ThPr
8531

ThPr
3531

A 3469/1

Ex Libris
Francisci Josephi Olemicha

Th Pr
3531

A 5

CURATIO MELANCHOLIÆ

Oder

Gedult in Trübsalen

Durch anmuthige Vorstellung deß heiligsten Beyspihles

Eines leydenden GOttes,

Erstlich von der Cantzel eingeschärpffet:

Hernach zum öffteren Gebrauch,

Besonders zur heiligen Fasten-Zeit,

Oder in der Char-Wochen

Mittels öffentlichen Drucks durch kirnige Betrachtungen ermunteret

Von

P. FRANCISCO NEUMAYR S. J.

Deß hohen Dom-Stiffts zu Augspurg p. t. Ordinari-Predigeren. Im Jahr 1757.

Cum Licentia Superiorum, & Privil. Cæsareo.

Augspurg und Ingolstadt, verlegts Frantz Xaveri Crätz, und Thomas Sumer.

THEMA.

Ecce aſcendimus Hieroſolymam: & conſummabuntur omnia, quæ ſcripta ſunt per Prophetas de Filio Hominis. Tradetur enim gentibus: & illudetur, & flagellabitur, & conſpuetur: & poſtquam flagellaverint, occident eum: & tertia die reſurget.

Sihe! wir gehen hinauf gen Jeruſalem: und es wird alles vollbracht werden, was geſchriben iſt von deß Menſchens Sohn bey den Propheten. Dann er wird überantwortet werden den Heyden: und wird verſpottet, gegeißlet, verſpeyet werden: und nachdem ſie ihn werden gegeißlet haben, werden ſie ihne tödten: und am dritten Tage wird er wider auferſtehen. Luc. 18.

FACULTAS

Reverendi Patris Provincialis Societis JEſu in Provincia Germaniæ ſuperioris, cum Privilegio Cæſareo.

CUm Dominus Franciſcus Xaverius Crätz, Bibliopola Ingolſtadienſis, & Dominus Thomas Summer, Bibliopola Auguſtanus, typis vulgare deſiderent Librum, cui titulus: **Gedult in Trübſalen ꝛc.** à P. Francisco Neumayr, Societatis noſtræ Sacerdote conſcriptum, Ego Georgius Hermann, Ejusdem Societatis per Germaniam ſuperiorem Præpoſitus Provincialis, poteſtate ad id mihi facta ab

Adm. Rev. P. N. ALOYSIO CENTURIONO, univerſæ Societatis JESU Præpoſito Generali, Eisdem ad hanc primam duntaxat dicti Libri editionem facultatem impertio, ſimulque communico Privilegium Cæſareum, quo aliis Bibliopolis atque Typographis interdicitur, ne Librum illum citra conſenſum Superiorum recudere, aut intra fines S. R. I. inferre præſumant. In cujus rei fidem has Eis manu propria ſubſcriptas, & conſueto officii mei ſigillo munitas dedi. Landſpergæ 28. Aprilis 1757.

L. S.

GEORGIUS HERMANN.

Vorrede.

Die Ungedult ist ein so allgemein, als schädliches Laster: und man darff zweifflen, ob sie mehrerer Sünden eine Tochter, oder eine Mutter seye. Gewiß ist, daß, gleichwie die scheutzlichste Würme aus jeder Fäule, also die Ungedult aus jeder der siben Haupt-Sünden herfür krieche, zu desto grösserem Schade der Seelen, um wie vil kleinere Sünd sie zu seyn scheinet.

Jedes Laster hat für sich einen zweyfachē Gegenwurff, das zeitliche Gut, und das zeitliche Ubel: jenes als das Keder der Begierlichkeit, dises als den Zunder deß Abscheuens. Also ist die Hoffart nichts anderes, als eine unordentliche Begierd deß Lobes, und der Ehren: oder ein unordentliches Abscheuen ab der Veracht, und Erniedrigung. Auch ist der Geitz nichts anderes, als eine unordentliche Begierd zum Geld, und Uberfluß: und ein unordentliches Abscheuen ab dem Mangel, und Armuth: und so von all übrigen Lasteren zu reden. Da nun dises unordentliche Abscheuen nichts anders, als die lebendige Ungedult ist: sihet schon jederman, daß die Ungedult ein allgemeines Ubel seye: bey jedem Laster

sich einfinde: und in allen Hertzen Wurtzel schlage, so daß es eben so schwer seye einen Menschen finden, der von dem Laster der Ungedult vollkommen frey ist: als einen antreffen, der durch die Sünde deß Adams gar kein Laster angeerbet hat. Kein Naturell, kein Orth, kein Zeit, kein Alter ist von dem Anfall der Ungedult sicher. Das Temperament seye beschaffen, wie es wolle: hast du einmahl in Adam gesündiget: so bist du wenigst einer oder der anderen bösen Neigung ergeben: und eben darum auch geneiget zur Ungedult gegen alles, was derselben sich widersetzet. Gebe ich dir eine wässerige Natur: so ist dein Sinn auf die Faulheit gerichtet: und wer dich zur Arbeit anstrengen will, machet dich ungedultig. Bist du blut-reich: so seynd Lustbar- und Uppigkeit der Gegenstand deiner Gedancken. Wer deinen Begierden einen Rigel schiebet, bringt dich in Harnisch. Hat die gelbe oder schwartze Gall unter den Feuchtigkeiten deines Leibes die Oberhand: wirst du selbst, besser als ich, begreiffen, wie wachtsam du wider die Ungedult zu Feld ligen müssest. Wie die Naturell, also haben die Nationen jede ihre besondere herrschende Neigung, und man haltet die Spanier für hoffärtig, die Frantzosen für leichtfertig, die Welsche für rachgierig, die Teutsche für versoffen: aber ungedultig seynd alle Völcker. Ein gleiches muß man bekennen von verschidenem Alter. Junge Leuth seynd unzüchtig: das mannbare Alter ist neydig: das graue ist

gei-

geitzig: aber ungedultig seynd alle Alter. Die Zeiten belangend, hat im ersten Jahr-Hundert deß Christenthums die Tyranney noch den Regiments-Stab in ihren Handen gehabt: die Abgötterey brüstete sich noch im anderen: in den folgendẽ hebte die Ketzerey ihren schwärmerischẽ Kopff in die Höhe: darauf schwange sich der unruhige Spaltungs-Geist auf den Thron: und so folgte von Zeit zu Zeit ein Laster dem anderen nach in Beherrschung der Welt-Läuff: aber die Ungedult hatte zu allen Zeiten den ersten Rang nebst dem herrschenden Laster. So allgemein ist ihre Macht über die nidertrachtige Hertzen der Menschen, so gar der Christen, welche doch in den ersten Zeiten nur zur Marter gebohren, und erzogen zu seyn geschienen haben.

O Schand unsers Glaubens! Dann wann Türcken und Abgötterer nichts mit Gedult leyden mögen, muß man es ihnen verzeyhen. Jene werden durch ihr Gesatz, dise durch das Beyspihl ihrer Götter nur zur Liebe deß Wohlseyn angeführet. Aber wir, die wir uns zu einem Gesatz bekennen, welches von Creutz und Leyden uns prediget: welches die Arme, die Traurende, die Verfolgte seelig spricht: welches einen für uns gecreutzigten GOTT zur Anbettung fürstellet: wir, die wir uns offentlich mit dem Creutz-Zeichen seegnen, und als Jünger deß Creutzes rühmen: wir, die wir einen Particul deß Creutzes Christi so hoch schätzen, daß wir ihne in Gold und Edelgestein einfassen lassen, zur Verehrung

und Anbettung auf den Altären aussetzen, als unseren Hauß-Schatz, und Brunn-Quell alles Seegens bewahren: wir solten ja keine Ungedult in unserem Mittel gedulten. Wahrlich ist es ein abentheurliches Schauspihl, das Haupt mit Dörner gecrönet sehen: die Glider aber zärtlen, auf Rosen-Blätteren strecken, in Baumwoll und Seiden einwicklen, und nicht leyden wollen für einen GOtt, der für uns so vil gelitten hat. Ey! seye die Ungedult gleichwohl ein allgemeines Laster für andere Leuth: Christen müssen sich von anderen durch Ausübung mannhaffter Gedult entscheiden lernen, es wäre dann, wir wolten uns gleichwie der Schuld, also auch deß Schadens theilhafftig machet, den die Ungedult in der Seele würcket.

Ich weiß, daß man die Ungedult insgemein nur für eine kleine Sünd halte. Sie ist ja kein Todsünd, heisset es: ich klage mich darüber schier in jeder Beicht an: doch macht kein Beicht-Vatter etwas Grosses daraus: mit einer geringen Buß wird ich unbeschwert abgefertiget. Ja! aber eben das ist, was ich bejamere: die Ungedult ist eine allgemeine Sünd worden, weil man sie als nur eine kleine verachtet. Ich will aber darthun, daß, so klein sie in sich ist, so schädlich sie in ihren Würckungen seye. Der kluge Leser erwecke hier seine Aufmercksamkeit: es wird sich dise Wahrheit bald im vollen Liecht stellen.

Im Himel ist nichts als Freud: in der Hölle nichts als Leyd: auf Erden haben sich Freud und Leyd mit einander vermischet: es liget alles daran, daß wir uns eines wie deß andern nach der Vorschrifft

schrifft der Vernunfft und deß Glaubens bedienen lernen. Was macht aber die Ungedult? Wir leben auf Erden, wo man nothwendig leyden muß: und die Ungedult ist Ursach, daß man aus diser Noth keine Tugend machen mag: man leydet umsonst, ohne dadurch etwas für den Himmel zu verdienen. Ja! man ist in seinem Leyden elender, als die Seelen im Fegfeuer: elender als die Verdamte in der Hölle. Die im Fegfeuer leyden mit Gedult. Ihr Gedult nutzt ihnen zwar nichts zu einem Verdienst: doch ihr Leyden ist satispassio, und dienet an statt der Gnugthuung. Die in der Hölle leyden mit Ungedult. Allein ihre Ungedult schadet ihnen nichts, und verdienet kein neue Straff. Aber bey uns verursachet die Ungedult, daß unser Leyden nicht nur nichts von alten Straffen auslösche, sondern neuer uns schuldig machet, und alles Lohns für die gantze Ewigkeit unwürdig. Wir leyden, wie ein armer Hund, der, wann er gepeitschet wird, seinen Herrn bissig anfallet: aber dabey mehr nicht gewinnet, als daß man ihn häfftiger peitsche. Ist das erste Ubel, so aus der Ungedult herflůsset.

Sie raubet aber auch den Fride deß Hertzens. Dann sie verwirret den Verstand: reisset den Willen in gefährliche Abweeg: wirfft die Vernunfft in die Ketten: ja, sagt der H. Geist Prov. 14. Qui impatiens est, exaltat stultitiam suam, wer der Ungedult nachgibt, den macht sie zum Narrn. Er zerstosset die Feder, er zerreisset die Spiel-Charten, er schlagt die Fenster ein, er stampfft, er schaumt, er tobet: er thut, als wäre er von Sinnen. Das zweyte Ubel.

Uber das höret ein Ungedultiger auf Herr über sich selbst zu seyn. Sein Vergnügen, sein Freyheit, sein Tugend, offt auch das Leben traget er auf seinen Händen: und der nechste beste Lotters-Bub, wann er ihne nur zur Ungedult bringen kan, ist im Stand seine Hertzens-Ruhe zu stöhren, seine Freyheit zu kräncken, seine Tugend zu meisteren ja so sehr zu entrüsten, daß Gesundheit und Leben Gefahr leyden müssen. Ein Ungedultiger Mensch ist einem Schifflein gleich, welches, weil es noch Seegel, noch Ruder, noch Steyrmann hat, ein jeder Wind den schaumenden Wellen preiß gibet. Wer unter Leuthen lebet muß vilfältig, gleich als wäre er Gehör-loß, blind, und stum̃, sich aufführen. Das kan ein Ungedultiger nicht: darum gibt es bald Händel: und er wird mit Leib- und Seelen-Gefahr alle Stund aus der Wiege geworffen. Das dritte Ubel.

Ich gehe noch weiter. Ich sage: gar offt bleibt die Ungedult nicht inner den Schrancken der Ungedult: sie gesellet sich zu allerhand Laster. Aus Ungedult lasset sich der König Saul zur Gemeinschafft mit einer Zauberin verleiten. Aus Ungedult hencket sich Achitophel selbst. Aus Ungedult kehret sich Ochozias in seiner Kranckheit von dem GOtt Israel zu dem Götzen Beelzebub. Aus Ungedult schwöret Esau dem Jacob seinem Bruder den Tod. Aus Ungedult bejam̃ert der sterbende Agag den Verlurst deß zeitlichen Lebens, und vergisset das Ewige. Gottes-Lästerungen, falsche Schwür, böse Fluch, üble Wünsch, Aberglauben, Ehrabschneidungen, Diebstähl, Verrätherenen, Todschläg, Verzweifflung, seynd tägliche Früchten der Ungedult. Das vierte Ubel.

Aber

Aber gnug (wañ auch alles dises nicht wäre) gnug ist gesagt, wañ man sagt, daß bey den Ungedultigen das Wort GOttes keine Frucht bringen könne, oder gewiß nicht lang erhalten werde. Dañ streuet so es euch beliebet, den besten Saamen in die Lufft, in das Wasser, oder in das Feuer: was habt ihr zu hoffen? Lufft, Wasser, Feuer seynd unfruchtbare Element, eben darum, weil sie nichts habẽ zu leyden. Nur die Erde tragt Früchten, ja auch nicht eine jede Erde, sondern nur die gute, das ist, die gedultige Erde, welche sich durch das Pflug-Eisen durchschneiden laßt: und das Raspen der Egge, die Kälte deß Schnees, die Hitze der Sonne, und alles Ungemach der Ungewitter ausstehen kan. Von diser Erde stehet Luc. 8. geschriben: Fructum afferunt in patientia, ihre Frücht komen her von der Gedult. Wo die Gedult bricht, heißt es: Ad tempus credunt, & in tempore tentationis recedunt: sie seynd froṁ, so lang es wohl gehet: überfallt sie eine Trübsal, ligt die Tugend zu Boden. Mithin, wo die Gedult fehlet, fehlet die Beharrlichkeit im Guten, ohne welche die Seeligkeit hoffen ist so vil als verzweifflen. Sihe nun, wie schädlich das Laster seye, obschon die Sünd klein scheinet.

Wohlan! wie ist dir dañ jetzt um die Brust, mein Leser? Reget sich noch keine Begierd, auf Mittel zu dencken, wie du eines so allgemein-schädlichẽ Lasters loß werden mögest? Zwar wird es etwas hart hergehen, und Mühe kosten. Aber gut Hertz! Longa via per præcepta, ich will dich die Kunst gedultig zu leyden nicht aus vilen Reglen belehren: Brevis per exempla, sondern selbe nur in Kürtze durch das

Beyspihl unseres HErrn JEsu Christi erklären. Daß dises Mittel kräfftig seye, hat die Erfahrniß erwisen: und wird sich in Gebrauch dises Büchlein mit mehrerem darthun, wann je mein Leser mit Andacht, und Eyfer die Lesung vornimmet. Ich gibe den Innhalt.

Innhalt
Und
Ordnung der Betrachtungen.

1. Unterricht von der Nutzbarkeit der Betrachtung, uud von der Weiß zu betrachten das Leyden Christi.
2. Von der Gedult zur Zeit der Traurigkeit, und deß Verdrusses.
3. Von der Gedult in Veracht- und Verspottungen.
4. Von der Gedult in den Schmertzen deß Leibs.
5. Von der Gedult in der Armuth, und Mangel der Nothdürfftigkeiten.
6. Von der Gedult in einem fruhezeitig- und elenden Tode.
7. Daß darum, weil Christus GOtt ware, sein Leyden nicht leichter, sondern schwerer gewesen seye, als das unsere ist.
8. Von dem Lohn der Gedult.
9. Recipe wider die Melancholey.

Vor-

Von Betrachtung deß Leydens Christi.

Vorbereitung über die Wort deß HErrns:

Sihe! wir gehen hinauf gen Jerusalem: und es wird alles vollbracht werden, was geschriben ist bey den Propheten von deß Menschens Sohn. Luc. 18.

Am Sonntag Quinquagesimæ.

1. Der HErr ladet uns zu einer Wallfahrt nach Jerusalem ein. Sie kostet aber kein Geld, nicht vil Zeit, und wenig Mühe, dann man kan sie mit Gedancken verrichten, mit Gedancken über das, was sich mit deß Menschens Sohn da zugetragen hat. O heylsame Gedancken, welche sich mit solcher Wallfahrt beschäfftigen! Gehet hin, üppige Welt-Kinder! Lauffet nach Bethel zu dem goldenen Kalb, so lang ihr wollet: oder verfüget euch in disen der Thorheit geweyheten Tägen nach Jericho, und Babel, wie es euch beliebet: wir gehen nach Jerusalem mit dem frommen Tobias, seye es, daß die übrige gantze Welt unser spotte, und sich unserem Unternemmen, wie das Volck dem heutigen Bettler, widersetze. Er schrye eines Schreyens: JEsu! du Sohn Davids! erbarme dich meiner! Die Leuth wolten das nicht leyden, botten ihme ab, hiessen ihn schweigen: aber umsonst: er schrye nur desto häfftiger: ipse multo magis clamabat. Er thate

thate recht, dann er wußte, daß sein Heyl von seinem Eyfer abhange. So sage dann auch von uns die Welt, was sie wolle: wir wollen eben darum nach Jerusalem wallen: Ecce ascendimus Hierosolymam! Jerusalem (nicht Bethel, nicht Babel, oder Jericho) Jerusalem ist die Stadt deß Fridens, Civitas pacis, weil nur zu Jerusalem die Schul der Gedult anzutreffen ist, in welcher man die Kunst wohl zu leyden aus dem Beyspihl eines leydenten GOtts vollkommen erlernen, und also seinem Geist auch mitten unter den Verwirrungen Frid schaffen mag, in patientia vestra possidebitis animas vestras! Luc. 21.

2. Du sihest wohl, mein Leser! daß meine Absicht dich in das heilige Land zu führen dahin abzihle, daß ich dich von den üppigen Welt-Freuden diser Tägen abziehen möge. So berge ich dir auch meine Meynung nicht: ja bekenne offenhertzig, daß, obschon die Betrachtungen über das Leyden Christi vorzunemmen nach den Fastnacht-Tägen frühe gnug wäre: ich doch sehr wünsche, daß du dem Verlangen der Kirch gemäß, und nach Anweisung deß heutigen Evangelii schon jetzt dich anschicken möchtest, dein Hertz vorzubereiten, damit es fähiger werde jenen Nutzen zu fühlen, den die Betrachtung deß bitteren Leydens und Sterbens unseres HErrn JEsu Christi zu bringen pflegt. Der Haupt-Profit ist die Tugend der Gedult: das Haupt-Mittel das Beyspihl deß Heylands. Wie? in disen Tägen wird JEsus von den Christen alles erdulten müssen,

sen, was er ehemahlen von den Heyden gelitten hat: er wird den Sünderen überantwortet werden, und sie werden ihne verspotten, geißlen, verspeyen, auf ein neues an das Creutz schlagen: du aber wirst in disen Hauffen dich mischen, und mithelffen zu einem so gottlosen Werck, mit dem Willen, nachdem du solche Bubenstuck wirst ausgeübt haben, alsdann in die Schul zu gehen, wo man Vorlesungen über die Kunst zu leyden machet? Den du heut creutzigest, wirst du morgen bitten, daß er dich dein Creutz tragen lehre? Welche Vermessenheit! Nein! ein Hertz, welches kein Abscheuen hat von der Beleydigung deß Gecreutzigten, kan nicht gelirnig seyn für die Schul der Gedult. Ich habe dann Ursach zu wünschen, daß du in den Tägen deß Muthwillens still und einzogen dich haltest, wohl wissend, daß das Mitleyden mit Christo die beste Vorbereitung seye die Kunst zu leyden wohl zu erlernen von Christo.

3. Die Wahrheit dises Satzes zu begreiffen wird wenig Mühe kosten, wann du nur dich entschlüssen kanst mit mir zu überlegen 1. Die Nutzbarkeit der Betrachtung 2. Die Weiß zu betrachten das Leyden Christi. Die Nutzbarkeit der Betrachtung wird dich überzeugen von der Krafft deß Mitleydens mit Christo über unsere Hertzen: die Weiß zu betrachten wird darlegen, wie leicht auch harte Hertzen ein zartes Mitleyden fühlen, wann nur der Gegenstand unser Erbärmnissen lebhafft vorgestellt wird. Wohlan!

ermun-

ermuntere deine Seele, mein Leser, daß sie dise zwey Puncten wohl zu begreiffen sich beeyfere, weil, wer wohl anfanget, schon das halbe gethan hat: und bald die Süßigkeit deß Kerns kosten wird.

Der erste Theil.

Nutzbarkeit der Betrachtung deß Leydens Christi.

1. Ich bin hier nicht gesinnet alle Früchten zu erzehlen, welche ein mitleydiges Angedencken deß bittersten Leydens unseres Heylands herfürbringet. Heilige Männer haben ihre Gedancken über dise Wahrheit nicht gnug ausdrucken können. Mit Alberto dem Grossen schätzen sie derley Betrachtung höher, als alle Bußwerck, welche nicht von ihr angeschafft werden. Mit Bonaventura glauben sie, GOtt habe daran mehr Wohlgefallen, als an tausend anderen Andachten, die zu diser nichts dienen. Christus selbst stimmet bey, und hat zu seinem Angedencken die heilige Orth, an welchen hauptsächlich der Passion mit ihme so grausam gespihlet worden ist, auch unter der Oberherrschafft seiner Feind der Saracenen und Türcken in Ehren erhalten: hat zu disem Ende das wunderbarliche Sacrament deß Altars eingesetzt: will, daß das blutige Creutz-Opffer durch das unblutige Meß-Opffer täglich er-

erneuert werde. Ein Blinder muß greiffen, wie angenehm demnach dem HErrn, mithin wie nutzlich für uns das Angedencken seines Leydens seyn müsse. Ich begnüge mich aber mit der Nutzbarkeit allein, daß ich erweise, wievil selbes zur Ausreutung der Ungedult beytrage, und zur heylsamen Cur wider die schwartze Gall, oder melancholische Zuständ in allen Trübsaalen diene. Dann das ist der eintzige Zweck diser Arbeit, welchen wann ich erhalte, O wie vil tausenden wird geholffen seyn, die in disem Spitall kranck ligen! Mein Leser wird mir bald beyfallen, wann ich ihme nur die Wurtzel entdecke, aus welcher die Ungedult entspringet, und den Safft, mit dem sie sich nähret. Ich gehe zur Sach, und mercke dann an, was die Erfahrniß lehret. Niemand wird von der Ungedult geschwinder überworffen, oder von der Melancholey nidergeschlagen, als Leuth, welche gewohnt seynd zu leben ohne Vorsicht, und nach der Einbildung. Wer ohne Vorsicht lebet, dem stosset gehling, und gegen alles Verhoffen etwas widriges auf: und das rühret die Gall. Wer aber der Phantasie oder der Einbildung nachlebet, wird jeden Schatten für ein Gespenst, und jeden Flohe für einen Elephanten ansehen: dardurch wird der Sinn verwirret, das Hertz übermeisteret, die Vernunfft verfinsteret, und so wohl der äussere als innere Mensch in volle Unruhe gesetzt. Sihe! dort in der Unvorsichtigkeit ist die Wurtzel: und hier in der Einbildungs Krafft ist die Nahrung der Ungedult.

2. Was Raths? Ich behaupte, beyden Ublen möge nicht leichter abgeholffen werden, als durch eine reiffe, offt widerhollte Betrachtung deß Leydens unsers Heylands. Sie macht uns vorsichtig, also daß uns nicht leicht ein unvorsehener Zufall überwerffe: und macht uns vernünfftig, also daß wir die Ubel diser Welt mit Verstand anschauen, nicht aber, wie die Thier, von der Einbildung uns hinreissen lassen, wohin es nicht seyn solle, in Bedencken, daß dise alle Ding durch Vergrösserungs Gläser lieber, als mit freyen Augen ansihet. Wir wollen eines, und das andere etwas tieffer einsehen, um den Nutzen der Betrachtung besser zu begreiffen. Fünfferley Ubel zehlen wir in diser Welt: und alles, was übel heisset, gehöret zu einer aus disen fünff Gattungen, verstehe, zu den Betrübnissen der Seele, zu Veracht- und Verspottungen, zu den Armseeligkeiten und Schmertzen deß Leibs, zum Abgang zeitlicher Nothdürfftigkeiten in der Armuth und Elend, endlich zu einen allzeit gewisen, offt fruhezeitigen, nicht selten schmertzhafften, oder gar gewaltthätig, und schändlichen Tod. In alle dise Ubel hat die Sünd den Adam, und uns mit ihme gestürtzet: aber auch alle dise Ubel hat Christus der neue Adam freywillig auf sich genohmen, ein Beyspihl der Gedult den Menschen vorzustellen. Kaum ware die Sünd geschehen, hatte die Ruhe deß Hertzens in dem Adam ein Ende: aperti sun oculi, er wurde von der Scham, Reue, und Forcht überfallen, also daß er sich in

das

das Gebüsch vor Verwirrung verbarge. Gleich darauf folgte die Verachtung. GOtt sagte mit spöttischer Mine zu ihm: Ecce Adam quasi unus ex nobis! Schauet! schauet Engel und Teuffel! diser elende Mensch liesse sich kurtz zuvor von einer Gottheit was traumen: Schauet! schauet, wie gleich er uns sehe! Alsdann wurde ohne Verzug das Urtheil gesprochen: in sudore vultus, unter tausend Ungemach und Beschwerden deß Leibs muß Adam sein Leben ausser dem Paradeiß in dem Elend zubringen: Abgang und äusserste Armuth bringt ihme die Erde zur Steur, spinas & tribulos germinabit tibi: endlich wird er zum Tod verdammt: er muß in Staub zerfallen, wie er aus Staub gemacht ist, in pulverem reverteris. Sihe! es ist kein Gattung der Ubel, welche nicht für den Adam bestimmet ist worden: aber auch keine, welcher der Sohn GOttes nicht hat theilhafftig seyn wollen. Die fünff Geheimnisse deß schmertzhafften Rosenkrantzes geben Bericht davon: die fünff Wunden, so er noch in seiner Glorie aufweiset, bekräfftigen eben disen Satz: Und im heutigen Evangelio spricht er von allen fünffen, da er seinen Jüngeren vorsagt: Filius hominis tradetur gentibus, illudetur, flagellabitur, conspuetur, occident eum: der Sohn deß Menschens wird den Heyden übergeben, verspottet, gegeislet, verspeyet, und getödtet werden. Alles dises hat dein JEsus, mein Leser! mit der vollkomnesten Gelassenheit, und heldenmüthigster Gedult übertragen. Aber was

für eines Mittels hat er sich zu disem Ende bedienet? Der Vorsichtigkeit, mit welcher er schon in Mutter-Leib ihme alle dise Peinlichkeiten lebhafft vorgestellt, und hiemit sein Hertz, so zu reden, darzu erhärtet hat. Das Leyden lage ihme Tag und Nacht in dem Sinn: Von dem Leyden sprache er öffters mit seinen Jüngeren, ja so gar mit Moyses und Elias in der Verklärung: zu dem Leyden opfferte er sich täglich seinem himmlischen Vatter: es könte ihme demnach niemahl was unerwartetes begegnen. Mercke hier, mein Leser! wievil dir Vortheil in diser Betrachtung zu statten komme, wann du zum Behülff der Gedult die Vorsicht deß Erlösers nachahmen willst. Du schmeichlest dir immer selbst in deinen Unternehmungen, und versprichest dir eytl goldene Berg. Mein Handel, denckst du, wird glücklich bey Gericht mit nächsten ausgehen: mein Contract tragt mir ohne Zweifel 20. und 30. Gulden pro cento: mein Sohn wird von der hohen Schul, oder aus der Fremde bald frisch, gesund, und mit viler Ehre nach Hauß kommen: Hier und dort wartet eine reiche Heyrath oder Erbschafft auf mich: Ich bin, GOtt lob! wohl auf, und darff mir wohl noch 15. biß 20. Jahr deß Lebens versprechen. Dise, und dergleichen Gedancken ligen dir ohne Unterlaß in dem Kopf: von nichts Böses willst du dir traumen lassen. Glück zu! der Himmel seye deinen Wünschen in Gnaden gewogen. Aber gesetzt (was ja leicht kan geschehen) gesetzt, es geschehe

schehe das Widerspihl, und deine Hoffnungen werden zu Wasser, wie wirst du dich schicken in solches Schicksaal? Hast du niemahl selbst schon die Erfahrniß eingenommen? Ach! da geht das Weinen, das Jåmern, das Trauren, das Låstren, das Murren, das Verzweiflen an: du bist nicht zu tråsten. Warum? Nemlich in dem nemlichen Unternehmen, davon ich mir vile Ehre versprochen, finde ich nichts als Schand und Spott! in jenem Orth, wo ich mein Glůcke suchte, ůberfallet mich das gråste Unglůck! zu jener Zeit, wo meine Geschåfft einen gesunden Mann am meisten erfoderten, wirfft mich GOtt in das Beth: ja, da ich erst gern leben måchte, um die Frůchten meiner Můhe, die ich mit so sauren Schweiß gesamlet, in Ruhe zu geniessen, stellt sich der scheutzliche Tod fůr meine Augen, und liget der Mord-Pfeil schon an der Senne. Mein Freund! Ich trage Mitleyden mit dir. Doch sage mir: was nutzt jetzt dein Jamern? O håttest du nach dem Beyspihl Christi die zukůnfftig leicht mågliche Zufåll, denen alle Adams Kinder ausgesetzt seynd, dir åffters zu Gemůth gefůhret, und darůber dein Hertz geprůffet, wie es sich darinn finden wurde, wann der Himmel dises oder jenes Unglůck ůber dich solte verhengen: wie gelassen wurdest du dich in deinem Leyden aufgefůhrt, und wie leicht die Gedult deines Heylands nachgeahmet haben? Du håttest niemahl ein widriges Schicksaal wie einen unerwarteten Exequierer, oder Preß-Reuter mit sauren

ren Angesicht empfangen: sonder selbes als eine vom Himmel geschickte zwar bittere, aber sehr heylsame Artzney mit Freud, und froher Erhebung der Seele gegen die weise Anordnungen GOttes angenommen. Alle in solchen Fällen weiche, weibische, ungehaltene Aufführung hat nur in der schlechten Vorsicht den Grund: und ihr Ursprung ist diser, daß uns das Ubel unerwartet über den Hals kommen ist. Die öfftere Betrachtung deß Leydens Christi hätte dir dise Vorsicht gegeben, und dein Gemüth auf alle Zufäll fertig: ja (was noch mehr ist) unüberwindlich gemacht, weil sie dir neben der Vorsicht auch ein gesunderes Urtheil von den Trübsaalen dis'es Lebens mitgetheilt, und dich wider deine Einbildung bewaffnet hätte, welche dir Creutz machet, wo keines ist: und die kleine gleich grossen Aichen vorstellet. Die Einbildung wird durch Betrachtung des Leydens Christi gebesseret: und das ist die zweyte Nutzbarkeit diser Ubung.

Dann betrachte nur: wer leydet? der Sohn GOttes, der die ewige Weißheit ist, leydet. Wie leydet er aber? gezwungen oder freywillig? Ey! wer wird einen GOtt zwingen zu leyden? er leydet ja freywillig. O so hätte er ja leben können ohne Leyden: und er hat aus freyer Wahl lieber die Müheseelig- als die Komment-lichkeiten dises Lebens für sich vorbehalten: lieber im Leyden leben, als in Freuden schweben wollen. Warum aber dises? Die Weißheit wolte

halt

halt lehren, daß die Ubel dises Lebens keine, oder doch nur kleine Ubel seyen: ja Ubel, in denen vil Gutes steckt, wie in einem Acker, der mit Distel und Dorn überzogen aussenher ein schlechte Figur machet: aber wegen deß darin verborgnen Schatzes nicht genug bezahlt werden kan: oder wie in einem ausgehollten Creutz-Block, der mit Gold angefüllt ist. Wer darum weiß, tragt ihne mit Freuden, ob er schon schwitzen macht. Sihe! also schlüsset aus dem Leyden Christi ein reiffer Verstand, der über die Einbildungs Krafft herrschet. Aus dem Leyden Christi erkennet man, daß dise Zauberin mit Schröcken-Bilderen die Menschen betrüge: Und die Wahl der ewigen Weißheit lehret, daß die Mißtröstungen der Seel, der Verlurst der Ehre, die Schmertzen deß Leibs, der Abgang zeitlicher Nothdürfftigkeiten, der frühezeitige und bittere Tod selbst keineswegs so grosse Ubel seyen, als sie wohl phantastischen Zitterern zu seyn scheinen mögen. Die Helden der ersten Christenheit seynd diser Wahrheit unverwerffliche Zeugen. Das erst frisch vergossene Blut Christi ware noch warm, und wallete gleichsam in ihrer Gedächtniß: das machte, daß sie tausendweis nach dem Marter-Krantz söhnend die Richter ausfoderten, den Henckern in die Armb lieffen, mit den wilden Thieren nur schertzten, deß peynlichen Werckzeuges nur spotteten, und die grausamste Torment mit Entsetzung der Zuschauer frolockend ausstunden. Feige Christen unserer Zeiten! wie

ist euch um das Hertz? Die ihr schon ab dem Wort: Creutz! erbleichet: wie wurde es euch ergehen, wann GOtt euch so, wie die erste, auf die Prob setzen wolte? Was wisset ihr aber, was er noch will, und was auf euch wartet. Villeicht werdet ihr euch durch Feuer und Schwerdt durchschlagen, will sagen, vil widerwärtiges ausstehen müssen, wann ihr wollet in den Himmel eindringen. Wehe euch! wann euch in solchen Umständen die Gedult soll verlassen! Væ, qui perdiderunt sustinentiam! Eccl. 2. Mit Vorschützung eurer Schwachheit kommt ihr nicht durch, weil das Mittel selbe zu stärcken an der Hand ist. Betrachtet JEsum in seinem Leyden, so werdet ihr aller Ungedult Meister.

3. Wer solle darüber noch einen Zweifel hegen? Der Ursprung, oder die Wurtzel der Ungedult ist die Unvorsichtigkeit: und dise ist untergraben, weil, wer seinen GOtt im Leyden betrachtet, eben darum auch sich zum Creutz anerbietet, was immer für eines ihme aufgelegt werden möchte. Von der Einbildung hat die Ungedult ihre Nahrung: und die Zufuhr ist abgeschnitten, weil, wer seinen GOtt im Leyden betrachtet, eben darum nicht mehr die Ubel dises Lebens für eytle Ubel ansihet: sondern sie als Mittel annimmet, die Vollkommenheit seiner Seele zu würcken. Wahrlich zwey Nutzbarkeiten, welche wohl verdienen ernstlich überlegt zu werden von jenen, welche aus der Vorrede gelernet

lernet haben, wie vil ihnen daran lige, daß sie ihnen die Gedult embsig angelegen seyn lassen. Was mich anlanget, wann ich glücklich gewesen bin, und mein Leser die Nutzbarkeit der Betrachtung wohl begriffen hat: zweifle ich nicht, daß ihme nicht auch die Weiß zu betrachten werde angenehm seyn, wie ich sie hier in Kürtze fürtrage. JEsus der leydende, der Tröster unserer Seelen würdige sich unsere Mühe zu seegnen.

Der zweyte Theil.

Weiß zu betrachten das Leyden Christi.

1. DEm Blinden am Weeg, als er mit grossem Geschrey Hülff von dem Heyland begehrte, sagte der HErr mehr nicht, als: Respice! Sihe auf! und alsobald ware der Blinde sehend, confestim vidit. Ich, da ich die Kunst Christi Leyden zu betrachten mich unterfange zu lehren, verlange eben nichts mehreres, als: Respice! Christ! thue die Augen auf! Wie? kan ich wohl was leichteres begehren? Dannoch braucht es in Wahrheit anderes nichts, als die Augen aufthun, und eine Zeit lang aufmercksam auf ein Geheimniß deß Leydens Christi anhefften: das nenne ich, betrachten.

2. Doch, gleichwie es dreyerley Augen gibt, also gibt es dreyerley Gattung der Betrachtung

immer eine vollkommner, als die andere. Man betrachtet mit den Augen deß Leibs, mit den Augen deß Verstands, und mit den Augen deß Glaubens: jede ist nutzlich: jede zu unserem Vorhaben erklecklich, weil eine jede die Krafft hat die Gedult einzupflantzen.

Die Weiß zu betrachten mit den Augen deß Leibs ist ein Gattung von jener, welche der Heil. Ignatius lehret, daß sie geschehe per applicationem sensuum, durch den Gebrauch der fünff Sinne deß Leibs. Ich gibe ein Exempel davon. Werffe dich nider, mein Leser! vor einem Crucifix Bild, und stelle dich so dann mit Beyhülff einer lebhafften Einbildung auf dem Calvari-Berg. Hier überlege bey dir selbst 1. Was sehen meine Augen? Sie sehen die grausam ausgespannte Glieder deß Sohns GOttes am Creutz: das durch ein breite und tieffe Wunde durchschnittene Hertz: den durch alle Glieder zerfetzten, Blut trieffenden Leib. 2. Was hören meine Ohren? Die siben letzte Wort eines sterbenden GOtt: das Lästermaul und Gespött der Pharisäer: das Erschitteren der Erde, und Krachen der Felsen. 3. Was rieche ich? Den Gestanck der Schedlstatt, den Zwifel und Knoblauch, das Schweissen der Kleyder. 4. Was koste ich? Den sauren Eßig, die bittere Gall, die heisse Zäher. 5. Was fühle ich? Ich küsse die Füß: ich umfange das Creutz, ich berühre die Nägel, die Dörner, die Geisel. Mit einem Wort: es ist mir, wie Francisco, als wurden die heilige Wunden mir eingepropfet, und

ich empfinde in meinem Leib alle Schmertzen, so JEsus in seinem empfunden hat. Sihe! das heisset betrachten durch die fünff Sinne, und ich sage dir: es kan nicht seyn, daß dise Ubung, so leicht und einfältig sie auch scheinen mag, ohne zarte Bewegung deß Hertzens, und gute Entschlüssungen der Seele könne vorgenommen werden. Doch, wer die übrige Sinn etwan nicht weiß also, wie ich jetzt erkläret hab, zu gebrauchen, der brauche halt die Augen allein. Bleibe ein paar Vatter unser lang stehen, mein Leser! bey einem andächtigen Bild: da schaue den leydenden HErrn mit steiffen Augen an. Ich wette, du wirst mit David bekennen: Oculus meus deprædatus est animam meam, JEsus hat mein gantze Seel geraubet, und durch die Augen an sich gezogen: ich bin gefangen! JEsu! dir lebe ich! dir stirbe ich! dein bin ich! Dann darff der Prophet versicheren, daß durch die Augen Fenster zum öffteren der Tod in die Seel steige, ascendit mors per fenestras, Jer. 9. Wer solle sich befremden, wann ich glaube, daß auch das Leben durch die andächtige Augen in das Hertz eines Christens sich einschleiche?

Allein weil es heisset: Æmulamini charismata meliora! Tracht immer höher und höher in der Tugend zu kommen! so muß eine Seele, welche fähig ist vollkommner als nur mit den Augen deß Leibs zu betrachten, auch die Augen deß Verstands dahin anwenden. Die Beschwerniß diser

zwey-

zeyten Weiß ist nicht grösser, als der ersten, nur daß man sich dieselbe weniger angewöhnet. Uberhaupt, wer ist, der nicht seinen Verstand zu einer Betrachtung zum öffteren anspannet? Es gibt ja allerley Betrachtungen, politsche, wirtschafftliche, kriegerische, gelehrte, ascetische: und ein Mutter betrachtet die Umständ ihrer Tochter, wie sie dieselbe klug an einen Mann bringen könne: ein Kauffmann betrachtet die Umständ seiner Handlung, wie er sie möge verbesseren: ein Handwercks-Mann betrachtet die Umständ seines Gewerbs, wie es zu- oder abnemme: ja der einfältigste Ehehalt hat Verstand gnug die Umständ seines Diensts zu betrachten, um darüber schlüssig zu werden, ob er bleiben, oder wandern solle. Alle dise Leuth haben das Betrachten ohne Lehrmeister begriffen: wie kan man dann eine solche Ubung, als eine die Kräfften deß gemeinen Manns übersteigende Arbeit ansehen? Wahrlich ein Christ, so einfältig als er ist, muß doch die 12. Apostolische Glaubens-Artickel wenigst nach ihrer Weesenheit inne haben, und verstehen. So nemme er einen nach dem andern für sich: erwege er ihne nach seinen Umständen: ergiesse er zugleich sein Hertz in heilige Seufftzer über die vergangne, gegenwärtige, und zukünfftige Zeit, so hat er betrachtet. Zum Exempel du erwegest den vierten: Gelitten unter Pontio Pilato. Hier öffne die Augen deß Verstands, und bedencke die Umständ, wer da gelitten habe? Was? warum? wie? Alsdann gehe in dich selbst, und gibe dir drey

Fra-

Fragen auf, 1. Was hab ich daraus zu lernen? 2. Wie habe ich dise Lehr bißhero beobachtet? 3. Wie? wann? wo will ich sie hinfüro beobachten. Ich versichere, so niderträchtig etwann einem dise Weiß zu betrachten vorkommen mag: so voll deß Safftes ist sie, und füllet das Hertz mit himmlischer Süßigkeit an. In Meditatione mea exardescet ignis, wird es hier heissen: bey meinen Betrachtungen brinnet jederzeit Feuer auf, heiliges Feuer, welches alles, was nicht Gold ist, aufzehret: dem Gold aber seinen natürlichen Glantz und Werth gibet.

Aber (wer weißt es?) villeicht gibt es unter jenen, die sich diser Blätter zu ihrer Erbauung bedienen werden, auch erhabene Seelen, welche noch höher dencken, und die Augen deß Glaubens (in deren Gebrauch die dritte Weiß zu betrachten bestehet, und eigentlich eine Beschauung heisset) fast allein (dann die Augen deß Verstands so wohl, als deß Leibs seynd unnothwendig) zu gebrauchen Lust haben. Sie stellen sich mit möglichster Ehrfurcht in die Gegenwart GOttes, das ist eines: Sie erwecken über einen gewisen Artickel einen lebhafften Glauben, das ist das andere: alsdann halten sie sich passive, und lassen die Seel in eine süsse Verzuckung hinsincken, in welcher der Verstand nur mit Verwunderung, der Will aber allein mit Lieben beschäfftiget wird: das ist alles, was sie thun. Ich weiß, daß dise Betrachtungs-Art in unseren Länderen wenig Lieb-

haber

haber finde, weil man glaubet, die Beschauung seye gratia gratis data, ein willkůhrliche Gnad, bey dero Verleyhung GOtt auf keine Vorbereitung sihet. Weil aber die Geistlehrer, wie bey Ven. P. Paulo Segneri de oratione quietis zu sehen, die Beschauung abtheilen in infusam, & acquisitam, in die eingegossene, und in die erworbene: hab ich hier von diser letzteren nicht schweigen sollen, besonders weil sie uns geschickter machet, die eingegossene, wann GOtt solche Gnad uns schencken will, nůtzlicher zu gebrauchen. Man gelanget dahin durch lange Ubung in den Betrachtungen von der erst- und anderen Weiß: wer aber dahin schon gelanget ist, steiget nicht mehr Staffel-weiß in die Hőhe der Geheimnissen GOttes: sonder wird wie Elias in einen feuerigen Wagen fortgerissen, um die Brosamlein zu verkosten, welche ihme von der himmlischen Tafel zufallen: er wird mit Himmel-Brod gespeiset, ohne daß er es im Schweiß seines Angesichts suchen dårffe.

3. Jetzt stelle ich dich selbst zu Rede, mein Leser! Sage jetzt, ob wohl die Betrachtung deß Leydens Christi fůr eine so schwere Arbeit dårffe angesehen werden, daß nicht jederman fåhig seye selbe zu unternemmen? Ich hab drey Gattungen davon erklåret: erwåhle, welche fůr dich die leichteste, und anståndigste ist. Alle drey seynd der Ungedult feind: sie kan bey keiner bestehen. Was mich betrifft, wann ich fůr Seraphinen schreiben můßte: wåhlete ich freylich die dritte: weil

ich

ich aber für Menschen schreibe, deren Fähigkeit, Neigung, Gemüths-Einrichtung gar unterschiedlich ist: hab ich mich entschlossen, alle drey Manieren miteinander zu vermischen, so, daß wir zu gleicher Zeit alle Augen, deß Leibs, deß Verstands, und deß Glaubens auf Christum den Leydenden hefften werden.

Beschluß.

1. Wohlan dann die Vorbereitung zu unser Wallfarth ist gemacht: laßt uns reisen! Ecce ascendimus Hierosolymam! Wir gehen nach Jerusalem da die Kunst wohl zu leyden zu ergreiffen. Jetzt werden wir der Ungedult bald nahe tretten. Sie ist ein so schädlich, als allgemeines Laster: es ist billich, daß wir sie verfolgen, weil sie uns biß auf den letzten Athem anfeindet, um uns um die Tugend der Beharrlichkeit im Guten zu bringen, und die Cron zu rauben, die allein dem Ende aufgesetzt wird. Zu diser Absicht dienet nichts besser, als das Betrachten deß Leydens Christi. Die Nutzbarkeit der Betrachtung bestehet in deme, daß wir hinfüro für das zukünfftige Leyden vorsichtig, und in dem gegenwärtigen nicht einbilderisch seyen. Die Weiß zu betrachten wird auch ihren Nutzen beytragen, welches ich desto sicherer hoffe, weil ich das utile cum dulci zu vermischen mir angelegen seyn lasse. Dann

2. Ich folge den Mahleren nach, und mische

das

das Liecht mit Schatten, damit das Gemähl desto lebhaffter sich ausdrucke. In jeder Betrachtung setze ich einen ungedultigen Menschen dem gedultigen GOtt an die Seithe, damit du dich in jenem verabscheuest, in disem ersihest. Contraria juxta se posita clarius elucescunt: das gibt die Erfahrniß. Tugend und Laster, Glück und Unglück, Tode und Leben, oder was sonst widerwärtige Ding seyn mögen, wann man sie in die Nähe zusam setzt, gibt eines dem anderen mehr Liecht: und die Augen werden durch eine vollkomnere Erkenntniß beyder Weesenheiten vergnüget.

3. GOtt gebe dir, mein Leser! den Geist der Andacht, der dich antreibe, alle deine Augen bey folgenden Betrachtungen embsig zu brauchen. Villeicht haben bißhero die Augen deß Glaubens in dir geschlaffen? Villeicht haben sich die Augen deß Verstands nur an Eytelkeiten vergaffet? Villeicht ist bey dir wahr von den Augen deß Leibs, sunt oculi scopuli, daß sie deine Verführer gewesen? Alles gefehlt! Aber alles wirst du verbesseren: und wann du jetzt alle Augen zu JEsu im Leyden wendest: so machest du dich würdig ihne auch zu sehen in Freuden.

Von

Von der Traurigkeit.

Die erste Betrachtung Von der Gedult zur Zeit der Traurigkeit und deß Verdrusses.

THEMA

Tradetur gentibus

Deß Menschen Sohn wird den Heyden übergeben werden. Luc. 18.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Eingang.

1. Ich frage die Herren Lutheraner, ob das Leyden Christi, gleichwie es die Sünd, und die ewige Straff auszulöschen Krafft gehabt, also auch uns von den übrigen zeitlichen Straffen loßzuzehlen erklecklich gewesen seye, oder nicht? Sagen sie: Nein! so verkleineren sie den Werth der blutigen Verdienst deß Heylands. Sagen sie: Ja! warum empfinden wir dann noch heut alle Straffen, welche Adam hat tragen müssen, ungeachtet wir uns durch einen zuversichtigen Glauben befleissen die vollgiltige Gnugthuungen deß Erlösers mit beyden Händen zu ergreiffen, und uns eigen zu machen? Ihr Herren! ich finde für euch keine zureichen-

de Antwort, es seye dann, ihr haltet mit uns, und saget: der HErr habe uns zwar können, aber nicht wollen von zeitlichen Straffen erlösen. Wir geben die Ursach, daß er es für uns nützer zu seyn erachtet habe, daß wir durch Erfahrniß der Straffen erkennen lerneten die Schwere der Sünd. Wir setzen hinzu, daß er (wie nemlich seine Güte unendlich ist, und keine Schrancken hat) gleichwie er die Creutz-Burde uns nicht gäntzlich hat abnemmen wollen, in Krafft seines Leydens ausgewürckt habe, daß unser Leyden uns für die Ewigkeit verdienstlich seyn könne, wann wir nur die Kunst wohl zu leyden ihme ablernen wollen. Dessentwegen hat er alle Gattungen menschlicher Armseeligkeiten auf sich laden lassen, damit kein Elender ja nicht möge gefunden werden, der nicht Gelegenheit hätte sich in dem Beyspihl seines GOtts zu erspieglen. Wehe deme, der lieber dem Exempel eines ungedultigen Menschens nachaffen mag! Zweymahl ist er elend, in der Zeit, und in der Ewigkeit.

2 Es ist der Mühe dann werth, daß wir dise wichtige Wahrheit in allen Gattungen der zeitlichen Ubel durch fünff Betrachtungen für Augen stellen. Dann weil jede Sünd, wie ich schon oben angemerckt, von einer aus disen beyden Wurtzlen hersprosset, nemlich von der Libe zu einem zeitlichen Gut, oder von dem Abscheuen ab einem zeitlichen Ubel: folgt gantz sicher, daß der halbe Theil der Sünden so vil als ausgetilget seye, so bald wir dises Abscheuen zu mäßigen, und

die

die Ubel dises Lebens mit gedultiger Gelassenheit zu tragen werden erlernet haben.

3. In diser Hoffnung fangen wir gleich jetzt die erste Betrachtung an über die Wort deß HErrn: Tradetur gentibus, deß Menschen Sohn wird den Heyden übergeben werden! Ist so vil, als sagte er: Deß Menschen Sohn wird von Freunden verlassen, von Feinden gepeyniget, mithin alles menschlichen Trosts beraubet, in die äusserste Traurigkeit biß zum Blut-schwitzen versencket werden. Christliche Seel! was für eine Aufführung deinem Glauben wohl anstehe, wann du von aussen im Stand der Verlassenheit: von innen im Stand der Betrübniß und deß Verdrusses dich befindest: soll dise Betrachtung dich unterrichten. Der in seiner Betrübniß ungedultige König Saul stehet einer: der in seiner Betrübniß gedultige JEsus anderer seits. Der ungedultige Saul ermordet sich selbst, ist der erste: der gedultige JEsus stärcket sich selbst, ist der zweyte Punct diser Betrachtung. Der Frucht seye ein ewiges Abscheuen von aller Melancholey auch im Stand der äussersten Verlassenheit von Himmel und Erden. HErr! auf dich setze ich meine Hoffnung: nimmer wird ich für ewig beschämet werden! Ps. 30.

Der erste Punct.

Der ungedultige Kông Saul ermordet sich selbst.

1. OEffne die Augen deß Leibs, und beschaue die Berg von Gelboe, wo der unseelige König Saul sich über sein Schwerd hinwirffet, und die Seel ihme selbst aus dem Leib jaget. Setze bey die Augen deß Verstands, und beobachte die Umständ diser Trauer-Geschicht. Der Anfang, der Fortgang, und das Ende, alles ist Jammer-voll. Es hatte GOtt dem unglückseeligen König befohlen mit den Amalecitern zu schlagen, und weder Menschen noch Vieh zu verschonen, ja alle Beut mit Feuer zu verzehren. Saul zum Theil aus Mitleyden, zum Theil auch aus Geitz, pardonierte dem König Agag und den fürnehmsten Kriegsgefangenen: behielte auch von der Beut das beste für sich. Aber diser Ungehorsam ist ihme theur gnug gekommen. Samuel müßte das Urtheil GOttes verkünden, und trocken hin in das Angesicht sagen: Pro eo, quod abjecisti sermonem Domini, projecit te Dominus, ne sis Rex! Aus Ursach, weil du dem Befehl deß HErrn nicht nachgelebt hast, hat auch GOtt dich verworffen: deine Regierung hat mit dir ihr Ende: der Himmel hat schon an deiner Statt einen andern König ausgesehen, der nach dem Hertz GOttes seyn solle.

So

So weit gehet der Anfang deß Elends. Der Fortgang bestehet in deme, daß Saul, welchen dise Betrohung hätte zur Buß bewegen sollen, krafft dero er eine Aenderung, oder Aufschub deß Urtheils, oder doch die Gnad erhalten hätte können seine Straff mit Gedult und Verdienst zu übertragen: sich also von der Ungedult übermeisteren hat lassen, daß er in unsinniger Hoffnung der schweren Hand GOttes zu entgehen sich toller Weiß vorgenommen hat Himmel, Erde, und Hölle unter über sich zu kehren: darum er auch den unschuldigen David, welchen er als seinen von GOtt bestimmten Nachfolger im Reich betrachtete, auf Mord und Tod verfolgte: ja zu letzt gar an eine Zauberin sich wendete, Rath und Hülff bey dem Sathan zu suchen. Aber die lasterhaffte Hoffnung, welche ihme seine melancholische Wuth in den Kopff gesetzt hatte, zerschnellte gleich einer Wasser-Blase: und brachte das Betrübniß-volle Leben zu einem noch betrübteren Ende. In der Schlacht wider die Philisthäer unterligen die Israeliten: Saul fliehet, der Feind verfolget ihne: er sihet die Gefahr lebendig in ihre Händ zu gerathen. Die Forcht macht ihme den Garaus: er entblöset sein Schwerd, wirfft sich mit gantzem Gewalt darüber hin, und jaget die verzweifflete Seel aus dem Leib. Hier haben wir die fürnehmste Umstånd der Geschicht von der Ungedult deß ersten Königs der Juden.

2. Der Verstand, der dise überleget, ist schon aufgelegt darüber disen Vernunfft-Schluß zu fassen: Saul hat im Stand seiner Betrübniß sich so und so aufgeführt: man solle sich aber nicht also aufführen: mithin solle man sich nicht aufführen, wie Saul. Den Mitter-Satz erweiset die Vernunfft: und mein Leser greiffet ja mit Händen, daß es eine unvernünfftige Aufführung seye, zur Zeit der Betrübniß der Melancholey sich ergeben, und die schwartze Gall überhand nemmen lassen, weil dadurch das Ubel nur grösser wird: und überdas unnutz für die Ewigkeit, unerträglich in der Zeit. Die Sach ligt am hellen Tag. Dann alle Ubel diser Welt seynd eintweder Straffen GOttes, oder Proben: Straffen für die Schlimme, damit sie gebesseret: Proben für die Fromme, damit sie geprüffet werden: Straffen bey einem Pharao, Proben bey einem Job. Was thut nun die Melancholey? Sie macht dein Leyden unnütz weil die Ungedult das Straff-Geld verfälschet, so daß selbes von der Göttlichen Gerechtigkeit nicht mehr als giltig angenommen kan werden. Sie macht es auch unertäglich, weil die Ungedult das Mitleyden bey GOtt und Menschen aufhebet: mithin der Betrübte von Himmel und Erden verlassen wird. O hätte der arme Saul bey Ankündung der Straff, und deß Verlursts seines Reichs ohne Verweilung den hoffärtigen Kopff dem gerechten Urtheil GOttes demüthig unterworffen, und gesagt: HErr! ich hab gesün-

diget! Wilst du mir das Reich nemmen, und einem anderen übergeben, sihe! hier liget die Cron! setze sie auf ein würdigeres Haupt, wann du mich nur nicht für ewig verwirffest! Das wäre die rechte Weiß gewesen, ihme die Straff nutzlich, und erträglich zu machen. Zwar hat auch Saul gebeichtet, und gesprochen: Peccavi! er setzte aber alsobald bey: Verumtamen nunc honora me coram Senioribus! Mein Samuel! ich hab freylich gesündiget! allein jetzt ehre mich vor meinen Unterthanen, wie es sich gebühret! Und man schlüsset aus disen Worten gantz richtig, dem Saul seye sein Ansehen mehr, als die Buß am Hertzen gelegen. Es suchte also GOtt durch dise Straff die Buß deß Sauls: die Ungedult aber widersetzte sich diser Absicht, und machte das Leyden unnutz, ja nach und nach unerträglich. Die Folge stehet dann vest, und unbeweglich: man solle sich zur Zeit der Traurigkeit nicht aufführen, wie Saul.

3. Wie hast aber du, mein Leser! bißhero dich aufgeführt: und wie wirst du dich hinfüro aufführen? ach grosser GOtt! in was für ein Elend hat den ersten König der Juden seine Gallsucht gestürtzet! Du selbst hattest ihne aus einem Eseltreiber zum König gemacht: und eben du hast ihne bald darauf widerum abgesetzt, und an seinen Platz einen Hirten-Jung nach deinem Hertzen gestellet. Ich bette an deine heilige Urtheil. Ich fühle aber dannoch Erbärmniß über das traurige Schicksal deß Sauls, welcher (da es kurtz zuvor hiesse: Non erat

vir melior illo, in gantz Israel seye kein so wackerer Mann, wie Saul) sich jetzt auf einmahl also verkehret hat, daß man sagen darff, es seye niemahl im Judenland ein boßhafftiger Mann, als er, gewesen: Non erat vir pejor illo. So vil Unheyl hat die Ungedult angestifftet. Was nutzet aber dises Mitleyden dem Saul? Usquequo tu luges Saul? Gehe vilmehr in dich, mein Leser! und dencke, um wie vil besser, als Saul, du die Kunst wohl zu leydẽ begriffen habest. Wie? wañ du gesündiget hast: GOtt aber über dich zur Straff ein Unglück, eine Beschåmung, ein Kranckheit verhånget: hast du dich wohl zur Erde geworffen, und mit dem Psalmisten erbotten den Zorn GOttes zu tragen: Iram Domini portabo, quoniam peccavi ei? Oder hast du dich nicht im Widerspihl zu Schand deß Christlichen Nahmens wie ein Kind aufgeführet, welches, da der Vatter mit der Straff-Ruthe erscheinet, weinet, schreyet, zaget, Himel und Erde zu Hülff ruffet, ehe es an eine Abbitt der Schuld gedencket? ja! wañ er auf dein Bettē nicht ohne Verweilung seine Straff-Hand zuruck gezogen hat, was ist geschehen? Die Ungedult (O gütiger Himel, dir seye es geklagt!) die Ungedult hat mich aufgebracht zum Murren wider GOtt! Ich sagte mit Unmuth: hilfft doch kein Betten auch mehr! Ich warffe Rosencrantz und Bett-Büchlein von mir: ich dachte wohl gar auf aberglaubische Mittel, und wolte bey der Hölle Hülff suchen, da der Himel taub ware. Gleich einem wütigen Hund bisse ich in den Stein, ohne auf die Hand zu sehen,

so

so ihne geworffen. GOt ist der erste Urheber alles dessen, was wir leyden: ich aber habe meine Augen fürsätzlich abgewendet von GOtt: und wie Saul den David, also jene Menschen angefeindet, welche ich glaubte, daß sie meines Unglück Ursach oder Werckzeug seyn möchten. Allein mit was Erfolg? HErr! mein GOtt! dise Aufführung hat mich unwürdig gemacht deiner Erbärmniß: die Ubel häuffen sich mehr und mehr über mich, kein Mensch bringt mir Trost oder Hülff: du selbst, und deine Heilige seynd Gehörloß zu meinem Bitten, und Flehen: ich bin verwirret: mein Hertz ist mit Finsternisse bedecket: mein Seel schwim̃et in Bitterkeit: es gehet wenig ab, daß ich nicht wie Saul mir selbst Gewalt anthue, dem zeitlichen Elend ein Ende zu machen. Ach! der unbesoñene König machte mit einem selbst Mord dem ewigen Wehe einen Anfang: die verfluchte Ungedult hat ihn also verblendet: und ich ware bißhero mit ihme in eben disem Spital kranck. Hinfüro nicht also. Hinfüro, wann ich im Stand der Traurigkeit und deß Verdrusses mich befinde, solle mir die unseelige Ungedult deß Sauls zur Witzigung dienen, daß ich mich nicht wie Saul, sondern wie David aufführe, Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi, sagt David: und ich will mir es lassen gesagt seyn. Wann ich widerum von der Melancholey, von dem Verdruß, von der Dürre, von der Kleinmüthigkeit überfallen, und alles Hertzens-Trost beraubet werden solle: wird ich meine Augen nicht mehr in die Thäler werffen, wohin alles Zäher-Wasser zusam̃flüsset:

set: Nein! ich will nicht mehr einen Trost von Geschöpffen erbettlen: zu dem Schöpffer will ich mich wenden: in montes, auf die Berg will ich schauen: und von oben Hülff und Erquickung anhoffen. Was seynd das für Berg? Nicht die Berg Gelboe, wo Saul seiner Ungedult zum Opffer ist worden: sondern der Oel- und Calvarien-Berg: von daher muß Trost kommen: dahin wende ich gleich jetzt meine Augen von dem ungedultigen Saul zu dem gedultigen JEsu, und das ist

Der zweyte Punct.

Der gedultige JEsus stärcket sich selbst.

1. DJe Augen auf! wir sehen JEsum im Garten mit der erschröcklichsten Traurigkeit biß in den Tod ringen: dann also redet er selbst: Tristis est anima mea usque ad mortem, mein Seele ist traurig biß in den Tod! Erstaunliche Wort. Was sagt aber der Verstand zu der Aufführung Christi in so fürchterlichen Umständen? Der Verstand vernünfftlet also darüber: die Aufführung Christi zur Zeit der Traurigkeit ware so, und so beschaffen: ein so beschaffene Aufführung ist gut: mithin ware die Aufführung Christi gut, und wir sollen derselben nachfolgen. Den Obersatz macht die Geschicht umständlich erzehlet. Das letzte Abendmahl ware zu Ende gebracht, als Christus mit seinen Jüngeren sich nach dem Oelberg begabe. Auf

dem

dem Weeg liesse er freywillig seiner Einbildung den Zügel, daß sie nach dem Leben di gleich jetzt zu eröffnende Schmertz-volle Schaubühne, welche er betretten müßte, mit allem Zugehör Haarklein fürstellen därffte. Darüber entstunde eine entsetzliche Alteration, und Bewegung aller Feuchtigkeiten deß Leibs: die Natur schauderte ab disem Anblick: der empfindlichen Begierlichkeit grauete: die Seel selbst verfiele in eine fast tödliche Traurigkeit, usque ad mortem. Die gute Jünger waren auch nicht im Stand ihren Meister zu trösten: sie waren stumm, verzagt, voll der Sorgen und Schlaff. Darum verlaßt sie der HErr, und nimmet seine Zuflucht zum Betten. Er bettet aber so inbrünstig, so inständig, so lang, biß ihne eine bittere Tods-Angst überfallet, welche häuffiges Blut aus den Schweiß-Löcheren treibet. Was hat er aber gebettet? Dreymahl widerholte, und betribe er den nemlichen Seufftzer: Vatter! es gehe diser Kelch von mir! doch nicht, wie ich will, sondern wie du! Und was ware der Frucht deß Gebetts? der Trost von einem Engel: ja besser zu reden, durch Betten stärckte sich JEsus selbst, und gienge seinen Feinden entgegen. Das ist die Geschicht von der Außführung eines leydenden GOtts in der höchsten Betrübniß. JEsus verlassen von der Erde kehret sich an den Himmel, ist das erste: JEsus verlassen von dem Himmel unterwirffet sich den Schlüssen deß Himmels, ist das zweyte Lehrstuck aus seiner Außführung. Beyde seynd wichtig.

2. In

2. In Absicht auf GOttes Sohn, da er auf Erden wandlete, befanden sich drey Gattungen Menschen in der Welt, seine Freund, seine Feind, und die, so neutral, oder weder Feind, weder Freund waren. Dise letztere kenten ihne gar nicht, oder namē sich seiner nicht an: mithin von disen könte er noch Hülff, noch Trost hoffen. Die Feind woltē ihme ohne deme nicht wohl, und suchten nur seine Trübsalen zu häuffen. Seine Freund warē die Jünger, etliche andächtige Weiber, und villeicht einige danckbare Seelen, denen er von ihren Ubel durch Wunder geholffen. Allein, da es zum Leyden gehet, wohlan! wo seynd die 5000. Mañ, die er mit 5. Brod hat gespeiset? wo ist der 38. Jahr an dem Schwem̄-Teich ligende gichtbrüchtige Siech, der keinē Menschē gehabt, der sich seiner angenom̄en hätte, biß JEsus ihme wunderthätiger Weiß die Gesundheit gegeben? wo ist Lazarus, der schon vier Täg im Grab gelegen, und erst vor wenig Tägen zu einem neuen Leben von JEsu erwecket worden ist? wo seynd so vil Blinde, Krancke, Stum̄e, Taube, Aussätzige, Besessene, die er augenblicklich gesund gemacht? Ach! niemand aus allen laßt sich sehē oder hören: niemand will sich um den Handel seines Gutthäters annem̄en. Nur etliche from̄e Frauen weinen über ihne: aber was sollen ihre Zäher ihme nutzen? Die Jünger wären noch die tauglichste gewesen ihme in seiner Betrübniß Trost zuzusprechen. Allein eben sie vermehrten nur seinen Verdruß, und Zerschlagenheit, in Bedenckē, daß einer sein Verräther gewesen: ein anderer ihne wurde verlaugnen: alle übrige auf seine Klagen erstum̄-

ten

ten, zuruck bliben, schlieffen, endlich gar davon flohen. Wie? Ist wohl ein Mensch jemahl von allen Menschen, wie JEsus, verlassen gewesen? Was thate er aber in solchen Umständen? Von der Erde verlassen kehrte er sich an den Himmel. Sedete hic, sagte er den Jüngern, donec vadam illuc, & orem, setzet euch nider hier, biß ich dahin in den Garten gehe, und bette. Er wußte, daß er anderst woher keinen Trost hoffen könte: darum wendete er seine Kräfften an, sich selbst zu stärcken, welches durch kein anderes Mittel gewiser geschehen könte, als durch ein demüthiges, eyfriges, langes, und zum öffteren widerholtes Gebett: Pater! transeat à me calix iste! Vatter! nimme doch disen Kelch von mir! Der Apostel Jacob hat dises Unternemmen beobachtet, und darum allen beklemmten Hertzen eben dises Recept fürgeschriben: Tristatur aliquis vestrum? oret, sagt er: wird einer aus euch von der Melancholey überfallen: so ist die beste Artzney das Gebett: er bette! bettet er: so wird er eines aus beyden erhalten, Erlösung von dem Ubel, das ihne betrübet: oder Stärcke und Trost in der Traurigkeit, die ihne drücket: Darum seynd für einen Christen solche Reden nicht schön, da man sagt: Hilfft das Betten auch nichts mehr! Ich hab gebettet: ich hab mich verlobt: hab Messen lesen lassen: bin wallfahrten gangen: hat alles nichts genutzt! Lieber! wie redest du? Verstehest du wohl, was dir der HErr in der letztẽ Bitt deß Vatter unsers befohlen hat zu begehren?

Er-

Erlöse uns von dem Ubel! must du sprechen: nicht aber: erlöse uns von dem Creutz! Sihe! der HErr will dir helffen, wann du bettest: sonst wurde er dich nicht zum Betten anweisen. Aber er will dich nur von dem Ubel, nicht aber vom Creutz erlösen. Du irrest, weil du die zwey Wort Creutz und Ubel für eines nimmest: und alles, was dich betrübet, für Ubel ansihest. Du irrest: dann obschon ein jedes Ubel ein Creutz ist, ist doch nicht ein jedes Creutz ein Ubel. Es gibt auch gute Creutz, dergleichen eines der H. Andreas umfienge, sprechend: Salve o bona crux! Seye gegrüsset O gutes Creutz. Ich habe oben schon gemeldet, daß alle Widerwärtigkeit von GOtt komme eintweders zur Straff, oder zur Probe. Daß du gestrafft werdest auf diser Welt, ist kein Ubel: ist dein Gewinn: du zahlest an statt eines Gulden einen Creutzer. Daß du auf die Probe gestellt werdest, ob du GOtt lieben und dienen wollest, auch wann er mit dir streng verfahret: ist widerum kein Ubel: ist dein Nutz: dann so lernest du dich selbst kennen, und wirst an eine kirnige Tugend gewöhnet, welche auch in schweren Versuchungen Stand halten kan. Nur dises ist übel, wann du deine Creutz nicht nützlich zu brauchen weißt, eintweders zur Buß, oder zur Vollkomenheit. So offt du dann bittest: Erlöse uns von dem Ubel! kan dein Bitt nicht gemeinet seyn von einem eingebildeten, sondern von einem wahren Ubel, das ist, von jenem, von welchem GOtt vorsihet, daß

du

du durch selbes schlimmer, nicht besser werden wirst. Wer also zwischen dem Creutz, und dem Ubel zu unterscheiden weiß, wird niemahl klagen, daß sein Betten nichts nutze: er wird Linderung in der Trübsal, oder Trost in dem Hertze erfahren: und eben darum höret das Ubel auf ein Ubel zu seyn. Oder wie? hat etwan Christus auf dem Oelberg umsonst gebettet? Wir wollen hören, was der Engel, den der Himmel an ihne gesendet, für Bottschafft bringe. Sagt er etwan: JEsu! dein Gebett hat der Vatter erhöret: der bittere Kelch wird von dir gehen: er ist, wie bey Abraham an statt deß Wercks mit dem Willen zufriden. Nein! Nicht also redet der Engel. Sondern: JEsu! sagt er: Dein Gebett hat zwar die Wolcken durchtrungen: allein der Göttliche Rathschluß laßt sich nicht änderen, die Prophezeyungen müssen erfüllet, und der Kelch getruncken werden. Wie so? frage ich hier noch einmahl: so hat dann Christus umsonst gebettet? Zuvor ware er von der Erde, jetzt wird er auch von dem Himmel verlassen? Was solle er weiter thun? Hab ich es ja schon gesagt: verlassen von der Erde kehret er sich an den Himmel: er bettet: transeat calix! Verlassen von dem Himmel unterwirffet er sich den Schlüsseln deß Himmels: Non sicut ego volo, sed sicut tu! Vatter! nicht mein, sondern dein Will geschehe! Also stärcket er sich selbst in seiner Betrübniß: und eben dises ist der Frucht deß Gebetts. Darum bleibt es bey der obigen Wahrheit, kein Gebett

ist

ist umsonst. Man erlanget wo nicht die Hinwegnemmung deß Kelchs, doch eine Versüssung deß Getrancks.

3. Haben wir aber dem schönen Beyspihl deß HErrns bißhero nachgelebt? Und wie werden wir demselben hinfüro nachleben! Ja! Nachgelebt! Christliche Seele! Rede doch aufrichtig. Ist es nicht wahr: so bald du ein betrübtes Hertz hast, wirst du ehe alle Mittel dich zu trösten, und zu ermunteren auffsuchen, als an das Betten gedencken. Es heißt: wann man melancholisch ist, da freuet einem kein Betten. Allein es ist ja hier die Frage nicht, was dich freue: sondern was in disen Umständen nutze. Daß uns nicht dann und wann ein Forcht, Verdruß, oder Traurigkeit anfalle, können wir nicht verhinderen: und ist ein Sach, welche wir mit den heiligsten Leuthen gemein haben: das schadet der Heiligkeit nichts, non nocet sensus: doch muß man sich durch derley Veränderungen in der Seele nicht dahin verleiten lassen, daß man darum der anständigen Aufführung vergesse, oder die gehörige Mittel dem Ubel, damit es nicht überhand nehme, zu steuren unterlasse. Den Heyland wolte auch bey seiner Traurigkeit das Betten nicht freuen: er bettet dannoch: und gleich als fiele ihme in seiner Verwirrung nichts ein bettet er dreymahl das alte Gebett: ja prolixius orabat, er bettete länger, als er sonst pflegte: und dich ziehet dises Beyspihl so wenig zur Nachfolge? HErr! ich schäme mich von

Hertzen,

Hertzen, wann ich zuruck dencke auf jene liederliche Stunden, die ich so offt in einer unnützen Melancholey verzehret hab. Da hab ich manche Täg mit meinen Fausen gezancket: da hab ich mir meine kaum Spann-lange Creutzlein gleich hohen und dicken Aichen vorgebildet: ich schlosse mich ein: ich wolte mit Niemand reden: ich befande mich unter eytel Gespensteren: ich weinete: ich bebte: ich erbleichte: ich zitterte: ich zürnte: Essen und Schlaffen waren mir eine Peyn: Kochen und Träumen mein Geschäfft. Kurtz: Ich ware voll Zagheit, voll Verdruß, zu nächst an der Verzweiflung. Dannoch wolte ich nicht betten: oder wann ich auch bettete, ware mir alles wie Strohe so dürr: und ich sagte niemahl ein mehrers, als: Transeat a me calix iste! Ach GOtt! ach Vatter! ach HErr! Es gehe doch von mir diser Kelch! Hier blibe ich allzeit stecken, und die folgende schöne Wort: Doch nicht wie ich will, sondern wie du! wolten niemahl heraus. Jetzt komme ich aus dem Wunder, warum mein Betten bißhero so wenig geholffen. Hinfüro (der Schluß ist gemacht) so offt mich meine Melancholey, es seye aus was immer für einer Ursach anfallet, wird ich im Betten Trost suchen. Ich wird auch nicht lang nachsinnen, was ich zu GOTT sprechen solle: Dein Gebett, mein JESU! ist das beste Gebett. Ich will sagen: Pater! Himmlischer Vatter! Sihe dein Kind ist kranck, ist arm, ist elend. Und du bist Vatter! Freylich bin ich

ein ungehorsames Kind gewesen, und verdiene die Ruthe: aber es reuet mich: ich bitte ab: ich verspriche ernstliche Besserung! Auf dises Versprechen Transeat a me calix iste! O so mache, mein Vatter! daß diser Kelch von mir gehe! gibe mir die vorige Gesundheit! hilffe in meiner Noth! rette mich von dem Unglück! vertreibe die Aengsten! setze mein Hertz in Ruhe! doch non sicut ego volo, sed sicut tu! Mein Will hat die Eigenliebe zum Grund: dise blendet mich, daß ich jedes Creutz für ein Ubel ansehe. So geschehe dann nicht wie ich will, sondern wie du?

Beschluß.

1. Also will ich betten: und das nicht nur einen Augenblick lang: prolixius, so lang will ich betten, biß mich die Melancholey verlasset, und der Stärckung deß Geists Platz machet. Der unglückseelige Saul solle mich witzig machen, daß ich an den Himmel mich kehre, wann mich die Erde verlasset: Christus am Oelberg aber solle mich lehren, daß ich die Schlüsse deß Himmels anbette, wann es scheinen will, als hätte mich auch der Himmel verlassen.

2. Sonst so offt den Saul die Melancholey, welche in der Schrifft der böse Geist deß HErrns, spiritus Domini malus, benamset wird, anfiele, wurde David beruffen vor dem König mit seiner

Harpfe

Harpfe zu spihlen: und sihe alsobald wurde das Gemůth deß Sauls ausgeheiteret, und verschwande die Traurigkeit. Was ist dise Harpfe als das Gebett? Ohne dises ist unser Leyden unnůtzlich, und wird bald unleydentlich werden. Durch dises stårcket sich der Mensch selbst, weil er in seiner Verlassenheit eines aus beyden sicher erhaltet, Hůlff, oder Trost.

3. So weit, mein Leser! gehet die erste Lection in der Schul der Gedult. JEsus und Saul befinden sich im Stand der Verlassenheit von Himmel und Erden. Aber der ungedultige Saul ermordet sich selbst: der gedultige JEsus stårcket sich selbst. Das Gebett ist sein Stårckung, aber ein mit der tieffesten Unterwerffung vergesellschafftetes Gebett. O daß alle Betrůbte so betteten! O daß alle, wie JEsus, verlassen von der Erde sich kehreten an den Himmel: und verlassen von dem Himmel sich unterwerffeten den Schlůssen deß Himmels! So wurde kein Hölle mehr, sondern der Himmel auf Erden seyn.

Die zweyte Betrachtung Von der Gedult in Veracht- und Verspottungen.

THEMA.

Illudetur.

Deß Menschens Sohn wird verspottet werden. Luc. 18.

Am zweyten Sonntag in der Fasten.

Eingang,

1. Die Betrůbniß deß Hertzens, von welcher die erste Betrachtung handlete, ist ein allgemeines Ubel, welches sich allen ůbrigen Ublen diser Welt insgemein zugesellet, und selbe vergrősseret. Ich hab dagegen ein allgemeines Mittel, nemlich das Gebett, vorgeschlagen. Du hast gesehen, mein Leser! in was fůr einen Abgrund die ungedultige Melancholey den unseeligen Saul gestůrtzet: fliehe die Melancholey! Du hast aber auch gesehen, was fůr ein kråfftiges Mittel wider alle Betrůbniß das Gebett seye, als welches zum őffteren Hůlff, allzeit aber Trost bringet: ey! so halte dich an das Gebett! klage dem Himmel deine Noth: erzehle deinem GOtt nach der Långe den Ursprung, den Fortgang, die Wůrckung, alle Umstånd deiner Widerwårtigkeit, und Verlassung, gleich als wann GOtt um

um alles dises nichts wußte: du wirst erfahren, was für artige Bewegungen eine so verträuliche Erzehlung sowohl in dem Göttlichen, als in deinem Hertzen erwecke. Das Betten ist ein allgemeines Mittel wider das allgemeine Ubel, verstehe, wider die Melancholey, doch daß man es so gebrauche, wie JEsus, welcher von der Erde verlassen sich an den Himmel gekehret: und von dem Himmel verlassen sich den Schlüssen deß Himmels mit aller Gelassenheit ergeben hat mit disem Ausdruck: Vatter! Nimme disen Kelch von mir! doch nicht wie ich will, sondern wie du! Jetzt wollen wir für besondere Ubel auch besondere Mittel aufsuchen.

2. Den Innhalt der heutigen Betrachtung gibt das Wort: illudetur. Wir sollen uns dann geschickt machen zur Ubung der Gedult bey Verlurst deß guten Nahmens, und zur Zeit der Veracht- oder Verspottungen. Zwey widerwärtige Exempel werden uns widerum lehren, was wir in solchen Umständen Gutes zu thun, und Böses zu meyden haben. Der ungedultige Achitophel unterliget der Betrübnisse, mit Unmuth, ist der erste: der gedultige JESUS überwündet mit Stillschweigen, ist der zweyte Punct der Betrachtung. Der Frucht solle seyn diser ernstliche Fürsatz: keine Verachtung, sie seye so groß, als sie seyn kan, solle mich melancholisch machen, oder mit Traurigkeit belästigen.

3. So recht, Christlche Seele! nur nicht melancholisch. Darum frisch auf! Sursum corda! Hebe Hertz, Augen, und Händ gen Himmel! bitte: HErr! durch die bittere Verspottungen, so dein Sohn für mich gelitten hat, gibe mir Gnad, daß ich wegen deiner beschimpfet werden zur Ehre nemme!

Der erste Punct.

Der ungedultige Achitophel unterliget seiner Leydenschafft.

1. Lasset uns die Aufführung deß Achitophels Anfangs vornemmen. Er ware ein geheimer Rath erstlich bey dein König David, hernach bey dem rebellischen Absalon. Seine Hochschätzung ware so angewachsen, daß, wie die Schrifft redet, ein Rath deß Achitophels bald eben so vil galte, als eine Antwort GOttes aus dem Kasten deß Bunds. Es truge sich aber zu, daß Chusai ein bewehrter Staatsmann sich in der Persohn eines Uberläuffers bey dem Absalon stellte eben zur Zeit, da dessen Kriegs-Räth versamlet waren, und die Frag vorkame: Ob Absalon ohne Zeit Verlurst seinen Vatter in der Flucht alsobald verfolgen: oder ob er warten solle, biß sich ein mehreres Volck für seine Parthey wurde versamlet haben? Achitophel riethe das erste, Chusai das andere: Absalon gibet den Ausspruch: Melius est consilium Chusai consilio Achitophel, für dises mahl gefallet uns der

Rath

Rath deß Chusai besser, als der Rath deß Achitophels. Wie vil Wort in die Ohren, so vil vergiffte Pfeil trangen dem hoffärtigen Mañ in das Hertz. Er schlagt die Augen zur Erde: das Blut schießt in die Wangen, die Zung erstummet, der Kopff ist verwirret, das Hertz beklemet: er eylet nach Hauß: ordnet, was zu ordnen ist, gleich als müßte er von Stund an verreisen. Er sperret sich aber ein, knüpffet sich an den nächsten Nagel, und wird durch eine unsinnige Wuth sein eigener Hencker. Sihe die Geschicht von der Ungedult über den Verlurst seiner Ehre, oder Ansehens.

2. Was haltet mein Leser von diser Aufführung deß Achitophels? Ich bemercke zween Fehler, welche Ursach einer so verzweifleten Entschlüssung seyn mögen. Der gute Mann hatte bey seiner Ungedult zu wenig Witz, und zu vil Einbildung. Zu wenig Witz, dann er hielte für eine Verachtung, was keine ware: zu vil Einbildung, dann er stellte ihme dise Verachtung (wann es auch eine gewesen wäre) als ein Ubel für, welches nicht zu erdulten wäre, da es doch kaum den Schatten eines Ubels gehabt. Das ist aber eben eine Würckung der Melancholey. Sie sihet etwas verdrüßliches, wo nichts ist: und findet die scheutzlichste Thier, als Dracken, Beeren, Scorpionen in Mitte der goldenen Sternen. Achitophel glaubte, er seye verachtet, weil Absalon den Rath deß Chusai für dißmahl vorzoge. Das ware aber ja ein falsches Urtheil. Dann wer neben mir noch einen anderen

hoch achtet, verachtet ja mich nicht darum, es wäre dann, daß alle andere Leuth nur Gäns-Köpff hätten, und nichts lobwürdiges ausrichten könten. Ey! wer also dencket, und sich für beleydiget haltet, weil auch ein anderer in Achtung stehet: ist eben darum würdig aller Verachtung, weil er glaubet, daß niemand, als er, eine Hochachtung verdiene. Lieber! GOtt im Himmel ist nur ein GOtt: darum wer neben ihme einem anderen Göttliche Ehre gibet, sündiget durch die Abgötterey: Aber Götter auf Erden gibt es gar vil: mithin wer einen anbettet, thut dem anderen kein Unrecht: und keiner kan vernünfftig einen Verschmach fassen, wann ich neben ihme auch seines gleichen anrauche. Doch Achitophel sagt: was mir wehe thut, ist nicht die Hochschätzung deß Chusai: ich lasse ihne seyn, wer er ist. Aber daß ein so hergeloffener Kerl mit mir in Vergleich gezogen wird, das ist eine Verachtung, die ich nicht kan ertragen. Lieber will ich sterben, als nach Verlurst meiner Ehre und Nahmens noch leben. Wie? Seynd solche Reden (ich sage nicht dem Glauben) sondern auch nur den Vernunffts-Reglen gemeß? Der Glaub will, man solle aus der Noth ein Tugend, und was man nicht änderen kan, durch Gedult zum Verdienst machen: die Vernunfft will, man soll ihme selbst durch kluge Vorstellnngen das Ubel nicht grösser, sondern kleiner zu machen suchen: ja die Politick (welche sonst bey Staats-Männeren, wie Achitophel ware, eine Beherrscherin aller Leydenschafften seyn

solle

solle) die Politick sogar will, daß ein betrübtes Hertz sich gewöhne die Betrübniß zu bergen, und wenigst dem Schein nach frohen Muth zu erzeigen. Das Point' honeur macht sonst auch tolle Hansen gelassen. Allein Achitophel hat sich der Melancholey schon ergeben: und die Melancholey hat ihne heissen vernünfftlen, aber so, daß die Vernunfft ihme nicht solche Umständ vorhielte, welche das Ubel kleiner vorbilden könten: sondern solche, welche alles vergrösserten: ja sie gabe ihme ein Fern-Glaß in die Hand, in welchem er alle Folgen auf vile Jahr hinein erblickte. Ach! gedachte er dann: ich bin verlohren! David ist hin: Absalon wird König: Chusai wird der erste Minister seyn! Achitophel zuruck! Alles dises würckte die Einbildung: und die Melancholey hat einen so klugen Mann so wohl für dise Welt, als für die gantze Ewigkeit unglücklich gemacht. Was Elend! was Jammer-volles Weesen aus einem so nichtswerthen Ursprung.

3. Was thust aber du, mein Christ! Figulus figulum odit, ein Hafner hasset den anderen, heißt es bey uns: warum? wegen des Gewerbs? Ja: aber wohl auch wegen der Ehr hat die Liebe deß Nächstens so vile Anstöß zu leyden. Der Ehr-Punct ist jener Zanck-Apffel, um den man sich so hitzig herumschlaget, und rauffet. Die geringste Verachtung, ein scheeles Aug, ein krummer Tritt, eine schimpffliche Schertz-Rede klecket schon, gleich einem Feuer-Funcken, der in ein Pulver Faß fallet, mit entsetzlichen Geprassl

hohe Thürn, und veste Schlösser zu erschütten, weit und breit um sich fressende Brunsten zu erwecken, und gantze Städt in Aschen zu legen. Ich rede hier nicht von Edel-Leuthen und Soldaten, von denen leyder! ohne dem schon bekannt ist, wie kitzlich sie seyen, und wie wenig in der Gedult Schul bewanderet. Sie haben gantz ein andere Sitten-Lehr von der Welt eingenommen. Die Ehr, sagen sie, ist uns lieber, als das Leben. Wer uns an der Ehre angreifft, ist unser Feind: er muß auf den Degen heraus: eine aus beyden Partheyen muß Haar lassen! Also lauten die Wort. Aber was reden die Werck? Sehet! Jene, denen ihre Ehre lieber ist, als das Leben, führen ein Leben, daß es eine Schande ist vor der ehrlichen Welt. Man deutet auf sie mit Fingern: man lasset ihre Aufführung durch auf allen Bier-Bäncken: man ziehet sie bey allen Gesellschafften durch die Hechel: warum zörnen sie nicht? warum seynd sie da so gelassen? Da, da leydet die wahre Ehre: da solten sie wöhren, und das Ansehen ihres Geschlechts retten, wann es auch Leben und Blut kostete. Niemand stirbt glorreicher, als der für das Gesatz eines GOttes stirbt, der selbst für uns gestorben ist. Doch ich rede hier nicht von dem Adl: ich rede von Beamten, denen ein Mit-Beamter ein Dorn in Auge ist, wann er bey seinen Fürsten vester in Gnaden stehet. Ich rede von Werberen, die nach ansehnlichen Aemteren trachten, und vor Zorn bersten möchten,

wann

wann ihnen einer ihres gleichen, oder wohl gar ein Ausländer, wie Joseph ware, vorgezogen wird, und an das Bret sitzet. Ich rede von Künstleren, welche offt in vile Ausschweiffungen, Ehrabschneidungen, Zanckereyen, und Feindschfften verfallen, nur weil eines anderen seine Arbeit mehrer als ihre gelobet wird. Ich rede von Kauff- und Handwercks-Leuthen, welche gantz ausser sich kommen, wann ihr Credit, Waar, Bemühung weniger geschätzt wird, als sie erwarten. Ich rede von Bedienten und Ehehalten, denen nichts schmertzlicher fallet, als die Verachtung. Ich rede von Jedermann, weil niemand ist, der nicht die Verachtung empfindlich andet, solte es auch das elendeste Bettel-Weib seyn. Ist auch kein Wunder. Dann, weil die Natur alle Menschen gleich gebildet hat: darum scheinet alle Ungleichheit unnatürlich zu seyn. Was aber unnatürlich, oder der Natur zuwider ist, das wird verabscheuet. Daß wir aber jetzt über andere aussehen wollen, ist nur appetitus spurius: und keine Würckung, sondern eine Kranckheit der Natur, eine Kranckheit, welche wir von dem ersten Vatter ererbet, der auch gern mehr gewesen wäre, als ihme gebührte. Er hatte halt so wenig als wir den rechten Begriff der wahren Ehre, wann wir nach einer anderen Ehre hungeren, als welche bey GOTT ist. O der Eytelkeit! O der liederlichen Eytelkeit! Ja! was sage ich: Ey-

tel-

telkeit! O der Gottlosigkeit, welche so offt mit der Ehr-Begierd sich verknipffet! Du zörnest: du greiffest nach Feuer und Schwerd, eine Unbild zu rächen, die keine ist: oder doch nur eine solche, die kaum einem Glufen Stich gleichet. Du sagst: was wurden die Leuth sagen, wann ich mich nicht rächete? Und eben du begehest alle Bubenstück, welche dich bey GOtt, und der ehrbahren Welt unter die verwürfflichste Stall-Bursch hinabsetzen! Du sagst: was werden die Leuth sagen, wann ich nicht gleiches mit gleichem vergelte? Ich frage: nach was für Leuth fragest du so beweglich? Laugne es, so du kanst: Auf Lumpen-Leuth wirffest du deine Augen, auf Leuth, aus denen niemahl ein Papier werden kan, welches zu GOttes Ehre dienen möge: auf Leuth, welche vile Einbildung und Wuth, aber nichts von Vernunfft, noch weniger vom Glauben, am wenigsten von übernatürlichen Bewegungs Gründen im Kopff haben. Ach GOTT! was kluge, was wohl-erzogene, gottsfürchtige, gewissenhaffte Leuth von uns dencken, auf das sollen wir dencken. Allein auf das dencken wir nicht. Wir machen es, wie Achitophel. Er hencket sich, weil man ihme den Chusai vorziehet: darüber schämet er sich zu tod. Aber kurtz zuvor hatte er dem Absolon eingerathen, er solte sich mitten in Jerusalem in den Augen deß gantzen Volcks mit den Kebs-Weiberen seines Vatters fleischlich vermischen: darüber hat sich der gottlose Mann nichts bekümeret, was ehrliche

Leuth

Leuth sagen wurden. Ein so Schand-volles Weesen tribe ihme keine Schamröthe in die Wangen: und er lachte, ob er schon vorsahe, daß die zukünfftige Welt biß an ihr Ende über ein so abscheuliches Project stutzen, und fluchen wurde. Eben so gehet es noch. Nicht einmahl von einem Freund, deme das Wort: Bernhäuter! unversehens entwischet, kanst du die Unbild verkochen: der Schandfleck, sagst du, muß mit Blut abgewaschen werden. Indessen wann die gantze Nachbarschafft, ja Städt, und Länder von dir sagen, du seyest der Welt zu nichts nutz, als nur zum Leuth plagen, wie Schnackē und Flöhe: wann es heisset, du habest aus der Art geschlagen, und seyest deiner Freundschafft zur Schande, ein Buhler, ein Spihler, ein Sauffer, ein Rauffer, ein Klaubauf, ein Gassentretter, ein Schlemer geworden: wann man von dir anderst nichts zu sprechen weiß, als man spricht von einem Menschen, den man für einen Ohngötter, für eine Bestia, für einen eingefleischten Teuffel ansihet: da bist du unempfindlich: du schmotzest darüber: ja du hast ein Wohlgefallen daran: du zehlest dich unter die starcke Geister, die alle Glaubens-Lehren als Pfaffereyen ausrauschen: letztlich sagst du: man muß die Leuth reden lassen: was achte ich die Leuth! Ey wie? Ist das die schöne Polizey, welche die heutige Welt lehret? Christen! wie verirret ihr euch? Sehet! der üble Ruff von eurer Aufführung, der allgemeine Ruff ist der grausame Rauber, der euch kaum das Hembde überlasset euere Schand zu bedecken. Uber disen

giesset

giesset die Gall aus! an disem suchet Rach, wann es wahr ist, daß euch eure Ehr so lieb ist, als ihr sagt. Die Weiß sich zu rächen bestehet in deme, daß ihr werckthätig zeiget, daß ihr andere Leuth seyet, als wofür man euch haltet. Zu disem Ende ziehet andere Kleyder an, damit man euch nicht mehr kenne. Der Apostel bietet solche umsonst an. Induimini D. N. J. C. sagt er: unseres HErrn JEsu Christi seine Sitten, seine Tugenden, seine Aufführung ahmet nach: also werdet ihr eure Ehre wider das allgemeine Gemurmel besser als mit Pistohlen und Degen gerettet haben. O gnädiger Himmel! wie vil bin ich dir Danck schuldig für disen kostbaren Rath! Doch wie? wann man auch sogar in den Kleyderen Christi mich anpackte, auszischete, spottete: was hab ich zu thun? welche Frage! Soll ich darüber wie Achitophel in Leydweesen verfallen? Kan ich mich nicht in JEsu erspieglen? JEsus hat den Verlurst seine Ehre übertragen mit Stillschweigen, und also die Verachtung verachtet: Sihe das ist der Spiegel, mein Leser, und

Der zweyte Punct.

Der gedultige JEsus überwindet mit Stillschweigen.

1. Stelle dir JEsum für Augen mitten unter den verwegnesten Spitzbuben: die Veracht- und Verspottungen können grösser nicht

seyn.

seyn. Illudetur, sagt der Heyland von sich, und schliesset in einem Wort alle Gattungen der Verspottungen ein. Kaum hatte er auf Beschwörung deß Caiphas öffentlich sich für den Sohn GOttes, und zukünfftigen Richter erkläret: und deßwegen der gesamte Rath ihne als einen Gottslästerer zum Tod verurtheilet: als die lose Soldaten-Bursch, und das lasterhaffte Gesind allem Muthwillen den Zügel gelassen. Sie verbinden ihme die Augen: sie speyen ihne an: sie versetzen ihme einen derben Backenstreich über den anderen: sie fragen mit höhnischem Gelächter: Christe! wer ist, der dich geschlagen? Sie stiessen, sagt der Evangelist, auch noch andere Lästerungen mehr gegen ihme aus. Was thut aber JEsus? Er redet kein Wort entgegen: er ist still. Nach wenig Stunden wird die Verspottung vor dem König Herodes erneuert, und mit dem Zusatz vermehret, daß JEsus mit einem weissen Kleyd angethan als ein abewitziger Thor, dem das Hirn ausgeronnen, zuruck geschickt wird. Was thut er? er klaget mit keinem Wörtlein: er ist still. Jetzt stehet er dem Barrabas einem beruffenen Mörder an der Seite: dem Volck wird die Freyheit gegeben, einen aus beyden loßzusprechen: alles schreyet einhellig zusam̃: es lebe Barrabas! JEsus sterbe! Was thut JEsus? er widerspricht mit keinem Wort: er ist still. Aber jetzt wird er Faden-nackend entblösset: gleich dem boßhafftesten Buben mit Ruthen gestrichen:

chen: gleich einem faulen oder untreuen Knecht mit Geißlen gezůchtiget: gleich einem Affter-König mit Dörner gecrönet: redet er noch nichts? Er ist still. Ja! noch am Creutz spotten seiner die Pharisåer, lachen die Soldaten, fluchet das Volck, låsteren so gar die Mörder: redet er doch nichts? Er ist still. Nur über den Judas-Kuß, über die Art ihne einzufangen, und über den Backenstreich von dem Annas hat er sich, doch auch nur mit wenig Worten, und vollkommner Gelassenheit beklaget: zu all übrigen Unbilden ware er still. Also, mein Leser! also ist beschaffen die Aufführung JEsu im Stand der Verachtung.

2. Wie gefallet sie dir? Mit Stillschweigen verachtet JEsus die Verachtung: und die Gedult im Stand der Verachtung aufrecht zu erhalten, ist kein besseres Mittel, als die Verachtung der Verachtung. Mercke mich wohl. Ich sage 1. das beste Mittel seye die Verachtung der Verachtung, nicht der Verachtenden. Die Verachter verachten ware auch bey den Heyden im Brauch: und ist heut noch ein politische Welt-Modie, welche aber zu einer Christlichen Tugend der Gedult nichts beytraget. Ich sage 2. das beste Mittel seye die Verachtung der Verachtung mit Stillschweigen, nicht mit Reden, Thaten, oder Gebården. Dann par pari referre, oder unsern Veråchter mit paarer Müntz zahlen ist widerum kein Thun der Christlichen Gedult, sonder nur

eine

ein politischer Welt-Brauch. Mit Stillschweigen sich rächen ist ein Christliche Rach, welche endlich unsere Verachter in unsere Lobsprecher veränderet. Beydes hat sich mit JEsu ereignet. Seine Verachter hat er niemahl verachtet: ja er liebte sie: er truge Mitleyden mit ihnen: er bettete zu dem Vatter für sie: er entschuldigte sie noch an dem Creutz. Aber die Verachtung verachtete er mit Stillschweigen, wohl wissend, daß dises klecken wurde seine Ehre und guten Nahmen zu retten. Er ware zu allen Unbilden still, und redete nichts: aber er denckte vil. Der Heil. Paulus erzehlet uns seine Gedancken. Proposito sibi gaudio, sagt er, sustinuit crucem, confusione contempta, Hebr. 12. Christus hat die Schmach deß Creutzes übertragen mit Verachtung der Verachtung, dann er dachte an die Freud, so aus derselben wurde erwachsen. Was ist das für eine Freud? Sie hat zween Gegenständ, die Beschaffenheit der Verachtung, und die Veränderung deß Verachters. Die Verachtung, so groß sie auch ist, kan Christum nicht verächtlich machen, weil sie inner ihme nichts änderet. Er bleibet, der er ist, der Sohn deß lebendigen GOttes, der in ihme sein Wohlgefallen hat: diser Gedancken ist die erste Ursach seiner Freud, proposito sibi gaudio. Die Verächter werden sich alle veränderen, und seiner Ehre dienen müssen über kurtz, oder lang, so vil sie jetzt zu seiner Verachtung sich brauchen lassen: das sihet er

vor. In der That noch ehe sein Leyden gantz vollendet ware, veränderte sich ein Mörder am Creutz, und wurde sein Bekenner. Kaum gabe er den Geist auf, veränderte sich der Hauptmañ, und gabe Zeugniß, daß er GOttes Sohn seye. Die hartnäckige Juden selbst veränderten sich bey seinem Hinscheiden, klopfften an ihre Brust, und giengen reumüthig zuruck in die heilige Stadt. Jene aber die verstockt in ihrer Verachtung gebliben seynd, werden sich noch veränderen, und zu Ende der Zeiten ihre Verleumdungen widerruffen, ihre Verspöttungen abbitten, und den sie am Creutz verlacht hatten, anbetten, videbunt, in quem transfixerunt, Joan. 19. Zwar zu spath, und ohne Nutzen für sich, aber zum vollkommnen Vergnügen für JEsum, proposito sibi gaudio. Saget mir, saget mir jetzt, zaghaffte Christen! ob nicht dise Gedancken haben erklecken können, JEsum zu vermögen, daß er alle Verachtung mit Stillschweigen verachtete, proposito sibi gaudio sustinuit crucem confusione contempta?

3. Aber, O JEsu! wie wenig nutzen uns deine Beyspihl, weil wir uns derselben wenig, oder gar nicht erinneren! Der verachtete JEsus redet nichts: denckt aber vil: ich entgegen, wann der gute Nahm leydet, dencke nichts, und rede vil: welche Ungleichheit! Ich dencke nichts. Der eingebildete Verlurst meiner Ehre verwirret mein Gehirn, also, daß ein gescheider Gedancken kaum Platz finden mag. Ein Stich-Wörtlein macht

mich

mich melancholisch, und der Verschmach verkehret meinen Sinn: ich gedencke nichts Gescheides mehr, vilweniger, wie JEsus denckte, auf die Beschaffenheit der Verachtung, oder auf die Veränderung deß Verachters. Ich rede aber vil: allein auch nicht vil Gescheides. Ich entschuldige mich: ich laugne, was ich kan: ich verkleinere meine Fehler: ja ich will durchaus nicht gefehlt haben: ich klage: ich jammere: nur bin ich besorget meine Verachter verächtlich zu machen, nicht aber die Verachtung zu verachten. Ich murre über die Obrigkeit, die mich hinten anstehen heisset, oder meine Talenten vergrabet: ich zörne über meines gleichen, weil sie mir überall vorgehen wollen, oder vorgezogen werden: ich verwünsche die Mindere, weil ich ihnen in keiner Sach recht thun kan. Nichts kan ich mit Stillschweigen ertragen. Das Hertz ist untröstlich, und der gantze Mensch in einer traurigen Unruhe. HErr! wie sihet dise Abbildung dem Vorbild so ungleich! Freylich, mein Leser! ist es dir nicht verbotten (ja, wann es die Ehre GOttes erforderte, oder eine Seel dabey in Gefahr käme, so hast du eine Pflicht, und ist dein Schuldigkeit) deinen guten Nahmen zu schützen, und deine Ehre wider die ungerechte Anfäll nicht minder als dein Geld, und Leben zu vertheidigen, wann du nur keine verbottene Mittel gebrauchest, und in der Weiß zu handlen die Christliche Gelassenheit nicht beleydigest. Ich setze aber den möglichen Fall, daß du in Ge-

fahr gerathest, deinen guten Nahmen und Credit zu verliehren: ich setze, daß du dich der Schand nicht erwehren kanst, als nur mit Lügen, Betrügen, falsch Schwören, Ehrabschneiden, kurtz, durch verbottne Mittel: in solchem Fall frage ich: Was wilst du thun? . . Du besinnest dich? So wohl! du berathschlagest dich erst, ob du nicht auch verbottne Mittel brauchen sollest deinem guten Nahmen zu lieb? Wie? dein Ehre ist dir so lieb, als das Leben! Seye das: aber must du nicht auch ehe das Leben GOtt opfferen, als mit verbottnen Mittlen erhalten? Einmahl so vil lehret mich JEsus im Stand der Verachtung. Ich solle nicht die Verachter, wohl aber die Verachtung verachten, und dises mit Stillschweigen: ich solle nichts reden, aber vil dencken, so wohl über die Beschaffenheit der Verachtung, welche mir nichts schaden kan, wann ich unschuldig bin: als über die Verachter, welche sich noch hier, oder gewiß im Thal Josaphat in meine Lobredner veränderen werden. Was kan vernünfftiger seyn? Bin ich schuldig: so ist die Verachtung mein gebührender Lohn. Bin ich unschuldig: so änderet ja der Verlurst meines Nahmen nichts inner mir. Vor GOtt bin ich noch, der ich bin. Ich bleibe ein Catholischer Christ: ein Kind GOttes: ein Erb-Printz deß Himmels: kein Spötter kan mir dises Recht nemmen. Ja! ihr Elende! ihr bauet mir durch eure Verachtung (wann ich mich wohl darein zu

schi-

schicken lerne) einen höheren Staffel im Himmel: euch selbst aber eine Stiege zur Hölle. Das ist der Lohn euer Verwegenheit, mit welcher ihr euer Müthlein habt an mir abkühlen wollen. Jetzt muß ich es leyden, weil es mir an erlaubten Mittlen gebrichet eurem Stoltz zu begegnen: dann hæc est hora vestra, jetzt ist die Stund euer, eine Stund, in welcher GOtt eurer zaumlosen Boßheit keinen Zügel anwerffen will. Aber am letzten Tag der Welt wird das Blättlein gewendet seyn. Ich wird wegen meiner nach deß HErrns Beyspihl eingerichteten Gedult unter den Kinderen GOttes prangen: ihr aber werdet als das Kehr-Koth der Welt hinausgeworffen in die äusserste Finsterniß bey der verächtlichsten Gesellschafft unter den Huren, Ehebrecheren, Dieben, Mörderen, Türcken, Juden, Heyden, Ketzeren, und Teufflen mit Weinen und Zähnklapperen eure Mißhandlungen ewig, und ohne Aufhören beklagen.

Beschluß.

1. DU aber, mein Leser! gehe in dich, und seye fürohin nicht so verschmacherisch, als du bißhero warest. Bey Verlurst deß guten Namens, und im Stand der Verachtung soll man sich nicht betrüben, wann man ohne Schuld ist: und man soll sich nicht beschützen, wann es nichts nutzet. Bist du ohne Schuld, so

verachte die Verachtung: du bleibest vor GOtt, wer du bist. Nutzet keine Schutz-Rede, so schweige still, und dencke: es wird nicht ewig. Illudetur! JEsus hat es also gemacht, und dises Exempel hinterlassen in den Verspottungen, so er für uns übertragen. Verschmaherische Christen, und melancholische Seelen sollen sich in dises Modell giessen lassen: sonst werden sie niemahl Christo gleich sehen.

2. Achitophel, der unseelige Achitophel ist ihr Muster: sie haben eben so wenig Witz, und eben so vil Einbildung, als er: darum seynd sie so melancholisch, als er: und verdrüsset sie das Christliche, so, wie ihne das natürliche Leben.

3. Wie elend ist der Mensch, den böse Mäuler so unglücklich, ja offt nicht einmahl böse Mäuler, sondern phantastische Grillen zum Thoren machen können! Du, mein Leser! sihe um dich. Da hanget Achitophel an einem Nagel, hier Christus am Creutz. Jener hat sich selbst erhencket: diser lasset sich von anderen creutzigen: was gefallet dir besser? Ein Exempel, wie das andere, lehret dich ausdrücklich, du sollest in keiner Sach verschmaherisch seyn.

(o)

Von

Von den Schmertzen deß Leibs.

Die dritte Betrachtung

Von der Gedult in den Schmertzen deß Leibs.

THEMA.

Flagellabitur.

Deß Menschen Sohn wird gegeißlet werden. Luc. 16.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Eingang.

1. DEr Prophet hat recht gesehen, da er das menschliche Leben in dem Bildnisse eines Buchs gesehen, welches mit eytel Jamer-Traur- und Troh-Gesångeren angefüllt ware, lamentationes, & carmen, & væ! Ez. 2. Jammer-Gesånger über das, was der Mensch gelitten hat: Traur-Gesånger über das was er leydet: Troh-Gesånger über das, was noch auf ihne wartet, machen die gantze Abhandlung und Einrichtung dises Buchs aus. Wer aus uns wurde nicht melancholisch worden seyn, wañ ihme schon vor seiner Geburt wåre erlaubt gewesẽ, in dises Buch einzuschauẽ, und seine Lebens-Geschicht von Jahr zu Jahr durchzusehen? Fürwahr, sagt Seneca, vile wurden sich geweige-

weigeret haben aus Mutter Leib zu gehen, wann sie das Elend, welches auf sie in diser Welt wartete, hätten vor wissen können. Flagellabitur, kan man von einem jeden Kind sagen, ehe es das Welt-Liecht erblicket, flagellabitur! mein Kind! krieche nur heraus an die Sonne: du wirst bald erfahren, wie viles Ungemach dir aufstossen werde, und daß je länger, je mehr, weil du je länger du lebest, desto mehr sündigen wirst: von dem Sünder aber geschriben stehet: multa flagella peccatoris! der Sünder wird mit vilerley Geißlen gegeißlet werden. Ps. 31. An deme ligt uns alles, daß wir uns mit Christlicher Gedult unter die Geisel beugen, und die Streich der Hand GOttes uns lernen zu nutzen machen.

2. Ich sage: mit Christlicher Gedult, weil unsere Gedult nicht auf den Schein, auch nicht nach den Grund-Sätzen der Heyden, sondern nach dem Exempel Christi muß eingerichtet werden. Der Göttliche Lehrer hat schon zwey Lectionē gegeben, eine von der Gedult in der Betrübniß deß Geistes: die andere von der Gedult bey Verlurst der Ehre, und deß guten Nahmens: heut sollen wir lernen, wie wir uns in anhaltenden Leibs-Schmertzē verhalten sollen. Niemand ist zur Melancholey häfftiger als die Krancke geneigt. Die Einsamkeit erwecket Verdruß: die Schlaffiosigkeit macht lange Weil: die Schmertzen deß Leibs hemmen die Kräfften der Seele: selbst die Artzt, und Artzneyen, die Hülff bringen solten, erregen Eckel und Grausen: alles, was nur den Sinnen vorkommet, widerstrebet den Neigungen der Natur: man möchte es anderst haben.

3. Wir

3. Wir haben mithin, wañ jemahl, gewiß heut unser Vorbild recht in die Augen zu fassen nöthig. JEsus in der Geißlung ist der Gegenstand diser Betrachtung, vir dolorum, JEsus ein Mann der Schmertzen, an deme die Geisel kein gesundes Plätzlein von der Fußsohle an biß zur Scheidel deß Haupts überlassen haben. Ich setze ihme den ungedultigen König Ochotzias entgegen. Der ungedultige Ochotzias suchet in seiner Kranckheit Hülff bey der Höll, ist der erste: Der gedultige JEsus häfftet in seiner Geißlung die Augen an Himmel, ist der zweyte Punct der Betrachtung. Der Frucht, den ich hoffe, ist ein häfftiges Abscheuen von der Melancholey zur Zeit der Kranckheit. JEsus verlassen von der Erde kehret sich an den Himmel: verlassen vom Himmel unterwürffet sich den Schlüssen deß Himmels, ware die erste: JEsus von allen Menschen verachtet redet nichts, aber dencket vil, ware die andere: JEsus in Schmertzen deß Leibs betrachtet, woher sie kommen, und wohin sie dienen, ist die dritte Lection. O daß wir gelirnige Schuler seyen!

Der erste Punct.

Der ungedultige Ochotzias suchet in seiner Kranckheit Hülff bey der Hölle.

1. OChotzias König in Israel ist durch einen schweren Fall von dem Gegitter seines

Speiß-Saals gequetschet von einer schmertzhafften Kranckheit ergriffen worden, in welcher, weil die menschliche Kunst nichts zur Linderung verfangen wolte: ja die Gefahr deß Todes von Tag zu Tag sich deutlicher anmeldete: der ungedultige König aber nicht nur vom Sterben nichts hören wolte: sondern auch von den Schmertzen gern loß seyn möchte: beynebens aber bey dem wahren GOTT, den er meineydig verlassen hatte, um Hülff anzusuchen sich nicht getrauete: schickte er einige seiner Höfling nach Accaron an das Götzenbild, sich zu erkundigen, was er in seinem Zustand zu hoffen, oder zu förchten habe. Allein der GOtt Israel schickte auf dem Weeg disen Bottschaffteren den Elias entgegen, der ihnen bedeuten solte, Ochozias müsse eben darum sterben, weil er von seiner Ungedult verleitet, Hülff von einem Götzen gehoffet, da ihme sich mit GOtt zu versöhnen eben dise Kranckheit der gröste Antrib hätte seyn sollen. Alsò starbe der Unglückseelige, und fuhre aus dem Bethe in die Hölle.

2. Ich will zwar nicht glauben, daß unter Christen offt ein so unchristlicher Krancker gefunden werde, der durch aberglaubische Mittel Hülff bey der Höll suche. Aber das geschiehet wohl, daß man mehr an den Leib-Artzt, als an GOtt dencke, mehr auf die Kunst deß Menschens, als auf den Gunst GOttes traue, ja GOttes nicht eher gedencke, als biß alle mensch-

menschliche Hülff verzweifflet ist. Ubel gethan: dann dise Aufführung ist weder dem Leib, weder der Seele nutz. Nicht dem Leib: dann GOtt, den du auf die Seite gesetzt hast, wird dich überantworten den Händen eines Artztens, der eintweders deine Kranckeit nicht verstehet: oder seine Cur allzu langsam und nachlässig, mithin unglücklich betreibet, also daß er dir mehr Tort thut, als Hülff bringt, so wie es im alten Bund der König Asa an der Fuß-Kranckheit, im Evangelio aber ein Weib an dem Blutgang erfahren. Asa müßte sterben in grausamen Schmertzen deß Podagra 2. Paral. 16. das gute Weiblein aber wurde 12. Jahr lang von den Aertzten gemarteret, und hatte all ihr Vermögen ohne Frucht aufgewendet, Marc. 5. Die Seele betreffend, so verdrüßlich das Leben ist, welches man nach der Vorschrifft eines Leib-Artztens führen soll: so wenig hast du Verdienst dabey, und noch weniger Gnugthuung, wañ du gleich einem armen Sünder, der an der Folter liget, deinem Richter nicht beichten, noch dich auf Gnad und Ungnad ergeben wilst. Wann dann ein Artzt sein Ehre und Credit: ein Krancker aber seine Genesung besorgen will, so ist höchst nöthig, daß wir gleich bey Anfang der Kranckheit an das Zihl und Ende der Kranckheit dencken, das ist, an die Buß, und an die Prob: dann die Absicht GOttes, der dich in das Bethe wirffet, zihlet auf eines aus beyden, auf die Buß, wie die dreytägige Pest in den Tägen deß

Davids lehret: auf die Prob, wohin die Trangsalen deß Jobs uns deuten.

3. Allein O wie vil dencken an das Zihl und Ende, wegen welchem sie erschaffen seynd, weder wann sie gesund, weder wann sie kranck seynd! die Gesundheit, O was ist sie für ein grosses Gut! und wie offt mißbrauchen wir es gegen das höchste Gut! Mein GOtt! ich habe Augen. Wäre ich blind gebohren: wie vil Sünden wären unterbliben! Ich hab von dir eine Zunge. Wäre ich stumm: hätte ich mich niemahl mit Swätzereyen versündiget! Ich habe Händ und Füß frey: hielte die Glidersucht sie an die Bettstatt gebunden: wie eingezogen wurde ich mich verhalten! Jetzt ist kein Feld, wohin sich nicht meine Freyheit verloffen hat! meine Händ hab ich ausgestreckt zu unrechtem Wucher, zu Schmirbalien, zu Frechheiten, zur Rach, zu Gewaltthätigkeiten: den Leib, weil er gesund ware, hab ich mißbraucht, und die Gab GOttes zu Beleydigung deß Gebers angewendet. Doch, HErr! du warest so gnädig, u. suchtest mich heim mit einer Kranckheit, damit ich, der ich nit wuste, warum ich gesund wäre, wenigst lernete, warum du mir die Gesundheit neṁest, nemlich damit ich durch ein gedultiges kranck seyn den Mißbrauch der Gesundheit abbüssete. Was ist aber geschehen? ach! einem Christē stunde zu, Gutes thun, und Böses leyden: ich hab nichts Gutes gethan, da ich gesund ware: und da ich kranck bin, klage ich, daß ich nichts Gutes thun köñe. Was unachtsamer Mensch bin ich

nicht!

nicht! dann warum soll ich nichts Gutes thun köñen? Glaub, Hoffnung, Liebe, Reu über seine Sünd, Ergebung seiner selbst in den Willen GOttes, seynd Ubungen der Seel, welche keine Leibs-Kräfften erforderen: Andacht, Gehorsam, Gedult seynd Tugenden, die allen Krancken eigen seyn sollen: warum nicht auch dir? Ey! du kanst auch in der Kranckheit vil Böses thun: warum nichts Gutes? Als krancker kanst du mit dem Mund klagen und murren wider die Kranckheit, wider die Artzney, wider die Aertzt, wider den Kranckenwarter, wider den Koch: warum kanst du nicht schweigen? Als krancker kanst du deine Ungedult vilfältig in der That zeigen, und davon Zeichen geben mit den Augen, mit dem Angesicht, mit Geschrey, mit Geheul, mit der gantzen Leibs-Stellung: warum nicht auch deine Gedult? Als krancker kanst du mit dir im Hertzen vernünfftlen, was du thun wurdest, wann du gesund wärest: und wie vil du durch dein kranck seyn versaumest: warum kanst du nicht auch dencken, was du jetzt thun könnest, und sollest? Du verwicklest dich nur mehr und mehr in die Unruhe deines Hertzens, so wie ein Vogel, der sich umsonst abzaplet, um von dem Leim-Rüthlein loß zu werden. Deine Bemühungen seynd thöricht: die Ungedult, und Melancholey macht niemand gesund. Nur entzündest du hefftiger den Zorn deß Vatters. Der Sohn, der auch mit Streichen zur Besserung nicht gebracht werden kan, wird enterbet. Küsse die Hand, so dich züchtiget, wann du nicht mit

Scho-

Ochozia zu grund gehen willst. Sollen die Schmertzen deß Leibs dir zur Seeligkeit nutzen, lerne von Christo die Kunst wohl zu leyden.

Der zweyte Punct.

Der gedultige JEsus hefftet in seiner Geißlung die Augen am Himmel.

1. Schaue! GOttes Sohn wird gegeislet! wer zwinget ihn? er unterwirffet sich freywillig. Weder die Schamhafftigkeit, weder die Forcht vermögen ihne zuruck zu halten, daß er sich nicht in die gantze Reyhe der Peynen schickte, wie sie der Ordnung nach im Himmel bestimmet waren. Beyde Leydenschafften müssen sich dem Befelch der Vernunfft unterwerffen. Auch geißlet er sich nicht selbst: er will von anderen gegeißlet werden, damit du nicht meinest, es seye zärtig hergangen. Grobe Knecht, unempfindliche Stöck, grausame Hencker waren seine Geißler. Wer wird uns jetzt die Schmertzen der Geißlung erklären? Es ist in JEsu kein Gestalt, noch weniger ein Schönheit mehr zu erblicken. Er ist gleich dem verwürfflichsten Mann, ein Mann der Schmertzen. Er sihet aus wie einer, den GOtt mit dem Aussatz geschlagen, von der Fußsole an biß auf das Scheidel deß Haupts ist kein gesundes Plätzlein an ihme: er ist eine lautere Wunde von den frisch und dornechtigen Ruthen, eine lautere Beule von den knopffeten Stricken, ein

lau-

lauteres Fleisch von der Schärpffe der Geißlen. Doch uns ist es nützer, betrachten, wie der HErr leyde, als was er leyde. Sihe! er stehet an die Saul gebunden, weil er gebunden werden wolte. Er stehet vester, als die Saul selbst, bereitwillig zu allen Streichen, sovil immer die Wuth seiner Feinde anmessen wurde. Er stehet mit tieffesten Stillschweigen in der Betrachtung versencket, mit welcher er seine Augen dem Himmel anhefftet, wohl wissend, daß alle Plagen vom Himmel kommen, und zum Himmel dienen. Sihe! dise seynd seine Gedancken.

2. Alle Plagen kommen vom Himmel, und dienen zum Himmel: Grosser GOtt! welche Wahrheiten! Sollen sie wohl nicht erklecken alle Schmertzen deß Leibs leydentlich, ja süß und erwünschlich zu machen. Alle Plagen kommen vom Himmel: Das ware die Wahrheit, welche der Heyland kurtz vor der schmertzhafften Geißlung dem Pilatus hat offenbahret: können wir vernünfftig glauben, er werde in der Geißlung selbst sich nicht mit eben disen Gedancken gestärckt, und bey sich, so offt ein Henckers-Knecht mit einer frischen Geissel an die Saule tratte, gedacht haben: non haberes potestatem adversum me ullam, nisi tibi datum esset desuper: elender Mensch! der du jetzt dein Grausamkeit den Juden zu gefallen an mir ausüben willst, wisse, daß du weder Fuß, weder Hand wider mich brauchen könntest, wann es dir nicht von oben herab zugelassen wäre worden. Von oben herab, vom Himmel kommt der Gewalt; und mein

Vat-

Vatter ist es, der mich eurem Muthwillen hat unterworffen. Darum küsse ich seine Hand, die mich geißlet durch eure Händ, welche mir nicht um einen eintzigen Streich mehr beybringen können, als er beschlossen hat. Also dachte JEsus bey sich, ja also redete er bey dem Pilatus von sich: und der Gedancken ist sicherlich nicht nur heilig, und gut, sondern auch einem kräfftigen Sälblein gleich, welches man auf einen entzündten Schaden zu Linderung deß Schmertzens aufleget. Was im̃er uns Schmertzen machet, es seye ein vernünfftige, oder unvernunfftige Creatur, ein Mensch oder Thier, ein Kraut oder Stein, Feuer oder Wasser, mit Willen oder ungefehr: Thut wehe, nur so vil, und so lang, als es desuper, von deme, der da oben lebt, und regiert, gestattet wird. Lieber! wer also dencket, wie kan er ungedultig seyn? Doch nimmet der HErr auch den anderen Gedancken zu Hülff, und betrachtet, nicht nur, woher der Schmertz komme, sondern auch wohin er diene. Oportuit Christum pati, & sic intrare in gloriam suam, es hat sich gezimmet, daß Christus leyden solte, und durch das Leyden seine Menschheit im Himmel einführen! das Leyden kommt vom Himmel, und dienet zum Himmel, wañ man nur leydet, was, weil, und wie es der Himmel will haben! also hat sich der Heyland getröstet: und der Trost ware gewiß erklecklich die Schmertzen deß Leibs zu linderen, als welche je grösser sie waren, desto kürtzer seyn müßten, und seiner Menschheit ein ewiges Wohlseyn verdienten.

ten. Lieber! wer ein gleiches in seinen Kranckheiten dencket, wie kan er traurig seyn? Sihe dann, wie nutz dir dise zween Gedancken seyen, mein Leser! aller Schmertz kommt vom Himmel, und dienet zum Himmel. Die Ungedult, und die Melancholey seynd die zwey gröste Peyniger der Krancken. Aber der erste vertreibet die Ungedult: der andere Gedancken widersetzt sich der Traurigkeit. Quälen dich die Schmertzen, dencke: datum est desuper, von oben herab hat das Fieber, das Podagra, der Stein die Erlaubniß mich zu peynigen: da laßt sich nicht zörnen: erstummen müssen wir, und den Finger auf den Mund legen, O HErr! weil du das thust: Obmutui, sprich ich mit David, & non aperui os meum, quoniam tu fecisti, psal. 38. Dencke überdas: Oportuit pati Christum! hat es sich gezimmet, daß Christus durch Leyden in seine Freud gienge, aus Ursach, weil er einen sterblichen Leib an sich genommen, weil er auf Erden, das ist, im Thal der Zäher gewandlet, weil er die Persohn eines Sünders vorgestellet, weil der Himmel nicht anderst feil ist, und weil es also die Glorie GOttes erforderte: so gezimmet sich es wahrlich nicht weniger für einen Christen: und darüber laßt sich nicht melancholisiren. Die Empfindlichkeit deß Schmertzens mag bleiben, und die Augen mögen darüber weinen, der Mund winslen, das Hertz seufftzen: aber so wohl die Ungedult, als die Traurigkeit muß sich bey allen Leibs Schmertzen verkriechen, so bald du

mit JESU die Augen am Himmel hefftest, und denckest: alle Plagen kommen vom Himmel, und dienen zum Himmel.

3. Leyden ohne Ungedult, und Leyden ohne Traurigkeit, O mein Leser! was ist das für ein glückseeliges Leyden deß Leibs? wahr ist es: dem Leib geschicht wehe bey der Kranckheit: aber der Seele ist um und um wohl, wann sie nur mit Christo die Augen am Himmel hefftet. Auf was immer für einer Seithe ich die Schmertzen ansihe, so dienen sie zu dem Himmel, wie sie vom Himmel kommen. Betrachte ich sie als ein Straff meiner Sünden, so seynd sie eine vätterliche Straff, durch welche ich gezüchtiget in mich selbst gehen solle, damit ich nicht gar enterbet werde. Betrachte ich sie als eine Artzney meiner Mängelen: so seynd sie zwar bitter, und grauslich: aber was die Sinne scheuen, und der Natur einen Eckel verursachet: kan doch die Vernunfft lieben, wann sie von dem Glauben belehret das wahre Gold von dem falschen unterscheiden kan. Betrachte ich sie als Peynlichkeiten, oder Torturen: so vertrittet die Kranckheit das Amt eines Tyrannen: und wann ich mich wohl darin weiß zu finden, macht sie mich zu einem Martyrer, nicht zwar für den Glauben, wohl aber in der Liebe: von einer unintereßirten Liebe gibt die Kranckheit eine heroische Prob, als welche das Zeugniß geben kan, ob wir auch einen strengen GOtt lieben. Mein GOtt! was schlechte Prob hab ich bißhero gegeben? villeicht so offt der Leib kranck

ware,

ware, ware die Seel allzeit noch kräncker? Ich empfienge die Schmertzen, nicht als kämen sie von dem Himmel, sondern als stigen sie aus der Hölle herfür: und an statt, daß sie mir zum Himmel dienten, geschahe durch meine Schuld, daß sie nicht meine Verdienst, sondern meine Schulden vermehrten: und ich nicht Christi, sondern deß Teuffels Martyrer worden bin. Ohne Zweifel, hätte die Hölle längst Lust gehabt, nach ihrer Wuth mit mir zu verfahren: und hätte ihr es der Himmel erlaubet, ich wette, sie wurde mit mir den gantzen Paßion gespihlet haben. Als ich kaum die erste Tod-Sünd begangen hatte, fienge sie schon den Proceß an: alle Teuffel schryen an die Göttliche Gerechtigkeit: Tolle! crucifige eum! Nimme ihn fort aus der Welt! creutzige ihne! dann er ist deß Todes, deß ewigen Todes schuldig, reus est mortis! Hätte es nun geheissen, wie Pilatus mit Christo gehandlet, tradidit eum voluntati eorum: die Gerechtigkeit hat ihne dem Muhwillen der Höllen-Geister überlassen, JEsu! wie wären sie mit mir verfahren! Sie hätten mich hart, wie dich, gebunden, scheutzlich, wie dich, verspyen, höhnisch, wie dich, verspottet, grausam, wie dich, gegeißlet, endlich gleich dem lincken Schächer gecreutziget, und an die unglückseelige Ewigkeit angenaglet, ohne daß ich jemahl hätte sagen dörffen, oder auch nur dencken können an ein: Consummatum est! Jetzt hat mein Leyden ein Ende! Also, ja! also hätte die Hölle mit mir verfahren, wann nicht JEsus

sich erbotten hätte an statt meiner zu leyden, und an seinem Leibe zu büssen, was ich durch meinen gesündiget hab. O JEsu! was für Danck bin ich dir für dise Gnad schuldig. Doch erlaube mir, mein Heyland! eine Frage an dich zu stellen. Du bist das Lamm GOttes, welches hinnimmet die Sünd der Welt, und mit der Sünd auch die ewige Straff: Sihe! es hätte dich mehrer nicht gekostet, als wollen: mehrer nicht, als dein heiligstes Leyden dem Vatter, wie für die ewige, also auch für die zeitliche Straffen aufopfferen: so hätten wir elende Menschen, so bald wir uns deines Leydens theilhafftig gemacht hätten, keinen Hunger, keinen Durst, keine Hitz, keine Kälte, noch weniger eine Kranckheit, oder andere Leibs Schmertzen zu dulten gehabt: du hättest uns in jenen Stand widerum gesetzt, in deme wir gelebt hätten, wann Adam nicht gesündiget hätte. Ach! HErr, warum hast du das nicht gethan? O beschwärten uns doch nicht so sehr die Beschwärnissen deß Leibs, um wie vil munterer, und eyfriger wurden wir dir gedienet haben! Jetzt heißt es: Corpus, quod corrumpitur, aggravat animam, der Leib, der so vilem Ungemach und Schmertzen unterworffene Leib drucket auch die Seele nider: und so bald dem Leib nicht wohl ist, überfallet uns zu gleicher Zeit eine Mattigkeit deß Geists, ein Trägheit deß Willens, eine Dumheit deß Verstands, eine Zerschlagenheit aller Kräfften der Seelen: nichts freuet uns. Undanckbahre Seele! sollest du

dich

dich unterstehen zu klagen, daß dein Erlöser den Kelch der Bitterkeit nicht gantz austrincken, sondern auch dir noch etwas von der Hepfe überlassen hat wollen, damit du ihme Bescheid thun köntest? Wie wenig Abscheuen von der Sünd hätte sein Leyden in dir gewürcket, wann du von der Straff gar nichts hättest zu empfinden gehabt? du glaubest der Eigenlieb, wann du glaubest, du wurdest eyfriger in deinem Beruff GOtt dienen, wann die Veränderungen der Beschaffenheit deß Leibs dich nicht hinderten. Aber die Eigenlieb lüget: und du weißt ja, wie übel du die Gab der Gesundheit mißbrauchet habest. Daß du bey gesunden Leib munterer deinen Verrichtungen nachgehest, und etwan auch mit empfindlichen Trost GOtt dienest, will ich glauben: daß du aber wegen der Leibs Schmertzen auch an den Seelen Kräfften geschwächet werdest, auch wider deinen Willen: das solst du nicht glauben, weil es ein Betrug der Einbildungs-Krafft ist, welche den Eyfer nur nach der Empfindlichkeit messet. Sufficit tibi gratia mea, sagt dir der Heyland, wie Paulo, meine Seele! ich hab durch mein Leyden die Nothwendigkeit zu leyden bey dir zwar nicht aufgehebt: ich hab aber dadurch eine dopplete Gnade für dich verdienet, die erste, daß du leyden könnest mit Gedult, die andere, daß du leyden könnest mit Verdienst: Sufficit! das soll dir klecken, und ist für dich nützlicher, als wann ich dich in ein irrdisches Paradeis übersetzt hätte. Alles kommt auf deinen Willen an,

Leyde der Leib was immer für Schmertze: trage die Seel was immer für Mitleyden: der Will kan dannoch meinen Anordnungen sich im Glauben, in der Hoffnung, und in der Liebe unterwerffen: und in deme bestehet das Weesen der Andacht, obschon die Empfindlich- oder Zärtigkeit abgehet. Sufficit! der Will mit der Gnad kan auch mit den beschwärlichsten Umständen deß Leibs, und der Seele bestehen.

Beschluß.

1. HERR! endlich begreiffe ich deine Lehre. Flagellabitur! du hast wollen gegeißlet werden, nicht, damit ich von Geißlen befreyet wurde: sondern damit ich lernete, wie ich mich in Schmertzen deß Leibs aufführen solle. Ochozias hat in seiner Kranckheit Hülff bey der Hölle gesucht: das ware der gottlose Rath seiner Melancholey. JEsus hat in seiner Geißlung die Augen an den Himmel gehefftet: das ist das Mittel wider die Ungedult in den Schmertzen deß Leibs. Dencke, mein Leser! alle Schmertzen kommen vom Himmel: und alle Schmertzen dienen zum Himmel! dise zween Gedancken stillen alle Bewegungen der schwartzen Gall: und setzen die Seele in Ruhe, also, daß sie zwar nicht ohne Traurigkeit, aber doch mit Willen GOTT ihren Leib zum Opffer gebe.

2. Theures Opffer, gleich dem Isaac, der risus Patris, die Freud deß Vatters ware.

Wem

Wem ist sein Leib nicht eben so lieb, als Isaac dem Abraham gewesen ist? Dannoch müßte der gute Alte, wie sehr immer die Natur, und Vatters Liebe sich widersetzte, seinen Willen zum Opffer geben, ja sich entschlüssen, mit eigener Hand den Sohn zu schlachten. Wie? wann GOTT von uns ein gleiches Opffer begehrte, wie wäre uns zu Muth?

3. HERR! nimme lieber hin all mein Haab, und Gut! verbrenne Hauß und Hoff! verherge meine Aecker und Wisen! nur erhalte meinen Leib in guter Gesundheit! Doch so du ihne zum Opffer willst haben, habe ihne! Schneide! brenne! peynige ihne in diser Welt: nur schone ihme in der anderen! nur verurtheile ihne nicht an jenes Orth, in welches das Blut Christi keinen Zufluß hat! O köstliches Blut! höret auf ihr Grausame! Schlaget auf mich zu mit euren Geißlen: dann was hat JEsus verschuldet? O mit Blut von allen Seithen trieffender Heyland! wie schamroth machen mich deine Schmertzen! unter den Geißlen sihest du den Himmel an, und denckest: alle Schmertzen kommen vom Himmel, und dienen zum Himmel! daher kommt deine Stärcke. Ich fahre mit meinen Gedancken, wann ich kranck bin, die gantze Welt aus, Trost zu finden: daher kommt mein Verdruß, meine Melancholey, meine Schwachheit. Ach! was für ungelirniger Jünger bin ich in deiner Schul! Man

möchte meinen, ich höre auf ein Christ zu seyn, wann ich anfange kranck zu seyn: so schlecht bin ich in der Gedult gegründet. O Schande!

Die vierte Betrachtung

Von der Gedult in der Armuth, und zeitlichen Nöthen.

THEMA.

Conspuetur.

Deß Menschens-Sohn wird verspeyet werden. Luc. 18.

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Eingang.

1. GOtt Lob! es gibt doch gelirnige Schuler Christi. Vile, wann sie von Himel und Erden scheinen verlassen zu seyn, trösten sich, wie JEsus, mit Betten: Vile, wann sie an ihrer Ehre angegriffen werden, verachten die Verachtung, wie JEsus, mit Stillschweigen: Vile, wañ Kranckheit und Schmertz den Leib quälen, erquicken sich, wie JEsus, mit Anschauung deß Himmels. Aber heut haben wir von der Gedult im Verlurst der zeitlichen Güter, in dem Abgang der Nothdürfftigkeit, in der Armuth zu dencken: und ich förchte, es möchten hier weniger anzutreffen seyn, die sich

nach

nach dem Beyspihl deß HErrns anstellen werden. Wäre auch kein Wunder, in Bedencken, daß die Armuth zu öfftern alle übrige Ubel in ihrer Begleitschafft hat, die Traurigkeit, weil, die einen Armen trösten könten, nicht wollen, und welche wolten, nicht können: der Arme selbst aber kaum fähig ist, etwas anderes zu dencken, als, wo nimme ich Brod? unde ememus panes? Die Leibs-Schmertzen, weil die elende Kost allerley Kranckheiten verursachet, und die Armuth aller Hülffs-Mittel beraubet: die Verachtung, dann ein Armer muß überall hinden an stehen, man verleyhet ihme kaum ein gutes Wort, oder günstiges Aug, man speyet ihne an, conspuetur. Es ist nichts härters, als sehen müssen, was der verlohrne Sohn gesehen hat: Andere leben im Uberfluß, ich aber verschmachte vor Hunger.

2. Ja! was sage ich von der Armuth? Ein jeder Verlurst eines zeitlichen Guts, wann es schon nicht zur Nothdurfft, sondern nur zum Wohlseyn dienet, bringet auch sonst fromme Christen in Harnisch: alles stehet auf wider den, der, was unser ist, anpacket: und obwohl wir gedultige Arme finden unter jenen, die durch Unglück, oder von Geburt aus arm seynd: werden wir doch ehe einen weissen Raaben antreffen, als einen gedultigen Armen, der nicht durch seine, sondern durch fremde Schuld arm worden ist, oder wegen der Hartherzigkeit seiner Brüder in der Armuth muß stecken bleiben. In solchen

Umständen dencket aus tausend nicht einer an die Gedult: vilmehr gibt man Gehör dem Neyd, dem Wuth, den Feindschafften, der Gottslästerung, der Verzweiflung.

3. Jederman sihet mithin, was ich für ein mißliche Arbeit heut unternemme. In GOttes Nahmen, der für uns arm worden ist, und alle Würcklichkeit der Armuth, besonders die Verachtung biß zum verspeyen erfahren hat: wollen wir dannoch in der Gedult Schul eine neue Lection von Christo vernemmen über die Weiß sich in alle Zufäll zu schicken, durch welche wir unsere Güter, sie mögen zum Uberfluß, oder zur Nothdurfft gehören, verliehren möchten. Esau und JEsus werden gegen einander stehen. Der ungedultige Esau hasset seinen Bruder, wie seinen Feind, ist der erste: der gedultige JEsus liebet seine Feind, wie seine Brüder, ist der zweyte Punct der Betrachtung. Der Frucht solle seyn die Gedult bey Verlurst der zeitlichen Güter, und die Verabscheuung aller Melancholey auch bey Abgang der Nothdurfft. Wir wollen nicht wie Esau, sondern, wie JEsus, thun.

Der erste Punct.

Der ungedultige Esau hasset seinen Bruder, wie seinen Feind.

1. DIe Geschicht von Esau und Jacob ist so bekannt, daß es nicht nöthig ist, daß wir uns

uns mit derselben Erzehlung lang aufhalten. Das Recht der Erst-Geburt ware im alten Bund mit drey Vorzügen gezieret. Der erste Vorzug ware der Rang unter den Brüderen, deme ein doppelte Portion von der vätterlichen Erbschafft beygelegt wurde. Der zweyte Vorzug ware der Seegen, den der Erst-gebohrne von dem sterbenbenden Vatter empfienge, und GOtt mit ausnemmender Krafft beseelete. Der dritte Vorzug ware die Oberherrschafft über alle Brüder, wie auch das Priesterthum, welches biß zu Verkündigung deß Gesatzes Moysis mit der Erst-Geburt verknüpffet gewesen. Alle dise Recht hatte Esau besessen, aber auch alle leichtsinniger Weiß um ein Linsen-Muß an Jacob seinen Bruder verkaufft, der ihme endlich auch den vätterlichen Seegen mit Hinterlistung deß guten alten Isaac geraubet hat. Esau hat vor Ungedult über disen Verlurst gleich einem Löwen gebrühlet, und sein Unglück mit grossen Geschrey bedauret, ja (ob er schon nur, was der Uberfluß ware, eingebüsset hatte, nicht aber einen Abgang an Nothwendigkeiten litte) so ungehalten sich aufgeführt, daß er einen unversöhnlichen Haß gegen Jacob gefasset, und sich entschlossen hat, so bald der Vatter tod wäre, seinen Bruder zu morden. Unsinnig und gottlose Entschlüssung!

2. Lerne, mein Leser! was für Lasterthaten die Ungedult ausübe. Du sagst: Esau hat un-

unrecht gethan: Die gesunde Vernunfft verlangte eine klügere Aufführung. Was aber für eine? Die gar zu grosse Geld-Liebe hat ihne erstlich in einen Irrthum, hernach in eine grausame Tod-Sünd gestürtzet. Er hätte aber sollen (wann es nur die Melancholey über dise Begebenheit hätte gestattet) er hätte sollen 1. deß Bruders Recht untersuchen. Er glaubte, es seye ihme unrecht geschehen: und diser Irrthum brachte ihne in die Wuth. Aber nein! dann Jacob hat die Erst-Geburt durch einen Tausch mit dem Linsen-Muß, und überdas als eine Schanckung GOttes, der ein ungebundener HErr ist, an sich gebracht. Er hätte sollen 2. wann ihme Jacob wahrhafft unrecht gethan hätte, Satisfaction und Genugthuung suchen durch erlaubte Mittel, und die Liebe seiner zeitlichen Güter nach der Billigkeit mäßigen. Eine Unsinnigkeit ist, dem kleineren Ubel durch ein grösseres abhelffen wollen, und dich selbst in das Meer stürtzen, damit du deinen Waaren verschonest. Er hätte sollen 3. wann keine erlaubte Mittel an der Hand waren, was geschehen ist, als ein Unglück ansehen, welches sich ungefehr ereignet, sonderlich weil er nur am Uberfluß, nicht aber am nöthigen Vorrath einen Verlurst hat gelitten. Allein der irrdische Mensch hatte sein Hertz schon gar zu sehr an die zergängliche Güter gehefftet. Sein Bruder besasse mehr davon, als er: darum

rum ware Feuer im Tach. Gegen dem Vatter hat er noch eine Ehrfurcht: so lang der Vatter lebt, ist Jacob von seinem Mord-Eisen sicher. Aber für GOtt weiß er um keinen Respect. Stirbt der Vatter, so muß auch der Bruder sterben. GOtt verbietet aber den Mord! Macht nichts: Jacob muß sterben! doch er ist ja unschuldig! er muß sterben! GOtt wird den Mord rächen! er muß sterben! Gottloser Mann! . . Allein was solle mein Zusprechen helffen? die Ungedult hat keine Ohren.

3. Du, mein Leser! kehre deine Augen auf dich, und beschaue dich in disem Spiegel, ob du nicht einem Esau gleich sehest, der wegen deß Verlursts zeitlicher Güter sich in tödliche Feindschafft verwicklet hat. Wie? hast du keinen Grollen gegen jemand? Murrest, oder lästerest, und fluchest du über niemand? Führest du keine Rechtshändel? Suchest du keine Rach wider jenen, den du glaubest, daß er dir unrecht thue? Mein GOtt! alle sehen wir den Krieg für eine der grösten Straffen an, mit denen du eine Gemeinde züchtigest: Herentgegen Händel für Gericht suchen wir selbst, und sehen nicht, daß wir uns als Privat-Persohnen in eben jene Gefahren, so wohl die zeitliche als ewige Güter belangend, stürtzen, denen kriegende Partheyen ausgesetzt seynd. Nulla salus bello, sagen wir: auch der beste Krieg ist nichts nutz. Dann seye es, daß er ein gerechter Krieg seye: gewinnet dann, und sieget wohl allzeit jener, für

den

den die Gerechtigkeit stehet? Ey! der Degen ist ein blinder Richter, der das Recht der Partheyen nicht entscheiden kan. Geschiehet aber durch GOttes Gunst, daß die Gerechtigkeit glücklich seye, ist darum zu kriegen erlaubet, wann man schon gelindere Mittel hätte sein Recht zu schützen? Nein! unter zwey Ubel muß man das kleinere allzeit erwählen: der Krieg aber wird wohl selten, oder gar niemahl für das kleinere Ubel mögen gehalten werden: wenigst ich weiß kein grösseres zu nennen, besonders wann ich betrachte den Schweiff der Ubel, welche insgemein auch der gerechteste Krieg mit sich ziehet, als da seynd das Verderbniß der Sitten, die Frechheit der Kriegs-Leuth, die Verhergung der Länder, die Unterdruckung der Unschuldigen, der ewige Untergang viler tausend Seelen: und das nicht per accidens, oder zufälliger Weiß, sondern per se, wegen deß Kriegs in seinem Weesen, welches mit den jetzt benamßten Ublen also verknüpffet ist, daß kein menschlicher Fleiß solche zu verhinderen vermag, weil es auch den besten Hauptleuthen öffters fehlet jetzt an der Klugheit in der Mittel-Wahl, jetzt an der Mäßigung in der Weiß deß Unternemmens, jetzt an der Starckmüthigkeit in der Ausführung. Malum ex quolibet defectu, ein jeder diser Mängel verderbet das gantze Weesen eines für sich selbst sonst speculative erlaubten Krieg, weil in praxi die Umständ, aus welchen so vil Ubel flüssen, nicht können gehoben werden. Also dencken kluge Leuth von dem Krieg: Christen! warum dencket ihr nicht ein gleiches von Gerichts-Händlen? Von Händlen,

len, welche Paulus 1. Cor. 6. bey seinen Neuglaubigen so scharpff bestraffet: Nulla salus liti! dise Zanckereyen mögen wohl speculative, und in sich selbst unschuldig seyn: aber practice, oder in der Ubung gesellen sich insgemein solche Umständ bey, welche der Unschuld zu nahe tretten: Nulla salus liti. Den Anfang solcher Händel machet die Begierlichkeit, nach Lehr deß Apostels Jacobi: Unde bella, & lites in vobis? nonne a concupiscentiis vestris, Jac. 4. Das eißkalte Mein und Dein (wie Chrysostomus redet) führet alles Ubel in die Welt ein, und zerstücket gewaltthätig auch unter Christen die Liebe, die doch der Augapffel deß Christenthums seyn solle. Alle Gerichts-Höf seynd mit streittenden Partheyen angefüllet: die Gerichts-Stuben strotzen von Schrifften und Gegenschrifften der Elteren und Kinderen, der Brüder und Schwesteren, der nächsten Anverwandten: die Advocaten schneiden Pfeiffen in disem Geröhr: der Richter laßt sich bestechen: die Instrument werden verfälschet: man erkauffet falsche Zeugen: man zögeret mit dem Ausspruch, biß eine Parthey müd ist: man mischet Nebenhändel bey: man appelliert, und fangt auf ein neues zu streitten an: endlich wann auch der Final-Sentenz gesprochen ist, hat doch die Verbitterung, und Feindschafft der Partheyen kein Ende: ja sie zündet sich erst recht an, und greiffet um sich biß in das dritte, und vierte Geschlecht: Occidam Jacob fratrem meum. Verfluchte Geld-Liebe, du bist aller diser Ublen vergiffte Brunnquell!

Mein

Mein JEsu! wer dencket heut an deine Lehr? Matth. 5. sagest du uns: wann uns einer den Rock nimmet, sollen wir ihme lieber auch den Mantel lassen, als darüber bey Gericht streitten. Mein Leser! kennest du jemand, der dise Lehr in das Werck gesetzt hat? Zwar verbietet der HErr das Streitten nicht: er mißrathet es nur wegen der Seelen Gefahr, die sich dabey zeiget: er will, wir sollen zuvor alles andere versuchen, einen Vergleich auch mit unserm Schaden zu treffen, als den Friden brechen. HErr! dein Rath ist heylsam: ich folge dir, und verrede alle Streitt-Händel, wo ich als Actor oder Kläger erscheinen soll. Wird ich als Reus oder der Beklagte dahin gezwungen, wird ich mich doch vor aller Feindschafft verwahren, und so bald möglich den Friden auch auf meine Unkosten herschaffen: der Frid ist mehr werth, als Geld. Diser Vorsatz soll gewiß steiff seyn, wann mir nur das Geld nicht gar zu lieb ist. Wäre Esau mit deme, was er hatte, zufriden gewesen, wäre er niemahl in so gottlose Feindschafft mit seinem Bruder verfallen. O das Lumpen-Geld! wie vil Händel hat es in der Welt schon gestifftet! Ich will mich hinfüro in den Schrancken halten, welche der weise Salomon seinen Begierden gesetzet hat: ich will zu dir betten: HErr! ich bitte dich nicht um Reichthum: aber straffe mich nicht mit der Armuth: gibe mir die Nothdurfft: und ich bin zufriden. Vil-

leicht

leicht gedencket aber mein Leser : keinen Uberfluß haben ist noch eine leydentliche Armuth : aber so arm seyn, daß man weder Brod, weder Kleyd, weder Beth hat, das will mehr sagen. An dem Hunger-Tuch nagen, das ist hart : dahin gebracht werden nicht aus eigner, sondern aus fremder Schuld, noch härter : überdas von keinem Hülffs-Mittel was wissen, gar hart. Doch nur gut Hertz! auch in diser Gattung deß Creutzes dienet Christus zum Beyspihl.

Der zweyte Punct.

Der gedultige JEsus liebet seine Feind, wie seine Brüder.

1. Christus ist arm gebohren worden : hat arm gelebt : ist arm gestorben. Sein Geburts-Ort ware ein Vieh-Stall, sein Beth eine Krippe, seine Bedienung Ochs und Esel. Zeit seines Lebens erhielte er sich mit der Hand-Arbeit, oder mit Allmosen, hatte nur ein eintziges Kleyd, und gar keine eigne Wohnung, ja nicht einmahl einen Polster, wohin er sein mattes Haupt zur Ruhe legen könte. Im Sterben hat er nicht einen Faden gehabt, mit deme er sein Blöse bedeckte. Bey diser so beschwerlichen Armuth hatten die Juden so wenig Erbärmniß mit ihme, daß sie ihne anspeyeten, gleich als wäre er gar kein Mensch, sondern ein Wurm, und

Scheusal der Menschen, vermis, & non homo, opprobrium hominum, Ps. 21. Niemand hat so schwere, und verdrüßliche Würckungen der Armuth erfahren, als JEsus. Was thut er aber, und wie verhaltet er sich gegen jene, welche so unbarmhertzig gegen ihne sich aufführen, daß sie nicht nur kein Mitleyden mit ihme tragen, sondern zu seinem Elend frolocken, und die Sach so weit treiben, daß er nackend und bloß am Creutz sterben, nach dem Tod aber in eine fremde Begräbniß allein aus dem Trib der Erbärmniß guter Leuth beygelegt werden muß? Was thut er? er liebet. Wen? seine Feind. Wie? als wann sie seine Brüder wären. Kurtz vor seinem Hinscheiden bettet er für selbe zum Vatter: Vatter! vergibe ihnen: dann sie wissen nicht, was sie thun! Dise Liebe hat ihme alle Bitterkeit der Armuth versüsset.

2. Ein artiges Grifflein ihme selbst die Beschwernissen seiner Armuth zu erleichteren: Liebe deine Feind, und bette für sie! O Mensch! O Staub! Schaue, also hat ein vermenschter GOtt sich gegen jene verhalten, welche mit ihme anderst nicht, als die Mörder mit deme, der nach Jericho reisete, verfahren seynd. Sie hatten keine Erbärmniß mit Christo, wohl aber Christus mit ihnen, als der vorsahe, daß ein ewiges Elend auf seine Peyniger warte. Die Lehr ist hoch: wilst du die Melancholey in Abgang zeitlicher Nothdurfften verhüten, und der Ungedult entgehen, so liebe deine Feind! ja! ein hohe Lehr,

aber

aber eine sichere Artzney für dise Kranckheit: dann gleichwie aus der Ungedult der Haß entspringet: und der Haß die Ungedult nähret: also erwecket die Liebe eine Erbärmniß: und die Erbärmniß würcket Gedult. Ich liebe meine Feind: mein Feind, da er mich verfolget, schadet ihme selbst mehr, als mir: ich fühle dann mehr Mitleyden für ihne, als für mich: wie kan bey dem Mitleyden der Haß, oder die Ungedult stehen? Der Arme hat zweyerley Feind, jene, die Ursach seynd, daß er in Armuth verfallen: und jene, die ihme von dem Fall nicht aufhelffen, ob schon sie könten, und solten. Beyde sollen wir lieben, für beyde betten: das macht uns in der Armuth gedultig. Die Ubung ist leicht, dann sie bestehet in einem kurtzen Gebettlein. Dein Nachbar hat dich um Haab und Gut unrechtmäßig gebracht: das thut wehe. Du aber, an statt daß du fluchest, spreche mit JEsu: Vatter! verzeyhe ihme: dann er weiß nicht, was er thut! Ich wette, dise Ubung wird dich stärcken am Creutz. Ein anderer Nachbar, bey dem du Hülff oder Rath suchest, schlagt dir rund heraus deine Bitt ab: das thut widerum wehe. Du aber, an statt daß du seine Härtigkeit überall durchlassest, bette noch einmahl zu GOtt: Vatter! verzeyhe ihme: dann er weiß nicht, was er thut! Ich wette, diser Seufftzer wird deine Gedult aufrecht halten.

3. Man saget mir aber: die Lehr ist nicht übel: aber sie ist hart zu bewürcken wider die Bewegungen einer gallsüchtigen Natur: und welcher Arme

lebet nach diser Regel? Lieber! es gibt drey Gattungen der Armen, Arme aus freyem Willen, Arme aus fremder Schuld, Arme aus eigner Schuld. Arme aus freyem Willen seynd in den Clösteren. Dise, wann sie klagen, daß ihnen dises und jenes, und widerum was anderes abgehe: da stossest du dich: du erinnerest sie ihrer Profeßion, du fragest: ob sie dañ die Armuth unter diser Bedingniß verlobet hätten, daß ihnen niemahl was manglen solle? Wohlan! was dise in krafft deß Gelübds mit Gedult tragen sollen, trage du aus dem Tribe der Andacht. Zehlest du dich aber unter jene, die aus fremder Schuld arm seynd, wie da seynd jene, welche Nothwendig erarmen müssen, weil in einer Gemeinde die Policey, oder die Oeconomie, oder die Gerechtigkeit nidergeschlagen ist: so ist dir nicht zu helffen menschlicher Weiß, als nur, wann deine Obrigkeit kluger wird, oder du dich in einen anderen Staat begibest. Sonst heißt es: patientia! Gedult bringt Rosen. Kanst du aber die Schuld deiner Armuth niemand als dir selbst aufburden: so bist du gewiß einer von jenẽ Armen, die allzeit arbeiten, und niemahl betten: oder von denen, die allzeit betten, und niemahl arbeiten: oder von denen, die wenig arbeiten, und wenig betten: Sihe! es liget bey dir: du kanst dir selbst helffen. Wechsle mit Arbeiten und Betten, mit Betten und Arbeiten: so kan der Seegen GOttes nicht abgehen. Ubrigens, weil ich hier hauptsächlich jenen Armen zuspriche, welche aus fremder Schuld arm seynd, so bleibt es bey dem Beyspihl deß HErrns:

Laßt

Lasset uns unsere Feind lieben, und für sie betten! seynd sie unbarmhertzig gegẽ uns, so seyen wir mildhertzig gegen sie, und betten, daß GOtt gegen sie mildhertzig seye. Das ware das heroische Gebett deß Heylands: das ist seine Lehr. Darum hat er im Vatter unser unmittelbar nach der Bitt um das Brod gesetzet die Bitt um Vergebung der Schulden, mit dem Versprechen auch zu vergeben unsern Schuldigeren, um uns zu erinneren, daß er nur Brod-Vatter seyn wolle für jene, welche erstens ihre Sünden, hernach auch die Sünden ihrer Feinde abbittẽ. Das heisset freylich anderst sich aufführen, als jene thun, die, so bald sie eine Noth drücket, eben so bald auf Diebstähl, auf Betrüg, auf Ungerechtigkeiten, auf Erpressungen, auf böse Practicken bedacht seynd, sprechende: die Noth zwinget mich! ja, wann man mir nicht bald hilfft, so muß ich Lutherisch werden! also redet die Ungedult. Aber O Elende! wäre es nicht besser für euch aus Hunger sterben, als durch so gottlose Mittel das Leben verlängeren? GOtt getreu, und gehorsam seyn ist vonnöthen: lang leben ist nicht vonnöthen. Oder was ist doch für ein Unterscheid, ob ein Tyrann, oder ob der Hunger dich zum Abfall von GOtt anreitzet? Haben nun so vil tausend dapffere Seelen das Trohen und Peynigen der Tyrannen verlachet: was Schand ist es für mich, wann ich den bösen Räthen deß Hungers Gehör gebe? Fort mit so niderträchtigen Gedancken! Sterben muß ich doch: ob ich am Hunger, oder am Fieber sterbe, was ligt daran? Christus ist für mich in der äussersten Armuth gestor-

storben, also daß er nicht einmahl in seinem Durst einen frischen Trunck Wasser haben können: solle es wohl zu vil seyn, wann ich lieber will in Armuth mit Christo sterben, als lasterhafft leben.

Beschluß.

1. WIr werffen uns dem armen JEsu zu Füssen. Vermenschter GOtt! ein sündiger Mensch liget bey deinem Creutz. Du bist wegen meiner gerichtet worden, das glaube ich: und eben du wirst endlich mein Richter seyn, das glaube ich widerum. Alsdann, wie du vor Pilato gestanden bist bloß, und kaum etwas mit einem alten Purpur-Fetzen bedecket: also wird ich vor deinen Augen stehen, nicht mit Gold und Seiden gezieret, sondern durchaus entblöset. Alsdann wann ich dem ungedultigen Esau mehr als dir nachgefolgt wäre, was wurden mir meine Reichthumen nutzen? Hab ich aber den Verlurst zeitlicher Güter gedultig ertragen: was wird alsdann die Armuth mir schaden? Solte ich dich wegen einem Hand-voll Meel beleydiget haben, gnädiger Himmel, wie wurde es mir ergehen? Der ewige Hunds-Hunger wurde mir mein Lohn seyn, famem patientur, ut canes, Ps. 58. Nein! seye du mein Geleitsmann: mit dir will ich durch den Weeg der Armuth in Himmel gehen! Ich will JEsus, nicht Esau seyn.

2. Ist

2. Ist dir ernst, mein Leser! so solle dise Betrachtung dreyfachen Frucht bringen. Du solst nimmermehr melancholisch werden, auch bey Abgang der Nothdurfft: du solst nimmermehr in Gerichts-Händel dich einlassen, auch wann das Recht für dich scheinet zu stehen: du solst deinen Feinden nimmermehr übel wollen, sondern GOtt für sie bitten. Sehet! Christliche Arme! das ist der Weeg, auf den GOTT euch in Himmel will führen: keinen Uberfluß müßt ihr verlangen: den Abgang aber der Nothdurfft mit Gelassenheit tragen: das ist alles, was das Beyspihl Christi von euch erfoderet.

3. O so gehet dann disen Weeg. Die Reiche müssen auf dem Weeg der Barmhertzigkeit nach der Seeligkeit trachten, ihr aber auf dem Weeg der Gedult. So hat es GOTT verordnet, deme sich nicht einreden lasset. Richtet dann euer Gemüth zur Gedult ein, und fliehet die Melancholey. Das Mittel ist an der Hand. Der ungedultige Esau hasset seinen Bruder, wie seinen Feind: hütet euch von dem Haß! Der gedultige JEsus liebet seine Feind, wie seine Brüder: übet euch in der Liebe: so wird euch die Gedult niemahl zerrinnen. Der Hunger thut aber wehe: ist wahr. Allein wann er nicht wehe thäte, so wäre die Armuth kein Creutz: ist auch wahr: und daß ihr noch lang zu ley-

den habet, biß ihr so vil leydet, als Christus, ist auch wahr: es hat euch eure Armuth noch nicht so verächtlich gemacht, daß man euch hätte angespyhen, wie Christum: conspuetur. Ey! hollet bey dem Hunger keinen Rath ein: der Hunger ist ein böser Rathgeber. Esau hat aus Ungedult über den Hunger seine Erstgeburt um ein nichtswerthes Muß verkaufft, parvi pendens, und er machte nichts daraus, biß ihme der Hunger vergangen ware, ein lebhafftes Sinnbild der Verworffenen, welche auch zum öffteren wegen deß Hungers das Recht zum Himmel aufgeben. Tobias hat klüger gedenckt, da er seinem Sohn also zusprache: Mein Kind! wir leben zwar in der Armuth: aber seye darüber nicht traurig, nicht melancholisch, nicht murrisch: dann wir werden reich gnug seyn, wann wir GOtt förchten, das Böse meiden, und das Gute würcken. Fürwahr solche Arme seynd nicht arm: dann ihrer ist schon jetzo das Himmelreich eigen: Ipsorum est, Matth. 5.

)o(

Die

Die fünffte Betrachtung
Von der Gedult in einem harten, und frühezeitigen Tode.

THEMA.

Occident eum.

Sie werden deß Menschen Sohn tödten.
Luc. 18.

Am fünfften Sonntag in der Fasten.

Eingang.

1. ENdlich kommen wir an das Ende der Ublen, welches der Tode ist, ob er schon selbst das gröste Ubel in der Natur ist, besonders wann er dise zwey Eigenschafften an sich hat, daß er ein frühezeitiger, und ein harter Tod ist. Gewiß ist, daß wir das Ende der Ublen, welche uns drucken, nicht sehen werden, biß wir aufhören zu leben. Ea, quæ de me sunt, finem habent, sagt Christus, was mit mir geordnet ist, hat ein Ende, aber halt früher nicht, als mit meinem Leben: occident eum: consumatum est. Also ist es Christo ergangen: also wird es uns ergehen. Wañ aber der Tod das letzte Ubel ist, so in diser Welt auf uns wartet: was erforderet die Klugheit anderes, als daß wir uns imer gefaßt halten sollen, dem Tod, so fürchtig er auch

aussehen mag, großmüthig zu begegnen? In fine ne corrumpas, ist die Erinnerung aller Weisen: hüte dich, daß du ja am Ende nicht beschändlest, was du bißhero Guts gemacht hast! Ja, gesetzt unser Leben seye bißhero wenig verdienstlich gewesen, desto mehr ligt uns daran, daß wenigst der letzte Act deß Lebens bey GOtt einen Lohn habe.

2. Wir wollen uns dann den sterbenden Heyland zur Nachfolg vorstellen, und in seinem Tode die Umständ unseres Todes, so scheutzlich sie auch seyn können, überlegen. Christus starbe im 34. Jahr seines Alters, mithin in den besten Jahren, nachdem er kaum angefangen das Predig-Amt auszuüben, und ein längeres Leben der Welt unendlich ersprüßlich hätte seyn können: wer solle sein Leben so hoch schätzen, daß er in Vergleichung mit Christo glauben darff, es seye schad, wann er frühezeitig sterbe? Christus starbe eines Todes, der zugleich mit den bittersten Schmertzen, und mit der äusserstē Schande vergesellschafftet ware: wer solle ihme einbilden, sein Tod werde noch bitterer, oder schändlicher seyn? Mit dem allen ach! wie anderst stirbt Christus, und anderst der gröste Hauffen der Christen!

3. Der König Agag, den der Prophet Samuel in Stücke gehauet, gibt uns ein Muster davon. Wir wollen eines gegen das andere halten. Der ungedultige Agag stirbet in gröster Verwirrung, ist der erste: der gedultige JEsus stirbet in der grösten Gelassenheit, ist der zweyte Punct unserer

Betrachtung. Ich hoffe, wir sollen daraus lernen uns ohne Melancholey, wann es zum Sterben kommet, in den Willen GOttes zu schicken. Wir werffen uns in die Arm deß sterbenden GOtts, und sterben mit ihme!

Der erste Punct:

Der ungedultige Agag stirbet in gröster Verwirrung.

1. SAul hatte Agag den König der Amalecitter in einer Schlacht überwunden, und zum Kriegs-Gefangenen gemacht. GOtt hatte den Juden befohlen alles niderzuhauen, und niemand zu verschonen. Saul der König gabe nichts destoweniger dem Agag Pardon, und versicherte ihn seiner Gnade. Agag gantz über den Großmuth seines Feindes (wie er dise That ansahe) entzücket, hielte sich für glückseelig, und für dises mahl ausser Gefahr die Schärpffe eines Mod-Schwerds fühlen zu müssen. Allein er sahe sich unvermuthet in seiner Hoffnung betrogen. Dann Samuel der Prophet kame auf Befehl GOttes unerwartet im Lager an, und nachdem er dem Saul seinen Ungehorsam eindringlich vorgehalten, ergreiffet er in vollem Eyfer den Agag, und zerhauet ihne zu Stücken. Der arme König wurde bey diser traurigen Begebenheit also verwirret, daß ihme kein guter Gedancken beyfiele, und allein das unnütze Geheul: Siccine separat amara mors! So

muß-

muß ich dañ von hiñen! muß ich von hiñen! O bitterer Tode! bitterer Tode! gehöret wurde 1. Reg. 15.

2. Ein üble Sach um die Verwirrung, wañ man sich bey Ankündung der Todes Gefahr davon einnemen lasset: dann darum geschihet, daß vile ohne Verdienst, und nicht wenig auch übel sterben, da sie sich gleich einem Absalon, zwischen Himel und Erden abzapplen, ohne von da oder dort her Hülff oder Trost mit Zuversicht zu erwarten. Man stirbet ohne Verdienst, weil dise Verwirrung ein Zeichen ist, daß man ungern sterbe, und der göttlichẽ Gerechtigkeit zum Opffer werde nicht mit Willen, wie ein unschuldiges Lam̃, welches ohne Gegenwehr den Stich empfanget: sondern aus Zwang, wie ein stätiger Ochs, der mit Gewalt angehalten werden muß sich zum Altar geschickt zu machẽ. Man zweifflet billich, ob Abraham oder Isaac mehr verdienet habe bey GOtt, da sich beyde so heldenmüthig dem harten Befehl deß HErrn unterwarffen. Laßt uns aber setzen, Isaac habe sich nicht besser als Agag zum Sterbẽ verfaßt gemacht: glauben wir wohl, Isaac wurde dannoch einer aus den Groß-Vätteren Christi geworden seyn? Ich glaube, er wäre ohne Nachkommenschafft gestorben, so wie auch Jephtias sterben hat müssen, eben darum, weil sie nicht gern sturbe, und zuvor drey Monat lang ihren frühezeitigen Tod gar zu weibisch beweinet hat. Doch ohne Verdienst sterben, gienge noch hin: das ist zu bedauren, daß die meiste, welche durch die Bottschafft deß Todes in Verwirrung gerathen, eines üblen Todes sterben. Dann 1. weil sie das Gedächtniß deß Todes scheuen,

ge-

geschiehet leicht, daß sie vom Tode überfallen werden, ehe sie von einer Gefahr hören wollen. Darum können sie sich zum Sterben nicht richten. 2. Weil man sie nicht schröcken will, will ihnen auch niemand die Todtes Gefahr zeitlich ankünden. Darum wollen sie sich zum Sterben nicht richten. 3. Weil solche Leuth, wann sie auch die Gefahr selbst mercken, eben darum, daß sie darüber melancholisch werden, nur dem Schein nach zum Sterben sich richten: mithin dem Schein nach ihre Sünden bereuen, dem Schein nach beichten, dem Schein nach ledig gesprochen werden, dem Schein nach in Himmel kommen. So gehet es bey jenen, welche ihr Leben also lieben, daß sie sich gern wolten deß Himmels verzeihen, wann sie nur ewig leben könten: oder welche den Tod also scheuen, daß sie auch dessen Bildniß erschröcket. Sage du solchen: Dispone domui tuæ: ordne dein Hauß, dann du must sterben! Was wird geschehen? sie werden weinen, jämmeren, weheklagen: das ist alles.

3. Und das ist nichts! dann was nutzet das alles zu einem guten Tode? Die Natur scheuet den Tode: ist wahr: aber halt die thierische Natur, dann die vernünfftige Natur, besonders wann der Glaub vorleuchtet, findet offt Ursachen gnug den Tod mehr zu wünschen, als zu scheuen. Der Tod ist ein Ende der Zeit, und ein Anfang der Ewigkeit. Das Abscheuen von dem Ende der Zeit ist unnütz, ja schädlich, weil doch einmahl die Zeit sich enden muß, eben darum weil sie eine Zeit ist:

und weil das Abscheuen ab dem Ende keine Minute deinem Leben beyleget: wohl aber dasselbe beschwerlicher machet, indem du über das Ende maßleidig wirst, und dein Hertz der Melancholey einraumest. Das Abscheuen von dem Anfang der Ewigkeit ist noch schädlicher, und streittet wider die Klugheit. Du zitterest, weil du nicht weist, was für eine Ewigkeit auf dich warte, da doch die Wahl ja in deiner Willkur stehet. Du wirst in das Hauß nicht fremder, sondern deiner Ewigkeit gehen, wie du es erwählest. Es müssen aber Leib und Seel voneinander sich scheiden, sagst du, eben da die Zeit aufhöret, und die Ewigkeit anfanget: ist dise Scheidung für die Natur nicht entsetzlich? Hab ich es doch schon gesagt: für die thierische, ja: für die vernünfftige Natur, nein! Oder bist du dann noch ein Kind, welches eitel thierische Augen hat, und darum den Wauwau förchtet? Ziehe dem Tod die Larven ab, mit der ihne die Mahler verstalten: ich wette, du wirst anderst von ihme urtheilen: ja selbst der letzte Abschied deiner Seele von dem Leib wird dir trostreich vorkommen. Siccine separat amara mors! ist ein Seufftzer eines Heydens, der niemahl an disen Abschied gedencket: einem Christen ist dise Absönderung schon besser bekannt, wann er nur darauf dencken will. Kommt die Stund deß Abscheidens frühe oder spat, so kommt sie nicht unerwartet: die Seele ist zur Abreiß schon ausstaffieret. Sie umfanget ihren Leib das letzte mahl, und sagt ihme: GOtt behüte

hüte dich, und alle deine Gebein, mein lieber Leib! Ich hab dich zwar vilfältig zur Arbeit angestrenget, und du hast vil leyden müssen: aber lasse dich nichts gereuen: es wird die Zeit kommen, da dir GOtt alles hundertfältig ersetzen wird. Biß dahin gedulte dich gleichwohl nach der Anordnung deß HErrn: gehe in dein Grab, und ruhe im Friden! was weinest du? wann du mich lieb hättest, wurdest du vilmehr frolocken, dann ich gehe zum Vatter! Lebe wohl schnöde Welt! mache dich lustig bey deinen Kinderpossen! O wie freuet es mich, daß ich mich von dir nicht einnemmen lassen, noch mein Hertz an deine Güter gehefftet habe! O wie hart wurde ich jetzt dich verlassen! Nun aber sihe ich gantz gern das Ende der Zeit, und den Anfang der Ewigkeit. Gehabe dich wohl, mein Leib! der Abschid wird nicht ewig: ich nimme nur auf eine kurtze Zeit Urlaub. Zu bestimmter Stund, wann die alle Gräber der Todten durchtringende Posaune dich von dem langen Schlaff wird erwecken, werden wir widerum einander sehen, umfangen, uns vereinigen, und für ewig vereiniget bleiben. Wohlan! wird der Leib antworten: so fahre dann hin meine Seele in die Händ deines Schöpffers! fahre hin, und nemme in Besitz das Reich, welches uns beyden bereitet ist von dem himmlischen Vatter! JEsus, der der Weeg, die Wahrheit, und das Leben ist, seye dein Geleitsmann, und führe dich sicher durch alle Nachstellungen deiner Feinde in das himmli-

sche

sche Vatterland. Da, wann dir wohl seyn wird, meine Seele! vergisse doch meiner nicht, und bitte den HErrn, daß er der Zeit bald ein End mache: dann biß dahin kan dem Leibe nicht wohl seyn. So zärtig diser Abschied abgefaßt, so tauglich ist er den Menschen auch bey einem fruhezeitigen Tode zu trösten: nur auf das kommt es an, daß ein jeder öffters ingedenck seye, daß keiner einen Brieff dafür habe, daß er nicht frühezeitig sterben werde. Erinnerungen fallen hundert weiß in die Augen. Täglich tragt man einen oder anderen zum Grab: täglich höret man das Zügen-Glöcklein schellen: täglich gehet die Soñe zu Gnaden: täglich bettet man für die Abgestorbene: täglich sihet man die Begräbnissen, und Grab-Schrifften: man verfasset das Testament: man richtet seine Rechnungen zu recht: man beuget allen Strittigkeiten vor: Sogar bey den Heyraths-Contracten ist der erste Gedancken vom Tod: wie solle es gehen, wann Mann oder Weib frühezeitig stirbet? was macht man der Brauth zum Wittib-Sitz? wie solle dem Hauß Vorsehung geschehen, wann beyde Eheleuth ohne Erben sterben sollen? Memento homo! Sihe O Mensch! alles erinneret dich deß Sterbens: und du willst doch an das Sterben nicht dencken: warum? Die Natur hat einen Grausen am Sterben. Wie? wann du dann die Gedächtniß deß Tods ausschlüssest, wird darum der Tod später sich melden, oder gar ausbleiben? Elende Hoffnung! du kanst nicht machen, daß du nicht sterbest: aber du kanst machen,

chen, daß du gern sterbest. Dencke offt an das Sterben: so wird sich nach und nach das natürliche Abscheuen ab dem Sterben verliehren. Die Wurtzel deß Abscheuens ist die Vergessenheit: gewöhne dich an die Gedächtniß, so hast du die Wurtzel gehoben: du wirst nimmer in solcher Verwirrung, wie Agag, dem Tode entgegen sehen: ja du wirst ihne, wie JEsus, mit gröster Gelassenheit, unter tausend Ubungen der schönsten Tugenden, empfangen. Fasse nur dein Vorbild wohl in die Augen.

Der zweyte Punct.

Der gedultige JEsus stirbet mit der grösten Gelassenheit.

1. JEsus stirbet am Creutz! Mit deme hab ich alles gesagt, was sich von einem schändlichen, und schmertzhafften Tode sagen lasset. Sterben am Creutz, ist sterben gleich einem armen Sünder, den man zum Galgen verurtheilet nicht aus Ubereilung, sondern nach einer gerichtlichen Untersuchung, nach Uberzeigung über seine Missethaten, nach eignem Bekänntnisse seiner Verschuldungen, welche er eintweders selbst freywillig abgelegt, oder man von ihme auf der peynlichen Folter-Banck erpresset hat. Ein Welt-Volck schauet dem blutigen Schauspihl zu: jedermann gönnet ihme sein Schicksal: Niemand zweif-

let an seiner Schuld am wenigsten bey JEsu, als den sie in Mitte zweyer Mörderen, gleich als wäre er der boßhaffteste, aufgehencket haben, und das mit allgemeiner Beystimmung aller Stände, mit ungemeinen Zuruff deß Volcks, kurtz nachdem sie ihne mit frohen Gepräng als den Gebenedeyten deß HErrns empfangen, und mit Palmen in den Händen gleich einem Obsiger in ihre Stadt eingeführet hatten. Ein jeder diser Umständ vergrösseret die Schand deß Tods Christi auf eine ungemeine Weiß, ohne etwas von der Zagheit, Meineyd, und Verrätherey seiner Jünger zu melden: ohne die höhnische Verspottungen so wohl der Heyden als Juden zu widerhollen: ohne von der Scham-vollen Entblössung weiter zu gedencken: man wird von einem gleich schändlichen Tod auch deß verruchtesten Bößwichts kaum in einer Geschicht etwas zu lesen antreffen. Setzen wir der Schand die Schmertzen bey, mit denen Leib und Seel ringete: so ist gewiß, daß alle Aengsten der Sterbenden mit den Aengsten Christi in eine Vergleichung nicht mögen gezogen werden. Er selbst drucket sich mit erstaunlichen Worten darüber aus, da er in seinem Durst mit Eßig getrăncket, und dabey über die Unbarmhertzigkeit seiner Feinde entrüstet, dem himmlischen Vatter, daß auch er sich seiner nicht annemme, mit zärtester Anmuth klaget, und spricht: Mein GOTT! mein GOTT, warum hast du mich

ver-

verlassen? Bey allem disem stirbet JESUS mit der grösten Gelassenheit. Oder bemercket ihr wohl eine Verwirrung? Seine letzte Wort zeigen uns von einer vollkommenen Hertzens Ruhe, und heldenmüthiger Ergebung in den Göttlichen Willen. Seye der Tode mit was immer für Schand und Schmertzen begleitet: Christus thut, als giengen sie einen anderen, nicht ihne an. Für andere sorget er: für seine Peyniger, denen er von seinem Vatter Verzeyhung ausbittet: für den rechten Schächer, den er zu sich in das Paradeiß ladet: für seine Mutter, die er Johanni befihlet. Was er für sich redet von seinem Durst, und von seiner Verlassenheit, ist nur das authentische Zeugnisse, daß sein Leyden wahrhafft, nicht aber phantastisch gewesen: nun aber so vollkommen vollbracht seye, daß er ohne mindeste Stöhrung deß inneren Ruhe-Stands seinen Geist in die Händ deß Vatters zu befehlen keinē Anstand habe. Glückseeliger Tode, wann sich der Sterbende so wohl in die Zeit, als in die Weiß zu sterben recht schicken kan! wer möchte nicht mit gleicher Gelassenheit, wie JESUS, sterben.

2. Ist dir Ernst, mein Leser! möchtest du sterben, wie JESUS? Wohlan! Lebe, wie JESUS: und dencke nicht nur obenhin öffters vom Tode, sondern bewaffne dein Hertz, und entschlüsse dich auch gegen jede Zeit, und Weiß, oder Umständ deß Todes. Machest du dir dise

leicht, so ist der Handel gewonnen. Christus hat sich dises Grissleins zu unserem Exempel bedienet. Er redete offt mit seinen Jüngeren von seinem Tode, aber niemahl als von einem grossen Ubel. Er machte nichts daraus: ja er redete als von einer erwünschlichen Sach: als von einem herrlichen Sige. Er nennete Joan. 18. sein Leyden einen Kelch, der, ob er schon mit Bitterkeit angefüllt ist, doch ein Kelch ist, den man auf einen Trunck ausleeren kan. Er hiesse es einen Tauff Luc. 12. da er es billich ein Meer heissen könte, in welches er biß in die unterste Tieffe eingetauchet worden ist. Er gabe ihme den Nahm seiner Erhöhung Joan. 3. Und stellte ihme für den Nutzen, der bey Erhöhung der ertzenen Schlangen deß Moyses ist vorgebildet worden. Er betrachtete es niemahl anderst, als nach dem Gleichnisse einer Reise, welche er zuruck zum Vatter vorhätte, Joan. 14. Endlich sahe er es an als einen vollkommenen Sige über die Sünd, Welt, und Hölle, welcher zwar nicht ohne Blut-vergiessen könte erfochten werden, aber alle Müheseeligkeit häuffig bezahlen wurde, durch die Herrlichkeit, die dadurch der GOttes Ehr zuwachsen wurde: durch den Lohn, den seine Menschheit deßwegen im Himmel, auf Erden, und unter der Erden empfangen solte: durch den Nutz, davon das gantze menschliche Geschlecht (ein dem Sohn GOttes so liebes Geschlecht) häuffig wurde beglücket werden. Wahrlich so glorreiche Früchten deß Todes

des können auch den härtesten Tod leicht, und das Leben verächtlich machen, welches ein Soldat, wegen dem Dunst einer Ehre in seiner Einbildung, so hertzhafft verachtet. Alles kommet auf das an, daß man den Tod offt, aber allzeit auf der guten Seithe betrachte. So wird die Einbildungs-Krafft nach und nach gewöhnet, den Schatten nicht mehr für ein Gespenst anzusehen: So wird der Verstand unterrichtet, daß in der Welt kein Ubel eytel Ubel, sondern allzeit mit etwas Guten vermischet seye: So wird der obere Theil der Seel, der dem Glaubens-Liecht folget, beherzt gemacht, das Weheklagen deß unteren Theils, in deme die Empfindlichkeit ihren Sitz hat, zu stillen, und an die Früchte deß Todes anzuweisen, als welche das Sterben auch vor der Zeit, und in vilen Schmertzen, nicht nur erträglich, sondern erwünschlich machen, in Bedencken, daß der Sige Christi in uns erst durch unseren Tode vollkommen werde, als durch welchen die Sünd aufhöret uns zu belästigen, die Welt aufhöret uns zu betrügen, die Hölle aufhöret uns zu versuchen.

3. Allein wievil seynd Menschen, die nach Christi Beyspihl Lust haben offt an den Tode zu dencken, und darin, was gut ist, von deme, was schlimm ist, zu scheiden? Ein langes Leben, und leichter Tod ist der allgemeine Wunsch auch bey Christen, ein Wunsch, der bey den Juden zu gedulten ware, weil vor Christi

Auffarth der Himmel geschlossen gewesen, und sie manche Jahr-hundert in der Vorhöll sich aufhalten müßten. Aber wir, warum sollen wir uns ein langes Leben wünschen, welche der Tode ohne Umweeg Schnur-eben in den Himmel einführen kan, und um desto gewiser einführen wird, je lieber wir das Leben GOTT opfferen, und durch offt widerhollte Entschlüssungen auch einen harten Tod mit beyden Armben umfangen? Ach! ein kurtzes Leben ist selten so vilen Gefahren ausgesetzt, wie ein langes. Aus den Kinderen, welche Herodes wegen Christo umgebracht hat, wie vil glaubest du, wurden seelig seyn worden, wann sie zu einem gestandenen Alter erwachsen wären? Wer sihet nicht, daß vast alle mit ihren Vätteren wurden gehalten, und sich in Christo deß GOttes-Mord schuldig gemacht haben? Wahrlich jener Reiche bey Luca c. 12. weil er ihme von einem langen Leben liesse traumen: habes bona posita in annos plurimos! denckte eben darum desto weniger an das Ewige, und verluhre sich bey dem zeitlichen Wohlseyn: und die Leuth vor der Sündfluth, da sie bey nahe tausend Jahr alt wurden, werden darum nicht wegen guter Aufführung gelobt: ja wie mancher brinnet in der Hölle, der längst im Himel wäre, wann er um etliche Jahr, Wochen, Täg, oder Stund früher wäre gestorben? Warum wünschen wir dan ein langes Leben? heißt es nicht auch da: ihr wisset nicht, was ihr begehret,

wann

wann ihr ein langes Leben begehret, nescitis, quid petatis, Matth. 20. ja ihr wisset eben so wenig, was ihr scheuhet, wann ihr einen harten Tod scheuhet. Ein leichter Tod ist der Wunsch kleinhertziger Leuth, die, gleichwie sie aller harten Arbeit feind seynd, also mögen sie auch nichts leyden. Du aber, mein Leser! fasse andere Gedancken, dergleichen Glaub, Hoffnung, und Liebe eingeben. In der Blühe deß Alters sterben, das kommt dich hart an, weil das Leben angenehm ist: doch, daß das zukünfftige Leben unendlich angenehmer seye, lehret der Glaub. Du förchtest den Tod, weil die Fahrt unsicher ist: allein daß der Himmel dein seye, wann du nur ernstlich willst, das sagt dir die Hoffnung. Du möchtest aber GOTT zu lieb länger arbeiten! Wohlan! opffere GOTT dein Leben aus Liebe: majorem dilectionem nemo habet, höher kan die Liebe nicht wachsen.

Beschluß.

1. ES ist alle Ausflucht gesperret! Gestorben muß es seyn: die Wahl ist nur in dem unser, ob wir wollen sterben, wie Agag, in Verwirrung, und Melancholey: oder wie JEsus mit Gelassen- und Hertzhafftigkeit. Zu disem Ende müssen wir offt an den Tod dencken, aber also dencken, daß wir daran, was

gut ist, betrachten: was böß ist, den Heyden überlassen. In der Schul Christi am Creutz lernet man solche Kunst-Griff, durch welche die Seel im Stand gesetzt wird an statt den Tod zu förchten, zu verachten, ja zu verlangen, wann er auch schon ein fruhezeitiger, und harter Tod ist, der Schand und Schmertzen zu Gefehrten hat: Alles muß uns gleich gelten, alle Zeit, alle Weiß.

2. JESU am Creutz, du bist das Vorbild meines Todes: wer wird mir geben, daß mein Tode ein gleichförmiges Ebenbild seye? Von dir schreiben drey Evangelisten, daß du mit grossem Geschrey verschieden seyest: und Marcus c. 15. bezeuget, daß dises Geschrey den Hauptmann zur Bekänntniß deiner Gottheit bewogen habe: Videns centurio, quia sic clamans expirasset, dixit: vere Filius DEI erat iste! Ein Göttliches Geschrey, dann die menschliche Kräfften hätten es nimmermehr erzwingen mögen. Warum aber hast du, mein Heyland! in der äussersten Schwachheit so gewaltig deine Stimme erheben wollen? Ist es nicht darum geschehen, damit wir verstunden, daß du nicht gezwungener Weiß sterbest, sondern aus eigener Willkur? So ist es: der letzte Schrey müßte noch ein Wunderwerck seyn, damit wir wußten, daß du ohne Verwirrung, und mit der grösten Gelassenheit sterbest. Deine letzte Wort sprechen von einem kindlichen Vertrauen auf GOTT: also

also stirbt Niemand, der nicht ein Kind GOttes ist.

3. Ein Kind GOttes aber wie kan es anderst, als mit Gelassenheit sterben? Mein Leser! wann das Lebens-Ende bey dir sich anmeldet, ergreiffe mit beyden Händen ein Crucifix-Bild: küsse es: drucke es an deine Brust, und spreche: JESU! in deine Händ befihle ich meinen Geist! Ich stirbe vor der Zeit, seye es: auch du bist in dem besten Alter gestorben. Ich stirbe eines harten Todes: seye das: auch dein Tode ware Schand- und Schmertz-voll. O so stirbe ich halt, wie du, am Creutz: und fahre mit dir von dem Creutz in das Paradeiß. O glückseelige, und abermahl glückseelige Stund, in welcher ich die erwünschliche Zeitung von dir vernemmen wird: heut wirst du bey mir seyn im Paradeiß! HERR! Nimme meine Seele zu dir nach deinem Gefallen! Ich bestimme weder eine Zeit, weder eine Weiß meines Todes! Du bist HERR! dir lebe ich! dir sterbe ich! dein bin ich tod und lebendig!
Amen.

Untersuchung der Frage:

Ob das Leyden Christi darum leydentlicher gewesen seye, weil er GOTT ware?

Am Palmtag.

THEMA.

Ecce Rex tuus!
Sihe, dein König! Matth. 21.

1. JEderman weiß, wie vil das Exempel eines Königs bey seinen Unterthanen vermöge. Folget mir nach! ruffet Abimelech: saumet nicht! was ich thue, thut auch ihr: Quod me videtis facere, cito facite! Jud. 9. Den Augenblick ist das gantze Heer in Bewegung: ein jeder Soldat nach dem Beyspihl deß Führers traget Holtz zu: ein jeder leget Feuer an: niemand förchet die Pfeil, die Stein, die Spieß-Regen, welche die Belagerte über die Belagerer ausgiessen: es brinnet: Flammen und Rauch steigen in die Höhe: tausend Mann werden erstecket: Abimelech hat gesieget: die feindseelige Stadt liget im Aschen. Sovil hat das Beyspihl deß Heerführers vermöcht.

2. Nur bey Christo will dise Regel nicht Platz finden. Wir ruffen hundert und tausendmahl: Ecce

Ecce Rex tuus! Christen! hier ist euer König! Er selbst ruffet eines ruffens: Sequere me! folge mir nach! Aber Niemand will ihne hören, wann er mit dem Creutz auf den Schulteren vorangehet. Haltet er einen triumphierlichen Einzug in Jerusalem, ja! Totus orbis post ipsum abit, da lauffet ihme die gantze Welt mit einem Jubel-Geschrey nach: Jedermann schreyet: Vivat Rex! Es lebe der König! Ecce Rex tuus, unser König. Gehet aber der Zug dem Calvari-Berg zu, da laßt man den HErrn allein unter den Henckers-Knechten: nur gezwungene Leuth, wie Simon von Cyrene gewesen, folgen nach ihme: alle andere machen sich unsichtbahr, und fliehen davon, omnes relicto eo fugerunt, unter dem kahlen Vorwand, daß ein purer Mensch unmöglich mit Gedult so viles Ungemach ertragen könne, als Christus ertragen hat, weil er GOTT zugleich ware. Menschen könten freylich einem König nachfolgen, der ein Mensch wäre, wie sie: aber dem Sohn GOttes in hertzhaffter Ubernemmung so beschwerlicher Ublen, dergleichen er übernomen hat, hoffen gleichförmig zu werden, seye eine Vermessenheit, dero Mutter die Unwissenheit ist, welche die armseelige Kräfften deß Menschens nicht kennet.

3. Lieber! du sagtest schon etwas, wann bey Christo die Gottheit der Menschheit etwas zur Erleichterung der Bürde, die dise tragen müßte, beygeholffen hätte. Allein dise Meynung ist nichts

werth,

werth, ja gottlos, und ich muß sie mit Fleiß widerlegen, weil sie den Frucht der Lehren von der Gedult bald erstecken, und zu nichts machen wurde. Ich sage dir dann, mein Leser! wir können und müssen die Gedult Christi nachahmen: es hilfft keine Entschuldigung. Dann obschon Christus kein purer Mensch ware, wie wir, sondern GOTT, und Mensch zugleich: wurde doch die Beschwernisse zu leyden von der Gottheit nicht verminderet, sondern vermehret: und Christus, weil er zugleich GOTT ware, litte nicht leichter als wir, ist die erste: litte vil härter, als wir, ist die zweyte Wahrheit, die wir hier erwegen sollen. Ich will beyde nach ihrem Werth in ihrer Kläre vorstellen.

Der erste Theil.

Christus, weil er GOtt ware, litte darum nicht leichter, als wir.

1. CAtaphryges wurden jene Ketzer genennet, welche sich erfrechet haben zu lehren, daß Christus keinen wahren, sondern nur einen phantastischen Leib angenommen habe: mithin kein wahrer Mensch gewesen seye, sondern nur dem Schein nach, der die Augen geblendet, daß man geglaubt hat, er seye wahrhafft gebohren worden, habe wahrhafft gelitten, seye wahrhafft gestorben, da doch alles dises mehr nicht als eine

Taschen-

Taschen-Spihlerey gewesen wäre. Gottlose Lästerung! aber sage man mir, wie weit seynd von diser Ketzerey jene entfernet, welche hartnäckig darauf beharren, daß durch Hülff der Gottheit die Beschwerniß zu leyden in Christo seye aufgehebt, oder doch um viles verminderet worden? Gewißlich müssen sie zugeben, die Gottheit habe eines aus beyden gewürcket, eintweders daß sie Christo die Empfindlichkeit deß Schmertzens benommen: oder daß sie mit so viler Süßigkeit seine Seel übergossen habe, daß er nicht einmahl merckte, was mit dem Leib vorgienge: man sage dises oder jenes, so sagt man schier eben das, er habe phantastisch gelitten, weil ja sein Leyden dem äusserlichen Schein nach vil grösser gewesen wäre, als in der That selbst.

2. Es seye aber ferne von uns, daß wir von unserem Heyland eine so schlechte Meynung hegen solten. Nein! weder eines, noch das andere hat die Gottheit gethan. Daß Christi Leyden ein Göttliches Leyden, Passio Theandrica, ein Leyden von unendlichem Werth gewesen ist, das machte die Gottheit. Was aber die Verringerung der Schmertzen betrifft, verhielte sich die Gottheit in Christo, gleich als wann sie nicht da wäre. Einmahl unempfindlich hat sie ihn nicht gemacht: sonst hätte sie, wie dem Feuer in dem Babylonischen Ofen, also allen Paßions Instrumenten die Krafft benemmen müssen, den Leib Christi zu quälen. Das ist aber nicht geschehen: dann Christus hat den Backenstreich wohl empfunden,

und

und sich darüber beklagt: die Geisel haben das Fleisch Christi schmertzlich gnug hergenom̄en, und den Heyland gleich gemacht einem Aussätzigen, der kein gesundes Plätzlein an seinem Leib aufweisen kan: die Dorn seynd freylich auch ihrer Krafft zu stechen nicht beraubet worden, und ihre Spitz haben in das heilige Haupt tieff gnug eingetrungen: daß er das Ungemach deß äussersten Dursts habe mit Wehethum empfunden, bezeuget sein Geschrey an dem Creutz: und die fünff heilige Wunden, die er auch noch nach der Urständ aufzeigen wolte, überweisen ja alle Augen, daß die Nägel und der Speer eben das in dem Leib Christi gethan haben, was sie in einem jeden andern Leib würcken wurden. Wahrlich der Kelch, dessen auch nur in der Einbildung vorgestellte Bitterkeit Christo den blutigen Schweiß ausgetriben hat, gibet von dessen Empfindlichkeit gantz anderes Zeugnisse: Nein! die Gottheit hat den Heyland nicht vest gemacht. Hat sie aber villeicht mit inerlichen Süßigkeiten die äusserliche Schmertzen verzuckeret? Auch das hat sie nicht gethan. Manche Martyrer hat man gesehen mitten in den grausamsten Peynen sich erfreuen, und frolocken: dise Gnad ware ein Frucht der Traurigkeit Christi, welche von einer Süßigkeit so wenig gemäßiget wurde, daß er am Creutz selbst über die Verlassenheit klagend sprache: Mein GOtt! warum hast du mich verlassen! welches eben das sagen will, was ich sage,

die

die Gottheit wäre in Christo, als wann sie nicht wäre. Etwelche Lehrer seynd aus Gelegenheit diser Klag auf die Gedancken gerathen, daß unio hypostatica, oder die persöhnliche Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit auf etliche Stund lang seye aufgehebt worden. Es ist aber dise Meynung nicht wahrscheinlich, weil in disem Fall das Leyden Christi kein Göttliches Leyden (Passio theandrica) mithin auch kein Leyden eines unendlichen Werths gewesen wäre. Andere haben darum geglaubet, es müsse wenigst visio beatifica, oder die seeligmachende Anschauung GOttes, dero die Seel Christi ohne Unterbruch genosse, zur Zeit deß Leydens unterbrochen worden seyn. Ich kan aber auch das nicht glauben: dann die seelige Anschauung ist mit der unione hypostatica, oder persöhnlichen Vereinigung mit der Gottheit nothwendig verknüpffet: und der Vatter kan seinē Sohn gleichwie niemahl von der Seeligkeit, als niemahl von seiner Anschauung ausschlüssen. Meine Meynung wäre dann, daß die Anschauung GOttes in der Seel Christi zwar niemahl aufgehört habe: wohl aber daß durch ein Wunder geschehē seye, daß die Würckung solcher Anschauung sich in den empfindlichen Theil der Seele nicht habe ergossen. Die Würckung aber ist die Freud: und es ist nicht ohnmöglich, daß zu gleicher Zeit die Vernunfft alle, die Empfindlichkeit aber keine Freud fühle, so wie die Seelen der Heiligen würcklich seelig im Himel seynd, ohne daß ihre Leiber im Grab einen Theil daran hätten, nemlich

sich weil die vernůnfftige Seel dermahl mit ihren empfindlichen Kråfften nicht vereiniget ist.

3. Es hat mithin Christus, weil er GOtt ware, nicht darum leichter, als wir, gelitten. Undanckbar und gottloß dencket, der also dencket. Er dencket, der Heyland habe fůr uns nur ein leichtes Werck unternommen, und das ist undanckbar: er dencket, die Evangelisten, ja der HErr selbst habe aus seinem Leyden mehr gemacht, als daran ist, und das ist gottloß gedencket. Mein Leser! du bist nicht schuldig zu glauben, was du in allerhand Bůcheren von dem Leyden Christi lisest: aber glaube nur, was dir das Evangelium saget: du must aus deme allein schon erkennen, wie billich die Frag seye, welche in Christi Nahmen bey Jeremia Thren. 1. zu lesen ist: O vos omnes, qui transitis per viam, attendite, & videte, si est dolor, sicut dolor meus? O ihr alle, die ihr bey einem Crucifix-Bild vorbey gehet, gebt acht wenigst im Vorbeygehen, ob es ein Leyden gebe, welches dem meinen gleich ist? Ihr glaubet, meine Gottheit habe mir mein Leyden erringeret: aber ich sage euch: sie ware, als wann sie nicht wåre: ja nicht nur hat sie meine Schmertzen nicht leichter, sondern schwerer gemacht: si est dolor, sicut dolor meus, wer ist, der so vil hat gelitten? also Christus. Lasset uns auch dise Wahrheit bedencken.

Der zweyte Theil.

Christus, weil er GOtt ware, litte eben darum vil härter, als wir.

1. ES kan seyn, daß zwey Persohnen einerley Schmertzen leyden, und doch einer das Leyden beschwerlicher falle, als der andern, aus Ursach, weil weder alle gleich zart und empfindlich seynd: weder das Leyden bey allen gleich lange Dauer hat. Die Kürtze der Schmertzen, und die Beschaffenheit deß Leydenden minderen: die Länge aber, und die Empfindlichkeit vergrösseren die Beschwernisse. Darum je grösser das Ansehen ist, in dem wir stehen, und zärter der Leib, der uns umgibet: desto geschwinder werden wir im Leyden traurig: desto kitzlicher seynd wir in dem Puncten der Ehr: desto härter schicken wir uns in die Gedult: und wann die Trübsal länger anhaltet, werden wir desto geschwinder ungehalten: glauben, es seye niemand in der Welt, der mehr leyde, als wir: ja was wir leyden, seye unleydentlich.

2. Aus deme, was ich da anmercke, lasset sich bald von der Gottheit Christi urtheilen, wie vil sie seine Schmertzē nicht verminderet, sonder vermehret habe. Die Gottheit hat gemacht, daß der Leib Christi alle übrige Leiber der Menschen an Zärtigkeit weit übertroffen hat. Wäre er nicht GOtt zugleich und Mensch gewesen, so hätte er einen Leib empfangen, wie er natürlich gestaltet wird: jetzt aber wurde sein

Leib übernatürlich herfürgebracht, ohne daß eine natürliche Ursach active einen Einfluß gehabt, oder als causa efficiens, durch eine weesentliche Mitwürckung beygeholffen hätte. Maria hat sich dabey nur passive gehalten, und ihr geheiligtes Geblüt ist nur causa materialis gewesen: allein der H. Geist wolte der Werckmeister dises Kunst-Stücke seyn. Die Folge ist richtig: Dei perfecta sunt opera: Werck, die GOtt durch sich allein machet, seynd allzeit vollkomne Werck: dann was in den sichtbaren Dingen ungeschickt, mangelhafft, abentheurisch uns in die Augē fallet, muß alles causis secundis, oder den Ursachen beygemessen werden, welche mit GOtt würcken. Wann dann von disen keine zur Gestaltung deß Leibes Christi hat mitwürcken dörffen: ist leicht zu erachten, wie vollkomen diser Leib müsse gewesen seyn, mithin wie zart, wie empfindlich. Sagt der Heyland nicht mit Recht: corpus aptasti mihi! Mein GOtt! du hast mir einē Leib geschaffē, der eigentlich dahin scheinet geordnet zu seyn, daß er zum Leyden tauge! Wie? hat demnach nicht die Gottheit mehr zu Vermehrung, als zu Linderung der Schmertzen Christi geholffen? Allein dise Prob ist nur von der nidrigsten Gattung. Lasset uns die Würde betrachten, in welche Christus durch die Gottheit gesetzt worden ist. Die Gottheit macht, daß er Theander seye, oder ein Göttlicher Mensch, das ist, eine Persohn, welche an der Würde unendlich weit alle König, ja auch den obersten Engel hinter sich lasset. Wer weiß aber nicht, um wie vil schmertzlicher ein Printz, als ein

Baur,

Baur, empfinde das Leyden, welches er tragen soll von dem Abfeim seiner Unterthanen, im Angesicht einer Welt Volcks, zu seiner grösten Schande, nach den grösten Wohlthaten, ohne daß jemand sich seiner erbarmete, oder der Unschuld das Wort redete. Doch der Schmertz ist auf das höchste angewachsen durch die Länge der Zeit. Die Gottheit machte, daß bey Christo das Leyden fruhe anfienge, und der Leib den Schmertzen nicht so geschwind unterligen müßte, wie es wohl natürlich von der Sach zu redẽ, hätte seyn sollen. Die Gottheit machte, daß in Christo das Leydẽ der Seele schon in Mutter Leib seine Würckungen machte. Wäre Christus nicht GOtt gewesen, hättẽ ihne so fruhezeitige Vorstellungẽ niemahl geplaget: oder sie hätten ihne frühezeitiger umgebracht. Schon im Garten litte er ein Tods-Angst: Wer hat ihne bey dem Leben erhalten? die Gottheit. In der Geißlung hätte er bey so viler Vergiessung deß Bluts unter den Streichẽ tod dahin sincken sollen: wer hat seine Kräfften unterstützet? die Gottheit. Am Creutz selbst, daß er nach so langem Wachen, nach so vilen Gängen, nach so grausamen Schlägen, nach so häuffigen Wunden, nach so müheseeliger Creutz-Schleiffung, noch gantze drey Stund habe ausdauren köñen, wer hat es ausgewürcket? die Gottheit.

3. Gehe hin jetzt mein Einfalt! und sage noch! Christus habe leicht zu leyden gehabt, weil er GOtt ware. Stock-blind must du seyn, wann du noch nicht erkennest, daß eben von der Gottheit seine Schmertzen nicht nur keine Linderung, sondern

grossen Wachsthum empfangen. Non est dolor, sicut dolor meus! Wahrlich kein Leyden ist dem Leyden Christi gleich zu achten, nicht das Leyden der Krancken in den Spitäleren, nicht das Leyden der Beschuldigten in den Kerckeren, nicht das Leyden der Martyrer an den Folter-Bäncken, ja nicht einmahl das Leyden der Verdammten in der Höll, weil, obschon die Höllen-Peyn länger dauret: ist doch die Würde der leydenden Persohn in Betrachtung zu ziehen, als welche eine fast unendlich grössere Beschwernisse, da sie sich dem Leyden unterwerffen solte, gefühlet haben muß, als alle Menschen und Teuffel empfunden haben, da sie in die Höll gestürtzt wurden. Man kan wohl sagen, die Gottheit habe gemacht, daß Christus im ersten Augenblick seines Aufgangs gleich der Sonne seine Augen auf den Calvari-Berg, wo er untergehen solte, habe werffen können. Darum sagt er uns: Dolor meus in conspectu meo semper, mein Leyden stunde mir immer für Augen, nur daß ich es von Zeit zu Zeit annäheren sahe, gleich einem, der mit dem Fern-Glaß einen Gegenwurff anschauet, der sich gegen ihme beweget: und dise Beschauung, je näher die Leydens-Zeit anruckte, desto häfftiger müßte sie der Seele angst machen, welche endlich auf das höchste gestigen ist, als die Stund eingerücket, die darzu bestimmet gewesen. Ware mithin das Leben Christi via in medio mari, eine Meerfahrt, welche tausenderley Ungemach und Sorgen ausgesetzt: so waren die drey Stund

am Creutz die Einfahrt in den Port, wo die gantze Menschheit Schiffbruch gelitten, und in eytel Elend versencket ist worden. Die Gottheit halffe nichts, liesse die Menschheit schwimmen, kehrte sich nichts an ihr Klagen und Jammeren. Ja! sie hatte ihr Vergnügen in deme, daß sie an Christo den Eyfer ihrer Gerechtigkeit ausüben, und abkühlen könte. Er hatte unsere Persohn an sich genommen, die Persohn eines Sünders mit den Sünden der gantzen Welt beladen. Die Gottheit zoge ihn dann stat unser zur Straff: sie peynigte ihne als den grösten Sünder, das ist, mit Peynen, die einge Proportion, und Gleichheit haben solten mit jenen Peynen, die wir hatten verdienet, welche Proportion eben die Ursach ist, warum der HErr so vil gelitten hat, da doch schon ein weniges kleckte.

Beschluß.

1. WIe lang wirst du dann noch für dich Entschuldigungen suchen, ungedultiger Mensch? Ecce Rex tuus! Sihe der König aller Königen dein HErr stellet sich dir in allen Gattungen der Ublen als ein Beyspihl der Gedult dar. Wohlan! was geziemet sich, das du thust? Träge Seel! du sihest ihne leyden, und wilst nicht leyden. Du sagst: er hat gut leyden: er ist GOtt und Mensch zugleich: aber ich! ziehe zuruck deine Wort, boßhafftes Lästermaul! wie offt muß man

es dir noch einkeuen? Die Gottheit hat Christi Leyden nicht leichter, sondern schwerer gemacht. Nicht leichter, dañ sie hat seine Menschheit weder zu den Schmertzen unempfindlich gemacht, weder derselben Bitterkeit mit innerlichen Trost und Süsse ersetzet: schwerer aber, dann der Gottheit muß man es zuschreiben, daß Christi Leib zärter, seine Persohn empfindlicher, und sein Leyden langwiriger gewesen ist, drey Umständ, welche mein Vorhaben vollkommen beweisen.

2. Darum, mein Leser! wann man dir saget: folge in dem Leyden der Gedult deines Heylands nach! sage ja nicht mehr: ich bin kein Gott! dencke vilmehr, was die Gottheit gethan habe, damit die Menschheit desto mehr leyden könte. Bey Christo hat sie sich verhalten, als wann sie nicht da wäre: aber bey dir wird sie wegen Christo ihre Gegenwart durch Hülff und Trost spühren lassen, so bald du dich anfangen wirst in die Gedult zu schicken. Nur der Anfang kostet Beschwernisse. Greiffest du das Creutz, welches sich anmeldet, mit einer zarten Liebkosung, wie der Apostel Andreas, an: so wird die Krafft der Gottheit alsobald tragen helffen, und du wirst die Hülff ohne Anstand empfinden: Ego reficiam vos! Matth. 11.

3. Du wilst aber nicht einmahl von dem Anfang deß Leydens hören, wenigst wañ du für GOtt etwas leyden soltest! für dein Haußweesen, für einen Gewinn, für eine Ehren-Stell, für deine Gesundheit kanst du schon einige widerwärtige Zufäll ertragen: aber so bald du wegen deß heiligen Glaubens,

bens, wegen der Liebe deß Nächstens, für die Ehr GOttes etwas ausstehen sollest, denselben Augenblick bist du melancholisch, verwirret, ungehalten, du, der du doch ein purer Mensch bist, den die Natur und die Sünd zum Leyden bestimmet hat! JEsus ware frey von der Sünd: und der Natur nach wegen der Vereinigung mit der Gottheit von aller Schuldigkeit zu leyden frey gesprochen: dannoch leydet er, und hinterlasset uns die schönste Beyspihl der Gedult in allen Gattungen deß Leydens. Sihe, was du thust. Wilst du ihme dise Tugend nicht ablernen, so wirst du darum nicht ledig vom Creutz werden: wohl aber, wie der lincke Schächer vom Creutz in die Höll fahrē, wo die Ungedult das Regiment führet, und darum alles in Unordnung ist.

Paßion-Predig

Uber die Billigkeit der Gedult im Leyden.

THEMA

Ecce! ascendimus Hierosolymam.
Sehet! wir gehen nach Jerusalem. Luc. 18.

Am Char-Freytag.

1. JA! Jerusalem ist der geheiligte Orth, an welchem die blutige Tragödie mit unserm Heyland gespihlet worden ist. Noch heut zu Tag zeiget man den from̃en Pilgeren den Garten,

wo er Blut geschwitzet: das Hauß deß Caiphas, wo er verspottet: den Vorhof deß Pilati, wo er gegeißlet: den Calvarie-Berg, wo er entblöset an das Creutz geworffen: die Senck-Grube, in welche das Creutz eingelassen, und er durch einen frühezeitig, und harten Tod aus der Welt ist geschafft worden. Es ist kein Zweiffel, daß nicht andächtige Wallfahrter bey Besuchung diser, und dergleichen Denckmahlen, die sie mit zerknirschten Hertzen beschauen, mit demüthigem Kuß verehren, mit Reu-vollen Zäheren benetzen, häfftige Antrib von iñen empfinden werdẽ, sich ihrem Erlöser zu gleichem Leyden zu erbieten, und alles anzuwenden, was nur gedeyen mag, die Tugend der Gedult ihnen eigen zu machen. Heilige Rührungen! aber halt Rührungen, die bald vergehen! auch da lehret uns die Erfahrnisse, daß die vil wallen, selten heilig werden, qui multum peregrinantur, raro sanctificantur. Wahrlich die manigfältige Creutz-Züg, welche unsere Voreltern mit unsäglichen Unkösten, Gefahren, und Beschwerden in das heilige Land vorgenomen haben, um selbes den Händen der Unglaubigen zu entreissen, haben uns unwiderleglich überzeuget, daß wahr seye, was Hieronymus lehret, zu Jerusalem wohnen seye keine Sach, die lobwürdig wäre, wohl aber zu Jerusalem heilig leben: non Hierosolymis fuisse, sed Hierosolymis bene vixisse laudabile est.

2. Ich will darum nicht sagen, daß es nicht billig, und zu wünschẽ wäre, daß die Christen mit gesamter Hand beflissen wären, jenes Land, welches der Sohn

GOt-

GOttes 34. Jahr lang betretten, und sowohl mit seinem Blut als Schweiß häuffig zur guten Ernde befeuchtet hat, aus der Türckischen Dienstbarkeit zu erledigen: doch weil diser Gedancken nur unter die gute Wünsch gezehlet mag werden, welche niemahl zum Werck gelangen: wollen wir am heutigen Traur-Tag eine andere Reiß fürnehmen, die nichts kostet, und mehr Nutz bringet. Sehet, Allerliebste! wir gehen nach Jerusalem! Ecce ascendimus Hierosolymam! Aber nicht nach Jerusalem, welches im heiligen Land liget, und von den wohlEhrwürdigen Herrn PP. Franciscaneren, wo im̃er der Heyland einmahl seinen Fuß gesetzt hat, sorgsamst bewahret wird: sondern nach Jerusalem, wo das gantze Leyden Christi fast täglich erneuert wird: und welches, wer Christum liebet, so vil an ihme ist, ein jeder verhergē, und in die Tieffe der Hölle verwünschen solle. O daß es doch nur ein Jerusalem gebete, welches der HErr mit seinem freywilligen Leyden geheiliget hat! Aber leyder! es seynd alle Länder voll von Städten, wo der liebe JEsus wider seinen Willen wohl täglich gecreutziget wird, der Lehr Pauli gemäß: iterum crucifigentes sibimet ipsis Filium Dei, die Leuth creutzigen den Sohn GOttes ihnen selbst auf ein neues Hebr. 6. und dannoch wird auch die Gedult Christi bey so lang fortdaurenden unleydentlich gottlosen Verfahren nicht müd. Er wünschet, er hoffet, er erwartet unsere Bekehrung.

3. Allerliebste! wann das nicht heisset gedultig seyn, so weiß ich nicht mehr, was das Wort Gedult sagen wolle. Wir haben bißhero die Gedult Christi

mit Erstaunung in der Zeit seines ersten Leydens betrachtet: heut wollen wir jene überlegen, die er ausübet, da er täglich widerum, und widerum, und hundert, und tausend, und Millionen mahl gecreutziget wird, iterum crucifigentes. Fürwahr, wañ wir auch aus disem Beyspihl die Gedult nicht erlernen, so ist es mit unserem Lernen verhauset. Es ist aber ja billich, daß wir endlich das Exempel eines gedultigen GOtts in uns würcken lassen. Wo wir im̃er hinsehen, fallet uns der gecreutzigte JEsus in die Augẽ, auf der Straß, in dem Hauß, in der Kirch, in allen Wincklen, an allen Wänden. Wessen eriñeret uns dise Bildnisse? Nicht nur deß Leydens zu Jerusalem, welches sich vor mehr als tausend siben hundert Jahr zugetragen hat: sondern auch deß neuen Leydens, welches sich auf allen Strassen, in allen Häuseren, in allen Kirchen, in allen Wincklen, bey allen Gelegenheiten auf ein neues zutraget. Ja wohl! ihr glaubet, JEsus habe nur zu Jerusalem, und nur einmahl gelitten: ihr irret; er leydet ohne Aufhören, und überall, iterum crucifigentes! ein Umstand, der seine Gedult zum Erstaunen erhöhet. JEsus leydet überall! das ist der Innhalt meiner Predig. Uberall ist der Oelberg, wo er geängstiget, verrathen, gefangen wird, der erste Theil: Uberall seynd die Gerichts-Häuser, wo er verläugnet, verspottet, verurtheilet wird, der zweyte Theil: überall ist die Schedelstatt, wohin er mit grossem Getöß geschleppet, an das Creutz gehäfftet, und grausam getödtet wird, der dritte Theil. Christen! alle

alle dise Orth müsset ihr schleiffen, und der Erde gleich machen, wann ihr je noch eine Empfindlichkeit fühlet über die Gedult deß Heylands, die ihr zu seiner Beleydigung so muthwillig mißbrauchet habt! Wehe euch, wann wir einen ungedultigen GOtt hätten! Es ist billich, daß ihr an seiner Gedult endlich ein Exempel nemmet, auch gedultig zu leyden, und mit Leyden zu büssen jene Unbilden, durch welche ihr ihne längst zum Zorn gereitzt haben wurdet, wann er zur Ungedult so geneigt wäre, als ihr. JEsu! ich habe gute Hoffnung. Dann wann die Betrachtung deß ersten Paßion schon manche Melancholanten in ihrer Betrübnisse getröstet, und zur Gedult ermunteret hat: warum solle eine bedachtsame Uberlegung deß zweyten Paßion weniger Krafft haben, besonders da deine Gedult in dem anderen weit heller, als in dem ersten herfürleichtet? Wohlan! ascendimus! so lasset uns dann nach Jerusalem gehen, nicht nach Jerusalem in Asien an die heilige Orth (dann dise haben wir an den Fasten-Sonntägen schon besuchet) sondern nach Jerusalem, welches man in allen Länderen antrifft: an die entheiligte Orth, wo Christus widerum, und abermahl widerum gecreutziget wird. Wir därffen nicht streng reisen: ja gut wird es seyn, daß wir hier und da stehen bleiben. Solche Stationen machen gute Würckungen, und wegen ihrer gehet man den Creutz-Weeg verdienstlich.

Der

Der erste Theil.

Uberall ist der Oelberg.

1. Im ersten Leyden ware der Oelberg der erste Orth, in welchem JEsus die Schaubühne betretten hat, auf der ein Traurspihl solte aufgeführt werden, dergleichen die Welt noch niemahl gesehen hätte. Hier müßte er Blut schwitzen, hier verrathen, hier wie ein Mörder gefangen werden. In der äussersten Verlassenheit ist niemand, der ihne tröste. Die Freund schlaffen: die Feind wachen: der Verräther ist aus allen Kräfften besorget, sein Versprechen auszuführen, um Geld zu verdienen.

2. O wie wünschte ich, daß es nur allein am Oelberg in Palästina also hergangen wäre! aber leyder, der Oelberg ist überall, weil Christus überall Blut schwitzen muß: überall verrathen: überall gefangen wird. Was ihme im Garten Gethsemani begegnet, wird aller Orthen widerhollet. Saulo, als er zu Verfolgung der Christen ausgeschickt nach der Stadt Damascus eylte, erschine JEsus in den Wolcken, warffe ihne mit einem Blitz = Strahl zur Erde, und ruffte mit frischer Stimme: Saule! Saule! warum verfolgest du mich? Saulus hatte niemahl Christum in seiner Persohn verfolget: wohl aber in seinen Dieneren, und Glideren: er wolte ihme dann zu verstehen geben, daß er, was man seinen Dieneren Leyds thut, eben so schmertzlich em-

pfinde, als thäte man es ihme in seiner Persohn, wie wir dann aus dem Leben deß Heil. Xaverii wissen, daß, so offt der Heilige in Indien eine besondere Widerwärtigkeit ausstehen můßte, eben so offt in Spanien ein Crucifix-Bild in dem Schloß Xavier Blut geschwitzt habe. Deme zufolge, O wie offt muß der Heyland Blut schwitzen in allen Theilen der Welt! Nemlich so offt seine Diener von Heyden, Türcken, oder Ketzeren Verfolgung leyden: so offt die Arme, die uns seine Persohn vorstellen sollen, von den Reichen Hülff-loß gelassen, und durch eine Höllen-würdige Hartherzigkeit eines von dem Evangelio verdammten Prassers in die äusserste Noth gesetzet werden: so offt von tyrannischen Herrschafften die elende Unterthanen also ausgesauget werden, daß sie Blut schwitzen möchten. Zeiget mir jetzt, wie vil Orth seyen, welche der liebe Heyland nicht mit blutigen Zäheren öffters benetze, factus est sudor ejus sicut guttæ Sanguinis Luc. 22. Und wer tröstet den betrübten HErrn in seinen Dieneren? Selbst die Apostel werden darüber unempfindlich, und schlaffen ein: nur Judas wachet, weil er für seinen Eigennutz sorget. Judas wachet? nur ein Judas? Ach! wolte GOtt! es wäre nur einer! Aber wer will alle Bößwicht zehlen, welche die Wahrheit, das ist, Christum unter falschem Vorwand verrathen, und um ein Spott-Geld die Unschuld verkauffen! Wir dörffen nicht weit gehen, so werden wir auf offentlicher Gassen nicht wenig antreffen, welche

ihre Seel, GOttes Gnad, das Recht zum Himmel, den heiligen Glauben um etliche Silberling feil bieten: Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam? Matth. 26. Versprechet ihnen ein Stuck Brod, oder ein Hand voll Mehl, so seynd sie Lutherisch, sie seynd Hurer, Ehebrecher, falsche Zeugen, Meuchelmörder, sie seynd, was du wilst. Ist auch kein Wunder. Solche Leuth haben niemahl in dem Christenthum tieffe Wurtzel geschlagen: sie waren nur Heuchler: ihre äusserliche Andachts-Ubungen waren nur Judas-Küß: das Hertz ware allein bedacht, was die Verstellung eintragen möge. Wie? wann aber die Verstellung zu einem gottlosen Vorhaben nicht klecken will? Alsdann gehet Gewalt für Recht, und regieret die Ubermacht: Christus wird via facti (dann via juris könte es nicht geschehen) gleich einem Mörder angefallen, gebunden, durch die Gassen geschleppet, und mit grossem Getümmel (gleich als hätte man ein schädliches Unthier in die Falle gebracht) vor dem Richter-Stuhl der hohen Priester gestellt: Tanquam ad latronem exiistis, ib. Ihr sollet meine Zeugen seyn, ihr fromme Christen, welche ihr unter dem Joch einer despotischen Herrschafft seufftzet. Wollet ihr euch nicht bequemen, eure Lebens-Art nach deroselben verderbten Willkur einzurichten: so greiffet man nach den Zwang-Mittlen, und ihr müsset euch entschlüssen eintweder gottloß, oder armseelig zu werden. Gut Hertz! ihr leydet um Christi

willen:

willen: darum leydet Christus in euch: aber wehe jenen, durch welche er leydet!

3. Unterdessen bleibt wahr, was ich gesagt hab: der Oelberg ist überall. Uberall muß Christus in sich, oder in den Seinigen Blut schwitzen: überall wird er verrathen: überall gefangen. Mein JEsu! wie kanst, und magst du doch ein so grausames Verfahren gedulten? Am Oelberg, seye es, da ware es billich, daß du dich in die Gedult schicktest: es ware diser Garten das zum Anfang deines Leydens bestimmte Orth: und du warest noch mit einem sterblichen Fleisch umgeben. Aber ihr unartige Menschen! soltet ihr nicht zu friden seyn, daß ein GOtt an einem Orth für euch Blut schwitzte: an einem Orth in eigner Persohn verfolget, verrathen, gefangen wurde? mit was Vernunfft wollet ihr, daß er auch in den Seinigen, und zwar in so vil Orten, als die Welt Winckel hat, sich solle ängstigen, verkauffen, binden, und schleppen lassen? Mein GOTT! wann ich GOtt wäre, ich könte wohl so gedultig nicht seyn. Ich wolte nicht nur die Sonne verfinsteren, den Fürhang deß Tempels zerreissen, die Erde erschütteren, die Felsen zerspalten, die Tode aus den Gräberen ruffen ihre Erstaunung über den menschlichen Muthwillen zu bezeigen: Die Strahlen deß Welt-Liechts müßten mir in eytel feurige Pfeil verwandlet werden: Das

Meer

Meer mit allen Flüssen müsten aus ihrem Gestatt tretten: das Erdbeben müßte alle Gebäu zu Stein-Hauffen machen: die Wind müßten alles unter über sich kehren: Kurtz, ich machte der Welt ein Ende: ruffte alle Teuffel zur Rache: erhebte mich auf einer glantzenden Wolcken in das Thal Josaphat, und setzte mich zu Gericht. Doch verzeyhe mir, O HErr! mein Eyfer hätte mich bald zu weit getriben: und ich weiß nicht, was für ein Geist mir so ungereimte Wort auf die Zunge gelegt habe. Ich bette vilmehr deine langmüthige Gedult an, welche die Zeit auswarten will, so der menschlichen Freyheit nach ihrer Willkur zu handlen bestimmet ist. Hæc est hora vestra, & potestas tenebrarum, sagst du uns Luc. 22. dise Stund ist euer: dise will ich gedultig ausdauren: in diser könnet ihr ungestrafft dem Fürsten der Finsternisse zu Willen seyn. Freylich bin ich unruhig über ein so vermessene Undanckbarkeit! ich bin empfindlich über die unerträgliche Grobheit! ich kan den Zorn der Gerechtigkeit kaum länger zuruck halten: doch seye es: so hart es mich auch ankommet, will ich doch noch Gedult tragen, und warten, ob ihr euch nicht endlich begreiffen, und nach der Buß söhnen werdet. Christen! was gedencket ihr von einem so gedultigen GOTT? Ach GOTT! ach HErr! ach Heyland! wie beschämet mich dein Exempel! Ich stunde in Verzuckung schon bey dem Anfang deß ersten Leydens am Oelberg, als

ich

ich deine Gedult in der Aufnam deß bitteren Kelches von der Hand deß himmlischen Vatters bewunderte: jetzt bin ich gantz ausser mir, da ich deine Gedult und die Boßheit der Menschen im Streitt sihe, welche aus beyden ihre Unternemmungen länger hinaus treiben könne. Die Bitterkeiten deß Oelbergs haben sich in alle Orth der Welt ausgegossen: aber, was das bitterste ist, den Kelch gibet dir nicht mehr dein Vatter zu trincken: GOtt vergessene Leuth stossen dir ihne ohne Aufhören an den Mund: und er laßt es geschehen: du aber leydest es mit Gedult! O Gedult! O Göttliche Gedult! was gibest du der menschlichen Ungedult für schöne Lehren! Ich lerne, wie ich mich gegen meinen Nächsten zu verhalten hab, wann er nicht nach meinem Hertz geartet ist: wann er faul ist, wann er falsch ist, wann er grob ist: Gedult! Jedoch gnug vom Oelberg: lasset uns jetzt in die Stadt gehen.

Der zweyte Theil.

Uberall seynd die Gerichts-Häuser.

1. DEr erste Paßion deß Heylands hat sich aus dem Garten in die Stadt, und in diser erstlich in die Gassen, hernach in die Gerichts-Häuser deß Caiphas, deß Herodes, und deß Pilatus gezogen. Bey dem Caiphas wurde der HErr verlaugnet als ein Unbekannter: bey dem

Herodes verspottet als ein Thor: bey dem Pilatus verurtheilet als ein Verführer: ja als ein solcher wurde er einem Mörder nachgesetzt, wie ein Leibeigner gegeißlet, als ein Affter-König gecrönet, ungeachtet, daß der Richter wußte, daß er unschuldig seye, daß er aus Neyd dem Gericht übergeben seye worden, daß seine Kläger mit tichtigen Proben oder Zeugen nicht aufkommen könten. So gienge es, weil der aufgehetzte Pöbel Kläger, und JEsus ohne Beyständer: aus den Richteren aber Caiphas zu hitzig, Herodes zu fürwitzig, Pilatus zu forchtsam gewesen seynd. Halß-brechende Umständ, in denen sich damahl mein Heyland befunden hat! Ach damahl! haben sich aber jetzt die Umständ geänderet? Ja wohl geänderet! wäre eine Aenderung geschehen, so wäre JEsus nur an einem Orth verlaugnet, verspottet, verurtheilet, verdammet, gegeißlet, und gecrönet worden. Allein alles dises widerfahret ihm in allen Orthen: und gleichwie der Oelberg, so seynd die Gerichts-Häuser der Stadt Jerusalem überall: überall wird Christus bald in sich, bald in den Seinigen verlaugnet, verspottet, verurtheilet.

2. Oder ist etwann Petrus allein, der seinen Meister verlaugnet hat? Gibt es nicht lose Kinder, die, wann Vatter und Mutter in Elend verfallen, dieselbe nicht mehr kennen wollen? Ist Malchus allein, der in Gegenwart

deß

deß hohen Priesters dem HErrn eine derbe Maulschelle versetzen darff, weil er sich verantworten wolte! Gibt es nicht mehr Richter, Herren, und Frauen, welche nur eine Parthey anhören, und der anderen das Stillschweigen aufburden? Ist Caiphas allein, der mit solcher Hitz den Handel Christi betreibet, daß er ihme nicht einmahl Zeit nimmet, die Aussag der falschen Zeugen zu untersuchen? Gibt es nicht eine Menge der Richter, welche wider einen Unterthan oder Ehehalten nicht nach der Wahrheit, sondern nach ihrem Vorurtheil, oder nach dem Trib einer häfftigen Leydenschafft das Urtheil sprechen, ehe sie ihr Gemüth in Gleichgiltigkeit und Ruhe gesetzt haben, den Irrungē der Leichtglaubigkeit vorzubeugen? Ist Herodes allein, welcher bey Gericht den Haupt-Handel bey Seit leget, und sich mit Nebenhändel aufhaltet, um die Beschwerlichkeit der Arbeit auf fremde Schulteren zu überwerffen? Gibt es nicht eine Anzahl jener, welche bey ihrem Amt zwar die commoda lieben, aber die onera fliehen, besonders wann sie nichts eintragen? Ist Pilatus allein, der Christo einem Mörder vorsetzen lasset: gibt es nicht Leuth ohne Ende, welche ihr Wohlseyn und Interesse allem Gottsdienst, und Liebswercken vorziehen? Leuthe, die so forchtsam seynd als Pilatus: lassen sich von dem Geschrey deß Pöbels schröcken: zitteren, daß sie nicht etwann einen mächtigeren vor den Kopff stossen: betten den Götzen, quid dicent homines? Was werden die Leut sagen? an? Leuthe, die so grausam seynd, als Pilatus: lassen die Unschuld geißlen, dem

Wuth zu gefallen? JEsus wird nackend und bloß den unzüchtigen Augen ausgelassener Bursch zum Schauspihl gegeben: wo? in dem Vorhof Pilati. Wo noch? ach! in allen Häuseren, wohin sich die Geilheit eintringet. Die unverschämte Geilheit packet den geschämigen Heyland überall an: er ist nirgends sicher vor ihr, nicht in den Kämmeren, nicht in den Gärten, nicht in den Kirchen. Ja was sage ich von den Kirchen? Wo, wo gibt es keine Religions-Spötter, welche Christum in der Kirch als einen König auf der Schaubühne ansehen, seine Gegenwart muthwillig laugnen, fremder Andacht nur spotten, mit üppigem Geschwätz, ausgelassenem Gelächter, verwegenen Gebärden den Nächsten ärgeren, den HErrn aber auf ein neues mit Dörneren crönen, und an statt deß Scepters mit einem Moß-Rohr entunehren. Verdamliche Boßheit, wie weit gehest du noch? Umsonst: sie ruhet nicht, biß JEsus tod ist. Ich hab geirret: sie ruhet auch nicht, nachdem JEsus schon tod ist. Sie will ihn hundert, und tausend mahl tod haben, und ladet ihr vermessentlich sein Blut auf den Halß, Sanguis ejus super nos, eben zur Zeit, da der Richter die Händ waschet, und an disem Tod unschuldig seyn will. Lasse mir das einen gerichtlichen Proceß seyn, den die Gerechtigkeit führen solle. Doch eines ist dabey lobens werth, daß die Richter disen Handel so hurtig ausgemacht haben. Um 12. Uhr zu Nachts war JEsus gefangen: um 12. Uhr zu Mittag hienge er schon am Creutz: um 3. Uhr starbe er, und schrye: consummatum

est,

est, jetzt ist alles vollbracht! Mein JEsu! hätten manche Richter der unserigen deinen Handel zu schlichtē gehabt: villeicht wäre das Werck der Erlösung heut noch nicht vollendet. So langsam gehet es her in Sachen, die nichts eintragen. Doch es gehe geschwind oder langsam her, das Urtheil ist gesprochen: du bist zum Tod deß Creutzes verdammet! Das Werck der Erlösung ist vollkommen vollendet. Ja! das Werck der Erlösung ist vollkommen vollendet: ist aber auch dein Leyden vollendet? Ach! nein! es wird immer fortgesetzt, und erneuert! Zwar will niemand Schuld an deinem Tod haben: Innocens ego sum, ruffet ein jeder für sich: unterdessen gehet kein Tag vorbey, an deme du nicht irgendwo gecreutziget wirst: und du lassest dich creutzigen! Du gedultest eine so offt widerholte grausame Unthat ohne Widerrede!

3. Heilige Engel! erstaunet über dise Gedult! ohne Widerrede leydet Christus noch, und haltet überall jenes Stillschweigen, welches er in den Gerichts-Häuseren zu Jerusalem gehalten hat. Er wird aller Orthen verlaugnet: man schämet sich deß Evangelii: man hat Bedencken seine Liberey zu tragen, und für seinen Diener oder Jünger sich zu bekennen, und er schweiget. Er wird aller Orthen verspottet, und seine Aufführung für aberwitzig, seine Lehr für einfältig, seine Nachfolg für närrisch gehalten: und er schweiget. Er wird aller Orthen verurtheilet, und die Menschen-Forcht ist Ursach, daß auch die Obrigkeit sich seines Handels entschlaget, aus der Schlinge ziehet, seinem Feind ihne überlasset:

lasset: und er schweiget. O Göttliches Schweigen, wie selten findest du dich bey Menschen ein, welche unschuldig leyden. Ja! im Widerspihl, man höret uns zum öffteren also reden: Ach! was muß ich noch leyden! wann ich mich schuldig wußte der Lasteren, die man mir aufburdet: freylich da wolte ich gern schweigen, den Finger auf den Mund legen, und mit dem Mörder am Creutz in der Stille sprechen: digna factis recipimus! Ich hab dises, und noch mehr verdienet: es geschiehet mir recht: ja es widerfahret mir Gnad, da mich GOtt in diser Welt straffet. Aber GOtt, der lebendige GOtt, in dessen Augen ich stehe, seye mein Zeug, daß ich unschuldig bin in allem deme, was man mir übel nachredet, und warum man mich verfolget! das thut wehe: das kan ich nicht verkochen: darum muß ich reden. Lieber! rede ja, rede, wann es hilfft: wann es aber nicht hilfft, was wilst du reden? du verliehrest nur Wort ohne Frucht, und etwann in Worten dich selbst. Ey! wie? warum thut dir das wehe, daß du unschuldig leydest? Woltest du dann lieber schuldig, als unschuldig, lieber als ein Mörder, als gleich einem Martyrer am Creutz hangen? O das wäre ja kein vernünfftiger Wunsch: Ja, ein Wunsch, der dich erst aus einem Unschuldigẽ schuldig machte. Das lehret dich dein JEsus nicht. Er will leyden unter Caipha, unter Herode, unter Pilato: aber er will unschuldig leyden: er hat auch unschuldig gelitten, und eben darum litte er so gedultig. Er will widerum leyden (obwohl

der-

dermahlen wider seinen, und wider deß Vatters Neigung, nur weil er deß Sünders Freyheit nicht kräncken will) und leydet täglich von denen, die ihne verlaugnen, verspotten, verurtheilen: aber er leydet widerum unschuldig, doch eben darum leydet er so gedultig, und schweiget zu allen Unbilden still. Die Unschuld ist der Schild, der die Pfeil unserer Feinden auffanget, daß sie uns nicht in das Hertz tringen können. Allein was mich gantz und gar ausser mich selbst setzet, ist dises, daß, gleichwie die Gedult Christi zu Jerusalem seine Feind nur immer rasender gemacht hat: er aber darum sein Stillschweigen nicht brache: also noch heut zu Tag eben dise Gedult von den Sünderen mißbrauchet werde, also daß sie desto grausamer toben, je gedultiger JEsus ist: er aber darum nicht aufhöre durch die Finger zu sehen. Schluge er ohne Verzögerung mit Donner-Keulen darein, so offt einer sich unterstehet ein schwere Sünd zu begehen: was gilts, die Leuth wurden bald eingezogener, und behutsamer seyn. Ja! ja! also reden wir nach dem menschlichen Sinn: aber der Sinn GOttes denckt anderst. Jetzt gehet er mit uns um, wie er gern sehete, daß wir mit unseren Nebenmenschen umgiengen. Meine Seel! wie nahe stehest du bey disem Exempel? Ist nicht dises, was JEsus Petro geantwortet hat auf die Frage, wie offt er seinem Bruder vergebē solle? Ob es gnug seye siben mahl? Der HErr sagte ihme: siben und sibentzig mahl, das ist, je öffter, je besser: Gedult! aber

wir haben noch eine Station übrig, welche uns vi-
les zu ernsthaffter Betrachtung vorstellet.

Der dritte Theil.

Uberall ist die Schedel-Statt.

1. DJe Schedel-Statt ist dise Station, das Orth, wohin Christus mit dem Creutz-Block beladē mit zween Mörderen geschleppet ist worden: wo er mit der äussersten Grausamkeit an das Creutz gehäfftet wurde: wo er unter unsäglichen Schmertzen den Geist aufgabe. Also gienge es zu bey dem ersten Paßion: JEsus aber schickte sich mit aller Gelassenheit in den so frühezeitigen und harten Tode. Stirbet aber JEsus nur einmahl, und an einem eintzigen Orth der Welt? Zu Rom zeiget man freylich nur ein Creutz, an deme er gehangen: und in dem heiligen Land nur ein Grab, in deme er gelegen: der heilige Paulus nichts destoweniger beschreibet uns Leuth, welche den Heyland öffters creutzigen, öffters ihnen selbst tödten, und zum Gespött machen, rursum sibimetipsis crucifigentes Filium Dei, & ostentui habentes, Hebr. 6. Uberall ist die Schedel-Statt, überall der Calvarie-Berg. Manche glauben, der Apostel habe sich hier einer übertribenen Red-Art bedienet: und aus dem Widerfall in die Sünd nach dem Tauff ein gar zu grosses Abentheur gebildet: aber nein!

wer

wer ohne Vorurtheil seine Wort reifflich überleget: wird bald begreiffen, man müsse selbe nach aller Schärpffe auslegen. Zwey Wahrheiten seynd darin enthalten. Wer nach dem Tauff wider fallet, der creutziget Christum widerum, ist die erste, rursum crucifigentes: und creutziget ihne ihme selbst, das ist, zu seinem selbst eignen Untergang, ist die zweyte Wahrheit, crucifigentes sibimetipsis. Die erste Warheit ist nach aller Strenge deß Wort-Verstands abgemessen. Alle Menschen, die in Adam gesündiget haben, tragen Schuld an der ersten Creutzigung Christi, und seynd theilhafftig deß GOttes Mord, weil, wer aus seiner Schuld Ursach zu fremder Sünd gibet, dem wird mit Recht auch die Würckung solcher Sünd zugerechnet, wann er schon an dise seine Hand nicht anleget. Quidquid est causa causæ, sagen die Weltweise, etiam est causa causati: Und gleichwie bey dem allgemeinen Sündfluß ein jeder Schuld truge an der Welt Untergang, wer immer durch seine Sünd GOTT erzürnet, und dise Straff zu verhängen bewogen hatte: also hat Theil an dem Blut Christi, wer immer mit dem Adam eingewilliget hat in jenen Ungehorsam, der so erschröcklich hat müssen gebüsset werden. Wahr ist es: Daß der Sohn GOttes für uns Bürg gestanden, das ware seine Gnad: daß er sich zu einer so schmertzlichen Gnugthuung freywillig hat anerbotten, das ware seine Liebe:

aber daß er hernach thätig sein Versprechen erfüllen, unsere Schuld bezahlen, an unser statt würcklich leyden und sterben müßte, daran ware deß Adams, und seiner Nachkömmling Sünd schuldig, das ist auch wahr: dann hätte Adam nicht gesündiget, und wir in ihme, so wäre der Sohn GOttes nicht Mensch worden, wenigst in einem sterblichen Fleisch. Die erste Wahrheit ligt dann am Tag: Alle, die in Adam gesündiget haben, seynd deß GOttes Mord schuldig, weil die Sünd deß Adams Ursach deß Todes Christi ist. Die andere Wahrheit leichtet eben so heiter in die Augen. Christus ist nur einmahl gestorben, und stirbet das zweyte mahl nimmermehr: ich halte es mit dem Apostel. Wie ist dann wahr, daß, wer nach dem Tauff sündiget, Christum widerum creutzige? Antwort: eben in jenem Verstand, in welchem wahr ist, daß wir ihne das erste mahl gecreutziget haben. Wir haben durch unsere Sünden vor dem Tauff die Ursach gesetzt, wegen welcher er sterben müßte: darum seynd wir seine Mörder, ob wir schon nicht wie die Hencker, sondern nur wie Judas, wie Caiphas, wie Pilatus, wie das Jüdische Volck mitgewürckt haben. Nun so seynd ja die Sünden nach dem Tauff wenigst eben so boßhafft, als jene vor dem Tauff: auch eben so wohl eine Ursach deß Todes Christi,

wie

wie dieselbe gewesen? Was gehet dann ab, daß man sie nicht als eine neue Creutzigung ansehen solle, rursum crucifigentes? Nur das ist der Unterschid, daß der Tod Christi zum Leben gedeye denen, die durch den Tauff ihre vorherige Sünden in dem Blut deß Lamms ersäuffen: die aber nach dem Tauff sündigen, creutzigen Christum rursum, auf ein neues, so vil an ihnen ist, allein durch eine Creutzigung, bey welcher Christus nicht für die Welt stirbet, sondern nur deme unnütz wird, der da sündiget, crucifigentes sibimetipsis. Für die Welt-Erlösung ist Christus nur einmahl gestorben, und das ware gnug einen jeden aus uns seelig zu machen. Warum geschiehet es dann nicht? Nemlich durch die andere Creutzigung macht ihme der Sünder die erste unnutz, und tödtet Christum für sich, sibimetipsis. Der Erlöser ist von seinem ersten Tod erstanden, und lebt für alle, die sich der Früchten seines Todes wollen theilhafftig machen. Aber der Sünder hat ihne gecreutziget, da er die Sünd, welche eine Ursach seines Todes ist, begienge: hat ihne widerum gecreutziget, da er die Früchten seines Leydens an ihme selbst vernichtet, mithin ihme selbst den Seeligmacher um sein Leben bringet: crucifigentes sibimetipsis. Christus ist nach der ersten Creutzigung zu einem neuen Leben erstanden, und die Krafft seiner Erlösung lebet in seinen Getreuen:

der

der aber nach dem Tauff sündiget, creutziget ihne widerum, aber sibimetipsis, zu seinem selbst eignen Schaden: er nimmet ihme das Leben, und so vil an ihme ist, ist er Ursach, daß Christus für ihne auf ewig tod seye. Er kan nimmer sagen: Christus lebt in mir! er muß wehemüthig bekennen: Christus ist in mir tod! ich habe ihne mir selbst umgebracht: und er wird für mich auf ewig tod seyn, wann er nicht aus Erbärmnisse sich sebst in mir zu einem neuen Leben erwecket. O Elend über Elend! aus meiner Schuld ist Christus für mich auf ewig tod: ich hab ihne gecreutziget, und widerum wider mich selbst gecreutziget, da ich durch meine Sünden eine Ursach seines Leydens gewesen: und widerum durch neue Sünden die Früchten seines Leydens mir selbst geraubet, mithin sein Leben mir unnütz gemacht habe, crucifigentes sibimetipsis.

3. Wann aber deme also ist, warum höre ich dich dann, mein Heyland! schreyen am Creutz: Consummatum est, jetzt ist alles vollbracht! Ja! ja! die erste Creutzigung ist vollbracht auf der Schedel-Statt zu Jerusalem: aber leyder! die Schedel-Statt ist überall, und deine Creutzigung wird täglich, und in allen Theilen der Welt ohne Aufhören widerhollet. HErr! wer dich liebet, der möchte blutige Zäher weinen bey disen Gedancken. Doch du sagst uns: weinet nicht über mich,

son-

sondern über euch selbst? Wie so? mein Heyland! Sollen dir dann unsere mitleydige Zäher nicht angenehm seyn? Ach! nemme sie auf als Zeichen der zarten Liebe, welche über dein so vilfältiges Leyden billich empfindlich ist! Nein! wann ihr mich liebet, sagst du, so weinet nicht so sehr über mein Leyden, als über die Ursach meines Leydens, an der ihr auch einen mercklichen Theil habt! Mein Trost soll diser seyn, daß ihr euch die erste Creutzigung zu Nutz machet, aber nicht mehr in mir erneueret. Ihr sehet, wo ihr immer hin sehet, eine Schedelstatt für mich: überall schleppet man mich auf ein neues zum Tode, weil man überall der Sünd Platz gibt, welche ein Ursach meines Todes ist: und weil man überall trachtet die Würckungen meines Leydens zu vernichten, welche doch das Zeichen meiner Auferstehung in einer Seele seyn sollen. O ihr Töchter von Jerusalem! gesellet euch ja nicht zu so grausamen Leuthen, als jene seynd, welche ihren Erlöser auch nach seiner Auferstehung widerum, so vil an ihnen ist, tod haben wollen. Das seye ferne, mein Heyland! ach! ich bin schon einmahl in dem Adam, und widerum in vilerley Umständen (du weißt, wie offt) einem GOttes Mörder gleich worden! Du hörest es, O Sonne! und verfinsterest dich nicht? Du weißt es O Erde! und tragest mich noch? Du O Hölle! hast dich selbst über meine

Frech=

Frechheit entfärbet: und verschlingest mich nicht? jetzt ist es Zeit, daß ich meine Wuth in Andacht verkehre, und dencke, wie ich dem jenigen lebe, der von mir, und für mich getödtet ist worden! von mir: welche Wuth! für mich: welche Liebe!

Beschluß.

1. WOhlan! Meine Wuth verdienet gestraffet: und deine Liebe, mein JESU! verdienet nachgeahmet zu werden. Kommet dann, meine Zuhörer! Ecce a'cendimus Hierosolymam! lasset uns nach Jerusalem wallen! da werden wir sehen, wie GOttes Sohn in seinem ersten Leyden seye hergenommen worden auf dem Oelberg, in den Gerichts-Häuseren, auf der Schedelstatt: und mit was erstaunlicher Gedult er überstanden habe die äusserste Traurigkeit der Seele, die vermessneste Beschimpffungen seiner Ehre, die grausamste Schmertzen deß Leibs, den Abgang aller Nothdurfft, und den härtisten Tode. Dise erste Gedult ist Ursach, warum der Heyland auch das zweyte Leyden so gelassen ertrage. Ach! es ist deß Leydens kein Ende: der Oelberg ist überall, die Gerichts-Häuser seynd überall, die Schedelstatt ist überall: überall wird der HERR heut noch verspottet, und gecreutziget,

rursum

rursum crucifigentes sibimetipsis, nur mit disem Unterschid, daß er das erste Leyden mit Willen auf sich genommen, um das zweyte zu verhinderen, ut finem accipiat peccatum: das zweyte aber wider seinen Willen erdulte: und doch erdulte, weil dise zweyte Gedult ein Frucht der ersten ist. Ich erstaune über das, was er in dem ersten Paßion für mich gelitten hat: erstaune aber noch mehr über das, was er in dem anderen Paßion von mir leydet, und schon so offt, schon so lang leydet! wann lerne ich die Gedult, wann ich sie aus disem doppelten Beyspihl nicht lerne, aus der Gedult meines Heylands in deme, was er für mich gelitten hat, und von mir noch leydet! O du Lam̃ GOttes! welches du hinnim̃st die Sünd der Welt! Loben andere deine Macht, deine Weißheit, deine Heiligkeit: ich bette deine Gedult an, welche wann sie nicht gewesen wäre, wäre meine Seele längst in der Hölle begraben.

2. Doch, Allerliebste! die Gedult, die wir in dem Heyland anrühmen, dörffen wir nicht mißbrauchen, ihne desto länger zu peynigen. Jene, welche in dem ersten Paßion unmittelbahr beygeholffen haben, seynd alle elend zu grund gangen: warum solle auf uns ein besseres Schicksal warten? Mein Zuhörer! da du die Gnad GOttes leichtsinnig verschertzet, und dein Seel um einen Gulden verkauffet hast,

da bist du Judas: da du aus Neyd deinem Nächsten übel nachgeredet, und bey seiner Herrschafft in Unglück gebracht, da bist du Caiphas: da du den Religions Spötteren das Wort geredet, und gottsförchtige Seelen verachtet, da bist du Herodes: da du aus Forcht der Menschen, und was die Leuth sagen, oder thun wurden, die Pflichten deines Amts aus den Augen gesetzt, da bist du Pilatus: da du wider die Unschuld mit dem grossen Hauffen gehalten, da hast du dich unter die Henckers Knecht Christi gemenget, und bist ein Mörder GOttes gewesen. Dannoch lebest du noch! dannoch bist du wohl auf, und denckest villeicht noch nicht an eine Buß! O du Lamm GOttes, wie langmüthig ist deine Gedult! Den Nahm Judas, Caiphas, Herodes, Pilatus, Hencker, will Niemand tragen: aber was Judas, Caiphas, Herodes, Pilatus, die Hencker gethan, scheuhet sich niemand nachzuthun: O du Lamm GOttes, wie langmüthig ist deine Gedult!

3. O daß ich mit meinem Nächsten eine gleiche Gedult ausübete! O daß ich wenigst aus Ungedult mich niemahl verleiten liesse meinem Heyland wehe zu thun, und seine Schmertzen zu erneueren! Wehe euch! wehe euch! die ihr wünschet, daß die heilige Creutz-Züg widerum nach Palästina vorgenommen wurden, die heilige

lige Stådt, welche mit dem Blut Christi bespritzet seynd, den Türcken zu entreissen: zu gleicher Zeit aber überall einen Oelberg, überall Gerichts-Håuser, überall Schedelstått aufrichtet, wo deß HErrn Leyden auf ein neues vorgehen solle, wehe euch! dann endlich wird doch der Tag kommen, an deme die Gedult Christi ein Ende hat, und er durch einen kurtzen Proceß sich an jenen Christen wird råchen, welche es wider ihne mit den Juden gehalten haben. Das Lamm wird in einen Löwen veråndert werden, und brüllen, wer soll sich nicht förchten?

Von der Auferstehung.

Die sechste Betrachtung
Von dem Lohn der Gedult.

THEMA.

Tertia die resurget.

Am dritten Tag wird deß Menschens Sohn widerum auferstehen. Luc. 18.

Am Oster-Tag.

Eingang.

1. Wohlan! was der Heyland von sich vorgesaget hat, das ist geschehen: Tertia die resurget: surrexit Marc. 16. Am dritten Tag wird deß Menschens Sohn widerum auferstehen! und würcklich ist er auferstanden! O was Veränderung! was Freud! was Frolocken! Surrexit! Christus ist erstanden! die Schmertzen haben sich in Freuden verkehret, die Verspottungen in Jubel-Geschrey, der Tod in ein unsterbliches Leben. JESUS lebt und regieret in einem Reich, welches keiner Veränderung unterworffen ist: er ist GOTT

allein,

allein, HERR allein, HERR aller Herren, Richter der Lebendigen, und Todten, deme alle Knie sich beugen müssen. Eines irret mich: ich sihe noch Wund-Mahlen an seinem Leib: Quid sunt plagæ istæ? was wollen uns dise sagen? Bekümmere dich nicht, mein Leser! Sie entdecken uns nur die Ursach der glorreichen Urständ Christi nach dem Fleisch: sie sagen uns, dise Urständ seye der Lohn seiner Gedult: Surrexit! Christus ist erstanden! das ist der Lohn seiner Unterwerffung in den Göttlichen Willen zur Zeit der Traurigkeit: der Lohn seines Still-schweigens in der Verachtung: der Lohn seiner Hertzhafftigkeit in den Schmertzen deß Leibs: der Lohn seiner Feindes Liebe in den gröbsten Unbilden, der Lohn seiner Gelassenheit in einem so fruhezeitigen und harten Tode: Surrexit! Christus ist erstanden!

2. Hat aber der Apostel recht, daß wann wir mit JESU leyden, auch mit JESU sollen verherrlichet werden, si compatimur, & conglorificabimur: so wartet ein gleicher Lohn auf uns. Christus ist erstanden: und wir werden erstehen! Ich höre schon den Bräutigam ruffen an seine Braut: der Winter ist vorbey: der Himmel ist ausgeheiteret: komme meine Freundin! die Felder grünen schon: die Bäume blühen: die Vögelein singen: die Blumen färben sich: der Frühling hat die gantze Natur

zu einem neuen Leben erwecket. Stehe auf! komme! Süsse Stimme! frohe Bottschafft! wer ist, der sie nicht in seinem Grab mit Verlangen erwartet?

3. Ja! ungedultige Menschen, dergleichen wir in fünff Betrachtungen vorgestellet haben, werden sich freylich nicht vil nach der Auferstehung sehnen: der Aschen Mittwoch ist ihnen lieber, als der Ostertag. Aber welche in eben disen Betrachtungen durch das Beyspihl eines leydenden GOTT die Kunst wohl zu leyden ergriffen haben: hören ohne Zweiffel gern jene Posaunen, die uns aus dem Grab zu dem Himmel erwecken. O glückseeliger Tag, an deme der Leib mit der Seele widerum vereiniget, zugleich mit ihr den Lohn der Gedult einnemmen wird! Glückseeliger Tag! Ich möchte meinem Leser davon einen Vorgeschmack geben, um von dem Werth der Gedult besser urtheilen zu können: darum will ich ihme 1. die Gewißheit, 2. die Herrlicheit unserer Auferstehung zu betrachten geben. Credo carnis resurrectionem, ich glaube eine Auferstehung deß Fleisches, das ist der Artickel, welcher die Gedult in allen Trübsalen dises Lebens unterstützen kan: dann was wir darin glauben, ist gewiß, der erste Punct: was wir dabey hoffen, ist groß, der zweyte Punct: lasset uns beyde Wahrheiten mit Ernst überlegen. Der Frucht wird sicher sich weisen bey jeder

Ge-

Gelegenheit: dann wer wird nicht gern leyden, da der Lohn der Gedult so gewiß, und so groß ist?

Der erste Punct.

Die Gewißheit unserer Auferstehung.

1. Es gibt (wie der Apostel mit Zäheren darüber klaget) es gibt leyder! Feind deß Creutzes Christi, welche die Auferstehung scheuen, weil sie wohl wissen, daß auf sie keine glückseelige warte. Sie wünscheten, daß der Mensch gantz, wie das Vich sterbete: und weil man gern glaubet, was man wünschet, daß wahr seye: so haben sie auf Beweißthum gedacht, wie sie die Gewißheit der Auferstehung untergraben, und ungewiß machen könten. Umsonst. Die Boßheit kan zwar ihre bißige Zähn wider die Wahrheit blecken, und dadurch einfältige Seelen in Unruhe setzen: aber so bald die Wahrheit gleich der aufgehenden Sonne ihre Strahlen mit grösserer Völle deß Liechts ergiesset, muß das Unthier entweichen, und sich in die Finsternissen ihrer Höhle verkriechen. Es gibt kein Auferstehung. Warum? weil es unmöglich zu fassen ist, sagt die Boßheit: wie Leiber, welche in Staub zerfallen, von wilden Thieren gefressen, vom Feuer aufgezehret, Schlangen und Würmen zur Speiß

werden, widerum zu ihrer vorigen Grösse, Gestalt, und Vollkommenheit könten hergestellt werden. So höre ich wohl: du willst, man solle nicht glauben, was man nicht fassen kan? Ungeschicktes Vernünfftlen, dadurch bey nahe aller Glaub aus der Welt geschafft wurde! Der Heil. Augustinus urtheilet besser, da er lehret, die Geheimnisse GOttes seye man wohl schuldig zu glauben, nicht aber zu fassen, non teneris capere, sed credere, in Bedencken, daß GOTT ein schlechter GOtt wäre, wann er nicht mehr könte würcken, als wir begreiffen. Die Vernunfft überzeuget uns, daß gewiß geschehen werde, was GOTT thun kan, und thun will, ob wir schon nicht verstehen, wie er könne, oder wolle. Seine Weiß zu würcken kan uns verborgen bleiben, auch wann wir von seiner Macht und Willen versicheret seynd. Das Geheimnisse der Menschwerdung, das Geheimnisse deß Altars, und mehr andere seynd Würckungen von diser Gattung, in welchen wir wissen, was GOTT könne, und was er wölle, obschon keine Offenbahrung uns von der Weiß zu würcken Unterricht gibet.

2. Die allgemeine Auferstehung ist auch ein Werck von diser Gattung. Wir wissen die Weiß nicht (eben so wenig, als die Zeit) wann oder wie sie vorgehen werde: aber genug solle uns seyn, daß wir wissen, GOTT könne,

ne, und wölle alle Todte zum Leben erwecken. Wissen wir aber beydes mit einer unstrittigen Gewißheit? oder seynd wir von GOttes Willen so sicher, als von der Macht? Wahrlich wegen der Macht kan bey dem Allmächtigen kein Zweiffel seyn. Der uns aus Nichts erschaffen hat, kan uns ja aus Staub auch widerum herfürziehen? Oder ist es villeicht schwerer etwas aus Staub machen, als gar aus Nichts? Gibt uns nicht die Natur jährlich den Artickel der Auferstehung im Frühling als in einer Abbildung in die Hand? Was im Winter erstorben ist, fanget jetzt an widerum aufzuleben, und das Weitzen Körnlein bringet hundertfältige Frucht, welche es nicht gebracht haben wurde, wann es nicht in der Erde erstorben wäre. Doch was hat es deß Disputirens nöthig? was schon öffters geschehen ist, kan ja widerum geschehen? Hat aber nicht Elias einen Knaben, Elisæus einen Begrabenen, Christus das Töchterlein Jairi, den Jung von Naim, den Lazarus, Petrus die Tabitha, Paulus einen Knaben, der vom Fenster gefallen, von Todten erwecket? und kan man wohl zweiflen, ob GOTT, was er mit einem Menschen kan, mit allen auch könne? Etwan will er aber nicht, wann er schon kan? Ey! von seinem Willen versicheret uns die Schrifft an tausend Stellen, über die Patriarchen, Propheten, Apostel, Evangelisten, Christum selbst,

der noch darzu die Sadducäer zu schanden gemacht, da er auch die Englische Lebens-Art der Auserwählten nach der Auferstehung offenbahret hat, neque nubent, neque nubentur, sed erunt sicut Angeli DEI, Matth. 22. Lasset uns aber neben der Schrifft auch die Vernunfft zu Rath ziehen: sie gibet uns natürliche und sittliche Ursachen an die Hand um minder an dem Willen GOttes zweiflen zu können. Eine natürliche Ursach reichet uns der natürliche Appetit, oder die gewaltige Zuneigung, welche die Seel zum Leib, und der Leib zu der Seel bey allen Menschen lasset sehen. Die Absönderung geschihet bey allen gewaltthätig, und wider unsere Neigung, welche auch von der Seel unabsönderlich ist, und mithin selbe für ewig in einen gewaltthätigen Stand setzte, wann nicht der Urheber der Natur sich entschlossen hätte, zu seiner Zeit diser Neigung ein Vergnügen zu leisten, nichts zu melden von dem Urheber der Gnad, von deme nicht glaublich ist, daß er dem Menschen nur eine unvollkommene Seeligkeit bestimmet habe, dergleichen dise wäre, in welcher nur ein Theil deß Menschens, niemahl aber der gantze Mensch seelig seyn wurde. Sittliche Ursachen kommen auch noch hinzu, um dise Wahrheit zu bestättigen. Christus wird als ein Richter in menschlicher Gestalt erscheinen: es gezimmet sich dann, daß er über Menschen urtheile, nicht

aber über pur lautere Geister Uberdas, wie hätte der Heyland den Tod vollkommen besieget, wann zwar das Haupt zu einem neuen Leben erstunde, nicht aber die Glieder? Und wievil wurden wir Menschen finden, welche durch die Seeligkeit der Seele allein kräfftig zum Guten sich antreiben liessen, wann nicht auch der Leib einen Lohn seiner Treue zu hoffen hätte? Einmahl so offt die Seel was Gutes will würcken, muß der Leib seine Glieder herleihen: die Füß müssen lauffen, die Händ arbeiten, die Ohren aufmercken, die Augen weinen, die Zung sprechen: alles muß sich bewegen: ist es nicht billig, daß sie als lebendige Instrument, gleichwie an der Arbeit, also an dem Lohn Theil haben, sonderlich, weil durch ihre Seeligkeit die Seeligkeit der Seel vermehret, und grösser wird.

3. Wie? Sovil Zeugen, sovil Beweißthum klecken sie nicht den schläffrigen Glauben munter zu machen, daß wir mit lebhaffterem Ausdruck sprechen: Ich glaube eine Auferstehung deß Fleisches. O herrlicher Glaub, wer solle nicht darüber mit frohem Hertzen in aller Betrübnisse sich trösten? Freylich erinneret uns der Apostel, daß wir zwar alle auferstehen, aber nicht alle werden veränderet werden, omnes quidem resurgemus, sed non

omnes immutabimur, 1. Cor. 15. Allein die Beschaffenheit unserer Auferstehung hanget ab von unserer Wahl: alles liget am letzten Willen. Daß du in dise Welt reich, gesund, schön gebohren werdest, ligt nicht bey dir: aber ob du glorreich oder abscheulich auferstehen wollest, das ligt bey dir. Das Grab ist deiner Mutter Leib: die Fäule ist dein Vatter: die Würme deine Schwesteren. Wie du in das Grab gehest, also wirst du widerum heraus gehen: wie du stirbest, also wirst du auferstehen: dein letzter Will macht dich verdammt, oder seelig. Die Wahl ist bey dir. Feige Seelen! wo dencket ihr hin, wann ihr nicht an den letzten Willen gedencket, und bey Zeiten sorget, daß ihr in euer Grabe nicht wie in eine Gefängnisse, sondern wie in eine Ruhestatt eingehet. Seelig seynd die Todte, die in dem HErrn sterben! will so vil sagen, als: Seelig seynd die todte Leiber deren, so ihre Seelen in die Händ GOttes aufgeben haben: seelig seynd ihre Leiber, dann sie werden widerum leben, und ihre Auferstehung ist so glückseelig, als sie gewiß ist. Die Gewißheit hat mein Leser hoffentlich so eingesehen, daß über disen Artickel kein Zweiffel mehr Platz hat: wir wollen aber auch die Glückseeligkeit bedencken, welche das Wort Auferstehung in sich enthaltet. Der Sieger deß Todes gebe mir Wort, den Frucht seines

Sieges

Sieges, wie es die Sach erforderet, lebhafft und eindringlich auszudrucken.

Der zweyte Punct.

Die Herrlichkeit unserer Auferstehung.

1. WJe Paulus, also hat längst vor ihme auch Job die Auferstehung unter dem Nahmen der Veränderung fürgestellt. Er zehlet sich unter jene Diener, welche der HERR seelig spricht, weil sie wachen, und mit Gedult den HERRN erwarten, biß er von der Hochzeit nach Hauß kommt: Simile est regnum cœlorum hominibus expectantibus, Luc. 12. Auf was wartet aber Job? Cunctis diebus, sagt er, quibus nunc milito, expecto, donec veniat immutatio mea, Job. 14. So lang ich auf diser Welt kriege, warte ich von Tag zu Tag auf meine Veränderung. Ich dencke: es kan nicht lang mehr währen, villeicht ist heut, villeicht morgen der letzte Tag dises müheseeligen Soldaten-Lebens: daure aus, Job! damit nicht ein anderer an deiner statt die Cron der Gedult an sich reisse! Uber ein kleines wird der Tod allem Elend ein Ende machen, und das Grab wird dir Ruhe schaffen, biß die Zeit deiner Veränderung durch die Auferstehung

hung zu einem besseren Leben ankommen wird! Höret ihr das ihr arme, ihr verlassene, ihr krancke, ihr verachtete, verfolgte, elende Leuth! Höret ihr das: wann ihr mit Gedult leyden könnet, so ist eure Auferstehung eine Veränderung? Ich weiß, wie sehr ihr auf Veränderungen trachtet: ich weiß, daß vile aus euch zufriden wären mit einer schlechten Veränderung, ja mit einer Pythagorischen Seelen-Wanderung von einem Leib in den anderen. O wie vil Soldaten hielten sich für glückseelig, wann sie nach ihrem Tode als Hauptleuth auferstehen könten! wann ich einer Magd verspechen könte, daß sie bey einem neuen Leben eine gnädige Frau, oder einem Holtzhacker, daß er Burgermeister, oder einem Söldner, daß er ein Capitalist, oder einem Laquey, daß er ein Printz seyn wurde: was für Freud, und Vergnügen wurden nicht meine Versprechen erwecken!

2. Allein was solten dise Veränderungen seyn gegen denen, so bey der Auferstehung vorbeygehen werden? Die angefangene Seeligkeit in der Seele wird vollkommen werden durch dero Vereinigung mit dem Leib, dessen Veränderung niemand besser als Paulus uns beschriben hat 1. Cor. 15. wo er also spricht: Seminatur in corruptione, surget in incorruptione: seminatur in ignobilitate, surget in gloria: semi-

natur

natur in infirmitate, surget in virtute: seminatur corpus animale, surget spirituale. Er will sagen: es lasset sich von der Herrlichkeit einer glückseeligen Auferstehung kein besseres Urtheil fällen, als wann man ihr den Eintritt deß Leibs in dise Welt entgegen setzet. Was könte armseeliger seyn, als ein verweeßlicher Leib, der den Würmen zur Speiß dienen muß? Ein aus Laim und Staub zusam̃ geknetteter Leib, der einerley Ursprung mit den Roß-Kefferen hat? Ein tausenderley Zuständen unterworffener Leib, den die scheutzlichste Kranckheiten verstalten? Ein thierischer Leib, den gleiche Nothdürfften, wie das Vieh, drucken, und gleiche Neigungen, wie das Vieh, in die irrdische Güter versencken. Dise ist die wahre Abbildung unseres Leibs, wann wir auf die Welt gebohren werden. Aber bey der Auferstehung entstehet eine wunderbare Veränderung. Die Verweesung hat ein Ende. Keine Witterung, keine Abmattung, keine Zufäll können das arme Fleisch mehr betrüben: GOTT wird alle Zäher von unseren Augen abtrücknen: surget in incorruptione, der Leib wird unempfindlich seyn zu allem Leyden. Der Erd-Kloß wird alles grobe Weesen verliehren, und den Glantz, die Geschwindigkeit, die Durchtringigkeit einer Sonne empfangen, surget in gloria: die Armseeligkeiten deß Fleisches werden ihme nimmermehr

an-

anhangen. Ja! das Fleisch wird gleichsam aufhören Fleisch zu seyn: aufhören jene Schwachheiten zu fühlen, die uns die Nothwendigkeiten zu essen, zu trincken, zu kleyden, zu artzeneyen, zu schlaffen auflegen, surget in virtute: Kurtz, surget spirituale, erunt sicut Angeli Dei: Der Leib, wird so zu reden, ein Geist werden, und die Menschen werden leben, wie die Engel: welche Herrlichkeit! was Glück! welches Wohlseyn!

3. Ach! wie irret ihr dann, ihr Weise diser Welt, die ihr euch an dem elenden Lebens-Wandel der Heiligen ärgeret! Ihr sehet sie übel gekleydet, mit der Armuth betranget, verachtet, verfolget, gleich dem Kehr-Koth gehalten: Sie säen ihren Saamen mit vilen Weinen, und Kümmerniß aus im Wind, im Regen, im Schnee. Aber wartet nur: sie werden zur Zeit deß Schnitts mit Frolocken zuruck kommen, ein jeder mit seinen Garben beladen. In solchen Betrachungen pflegen die Heilige leicht sich zu üben über die Verachtung zeitlicher Güter, und über Ertragung der zeitlichen Ubel, weil sie wissen, daß in das bessere Leben kein anderer Weeg führe, als der Creutz-Weeg. O herrliches Leben, das Leben nach der seeligen Auferstehung! Ist das Leben so süß auch in dem Thal der Zäher, daß man selbes auf ein Jährlein länger hinauszustrecken

Haab und Gut daran strecket, ja Feur und Eisen der Artzten nicht förchtet: wie süß muß es seyn dort leben, wo nichts zu gegen ist, was dir könte mißfallen: und nichts, gar nichts abgehet, was du möchtest verlangen: dort (damit wir mit Augustino singen)

Dort, wo die Jugend niemahl eraltet:
Dort, wo die Liebe niemahl erkaltet:
Dort, wo die Schönheit niemahl erbleichet:
Dort, wo die G'sundheit niemahl entweichet:
Dort, wo das Blätlein niemahl sich wendet:
Dort, wo das Leben niemahl sich endet.

O Leben, um welches man tausend Leben gern aufopfferen solle! Mein Leser! wann es dir dann übel gehet, lasse dich ja das Leben nicht verdrüssen, und werde nicht melancholisch. Dencke, jetzt ist es nicht an der Zeit, daß man vergnügt leben könne: Gedult! im Winter samlet man weder Blumen, weder Früchten: man muß warten, biß der Frühling, biß der Sommer, biß der Herbst sich anmelden: man muß in die von GOTT beliebte Ordnung sich schicken. Regnum cœlorum simile est hominibus expectantibus! Ungedultige Leuth, die nichts erwarten können, seynd nicht für den Himmel geschaffen.

Be-

Beschluß.

1. Christus ist erstanden: und wir werden nach ihme erstehen zu einem besseren Leben, das ist eine gewise, und herrliche Wahrheit: ein Lohn der Gedult in unseren Widerwärtigkeiten, dessen Gedächtnisse alle Bitterkeit versüsset. Ey! warum führen wir dann zur Zeit der Betrübnisse so vil unnützes Geschwätz, in welchen wir die Schuld unseres Unglücks bald auf den Teuffel, bald auf die Menschen, bald gar auf GOTT legen. Wie? was seynd das für Reden? taugen sie nicht besser das Creutz zu vergrösseren, als zu erringeren? Ach! das seynd Reden für Leuth, die weder Glaub, weder Hoffnung eines besseren Leben haben.

2. Christus lehret uns anderst reden. Er redet auch von seinem Leyden: Ecce ascendimus Hierosolymam! aber er tröstet sich mit der Auferstehung. Was wird zu Jerusalem geschehen? Tradetur gentibus, man wird mich den Heyden übergeben, aber tertia die resurget, den dritten Tag wird ich widerum auferstehen. Illudetur, man wird mich verspotten, aber ich wird auferstehen: flagellabitur, man wird mich geißlen, aber ich wird auferstehen: conspuetur, man wird mich verspeyen,

speyen, aber ich wird auferstehen: occident eum, man wird mich grausamlich hinrichten, aber ich wird auferstehen, und zwar tertia die, den dritten Tag, damit niemand glaube, die Trangsalen werden gar zu lang dauren, nein! in drey Tägen muß sich alles begeben, und der erste Tag wird der Tag deß Leydens seyn, der zweyte der Tag der Begräbnisse, der dritte der Oster-Tag, der Tag der Auferstehung.

3. Sihe! also hat sich Christus getröstet. Lieber! was können wir besseres thun? Leyden müssen wir: davon ist niemand loßgesprochen. Leyden wir mit Ungedult, wie Saul, wie Achitophel, wie Ochozias, wie Esau, wie Agag: so fahren wir von dem Creutz in die Hölle. Leyden wir gedultig, wie Christus, so werden wir von Todten glorreich erstehen, wie Christus, und mit ihme im Paradeyß seyn, wo ein jeder, wie er, seine Wunden als die Quellen seiner Herrlichkeit betrachten, und benedeyen wird. Fort dann, fort mit den schlechten Tröstlein, die wir bißhero von Geschöpffen erbettlet haben, wann uns nicht wohl ware: der beste Trost kommt von der Betrachtung deß Lohns der Gedult her. Man erinnere sich deß Artickels: Ich glaube eine Auferstehung deß Fleisches! Diser Glaub im Kopff, und dise Hoffnung in dem Hertzen macht, daß alles Elend leicht, und alle Schmertzen süß seynd.

Hier wolte ich meine Betrachtungen enden. Es kame mir aber zu Sinne, es könte seyn, daß mein Leser von Natur melancholisch wäre: mithin leicht geschehen möchte, daß meine Mühe ihme sauber nichts nutzete, weil ja alle Vorstellungen, so vernünfftig und geistreich sie auch wären, nicht zureichen wurden die Natur zu veränderen, oder einen Melancholicum in einen Sanguineum zu verwandlen. Darum entschlosse ich mich, dergleichen Leuthen zum Gutem noch ein paar Zeilen bezusetzen, und ein Recipe wider die schwartze Gall zu schreiben, zu Befridigung deren, welche gern wissen möchten, wie weit sich der Gewalt deß freyen Willens über unsere Einbildungs-Krafft erstrecke, als von welcher die Bewegung der menschlichen Feuchtigkeiten grossen Theils abhanget. Wissen wir die Gräntzen, und den Umfang diser Herrschafft, so wird es mit GOttes Hülff nicht mehr schwer fallen, den Willen durch die Tugend in den Stand zu setzen, daß er das ihme gebührende Regiment ergreiffe, und die Einbildung in den Schrancken halte, durch deren Ubertrettung sie so vil Unheyl besonders bey den Melancholanten anstifftet. Disen demnach verlange ich hauptsächlich mit disem Zusatz zu dienen, als in welchem sie ersehen sollen, daß die Melancholey, oder schwartze Gall wohl eine Ursach der Traurigkeit, und der daraus entspringenden Ungedult könne seyn, nicht aber die Traurigkeit selbst

seye: und daß mithin ein melancholisches Naturell sich härter, als ein anderes, für der Traurigkeit hüte, so, wie ein Cholerisches für den Zorn: doch aber der Mensch im Stand seye, wann er ernstlich will, gleichwie wegen deß Zorn, also auch wegen der Traurigkeit 1. sich zu verwahren, daß sie ihne nicht anfalle. 2. sich zu helffen, wann sie ihne angefallen hat. Wird mein Leser von disen zween Sätzen überzeiget seyn, wird er mit Lust jene Mittel ergreiffen, welche zur Ubung der Gedult uns das Leyden deß HErrns an die Hand gibet: und ich erhalte mein Absicht, zu welcher Niemand gelangen kan, der etwas einrathet, was man für unmöglich haltet. Laßt sehen, wie weit ich glücklich seye: dann gewißlich muß jener sehr glücklich seyn, der einen Melancholanten curiren, eben wie jener, der einen von dem Podagra erledigen will.

Zusatz
Eines RECIPE
Wider die schwartze Gall.

THEMA.

Estis tristes.
Ihr seyet traurig. Luc. 24.

Für den Oster-Montag.

1. Ihr seyet traurig, sagt der Heyland den Jüngeren, die in Emaus gehen: Ihr seyet traurig, als wolte er sagen: das stehet gar nicht wohl. Lasset andere trauren, die an dem Tod Christi, und seiner Auferstehung keinen Theil haben, ihr, die ihr seine Jünger seyet, sollet ja heut nicht trauren, weil eben heut der dritte Tag ist, an welchem seine Auferstehung fürgehen solle. Aber halt eben das ist euer Thorheit, daß ihr so langsam im Glauben seyet: euer Unglaub ist die Wurtzel eurer Traurigkeit, die ich wolte, daß sie weit von euch wäre: O stulti, & tardi corde ad credendum!

2. Recht so! die zween Melancholanten haben disen derben Ausbutzer gar wohl verdienet: warum haben sie den Bewegungen der schwartzen

Gall

Gall nicht besseren Widerstand gethan. Hilarem datorem diligit DEUS, sagt der Apostel: wer GOTT dienet, muß mit Freud dienen. Melancholanten, Malcontenten, und Montifoner bringen keiner Herrschafft ein Ehre: und bey den Dieneren GOttes ist die Traurigkeit überdas zum öffteren eine Aergernisse, weil sie andere Leuth von der Tugend abschröcket.

3. Dannoch ligen vil fromme Leuth in disem Spittal kranck: wie wollen wir helffen? Christus hat die Phantasey seiner Jünger in die Cur genommen: und so ware der Traurigkeit abgeholffen. Sie sahen ihne bald für einen Geist, bald für einen unbekannten Reisenden an: also betroge sie ihre Einbildung, und der Zweiffel über die Auferstehung wurde bestättiget: darüber dann auch die Traurigkeit wuchse. Kaum entdeckte er den Betrug, und gabe sich zu erkennen, verschwande das Leyd: alles schwebte in Freuden. Ich will mich eben dises Kunst-Griffes bedienen, und durch Verbesserung der Phantasey die Melancholanten aufrichten. Zu disem Ende beschreibe ich 1. das Weesen. 2. die Artzney der Traurigkeit. Wer die Kranckheit kennet, wird sich hütten, daß sie ihne nicht anfalle: und wer die Artzney kennet, wird sich helffen, wann sie ihne angefallen hat. Man lese mich mit Aufmercksamkeit.

Der erste Theil.

Das Weesen der Traurigkeit.

1. DJe Traurigkeit ist in ihrem Weesen ein Mißfallen der Seele über ein gegenwärtiges Ubel, welches sie gern weit von sich hätte. Dises Mißfallen ist dreyerley, ein natürliches, ein sündhafftes, und ein tugendliches, nachdem die Ursach zu trauren, natürlich, sündhafft, oder tugendlich ist, und die Weiß der Trauer seine Umständ hat. Ein natürliches Mißfallen, Grauen, oder Eckel reget sich, so offt sich den Sinnen, der Einbildung, oder wohl auch der Vernunfft ein Ubel vorstellet, welches dem Wohlseyn der Natur zuwider ist. So traurete die Mutter von Naim, da man ihren eintzigen Sohn zu Grab truge, und Ezechias der König, da man ihme, daß er sterben müsse, verkündete. Sündhafft ist das Mißfallen, welches man fühlet über das Glück deß Nächstens, wie wir von Cain, und Esau lesen: oder über den unglücklichen Ausgang eines lasterhafften Unternehmens, wie mit Antiocho geschehen. Tugendlich nenne ich jenes Mißfallen, welches die Vernunfft aus dem Triebe der Tugend in uns erwecket, so daß wir trauren wie David über unsere Sünden: oder wie Moyses über GOttes Beleydigungen: oder wie Daniel über

die

die Betrangnissen deß Volcks GOttes: oder wie Paulus über den langen Aufenthalt in disem Leben, da sich sein Geist hefftig söhnete bey Christo zu seyn. Bey diser Erklärung tragt sich nun für sich selbst aus, daß wir die sündhaffte Traurigkeit allzeit verabscheuen: die natürliche allzeit mäßigen: die tugendhaffte aber unterhalten, und in seiner Maaß, zu seiner Zeit, an seinem Orth in uns würcken lassen sollen.

2. Ist nun deme also, so irren ja Himmelweit jene, welche die Traurigkeit von der Melancholey nicht entscheiden. Wahr ist es: alle Melancholanten seynd traurig: aber nicht alle traurige seynd Melancholanten. Die Melancholey ist mehr eine Kranckheit deß Leibs, als der Seele. Ihr Mutter ist die schwartze Gall, welche in den hypochondriis, oder in der Weiche der Seithe sich sammlet, das Geblüt verdicket, die venas capillares oder Haar-kleine Aederlein verstopffet, mithin der Seele die Lebens Geister zuruckhaltet, mit denen sie hurtig, und munter ihre Geschäfft ausrichten könte. Nicht das Mißfallen drücket sie, sondern der Abgang gehöriger Mittel, oder Instrumenten machet sie unlustig, langsam, verdrossen, oder wie wir reden, melancholisch. Der Leser wolle dise Entscheidung wohl überlegen.

3. Nichts destoweniger muß man bekennen, daß, obwohl melancholisch und traurig seyn

nicht eines ist, danoch die schwartz-gallige Leuth mehr als andere zur Traurigkeit geneigt seyen, so wie die gelb-gallige zu dem Zorn. Ja! das Gestirn, das Wetter, die Wind haben vilen Einfluß in die Leibs-Beschaffenheit der Melancholanten, welche dann, wann sie ihren Neigungen nachzuleben gewohnet haben, ewige Wetterhanen seynd. Wir nennen sie Humoristen, weil sie nicht nach den Triben der Gnad oder Vernunfft sich anstellen, sondern nach den Bewegungen ihrer Feuchtigkeit ihre Aufführung einrichten. Wollen wir mit ihnen handlen, und glicklich seyn: dörffen wir ehe nichts wagen, biß wir versicheret seynd, daß sie heut gutes Humors seyen. Wir müssen in dem Calender umsehen, ob der Mond wachse, oder abnemme: die Dächer Fähnlein beobachten, wo der Wind hergehe: den Himmel betrachten, ob er heuter, oder betrübt, und überzogen aussehe. Wer sihet nicht, wie verdrüßlich der Umgang mit solchen Leuthen seyn müsse. Sie seynd ihnen selbst, und anderen überlästig: ergeben sich falschen Argwohn, und Muthmassungen: legen alles übel aus: glauben ihren Träumen: schauen ihre Widerwärtigkeiten nur auf der schlimmen Seithe an: machen aus einer Mucke einen Elephanten: fliehen die Leuth: werden kleinmüthig: verzweiflen. Wie? ist nicht das Weesen diser Kranckheit in seiner Natur, Ursachen, und Würckungen also beschaffen, daß wir den armen

men Patienten, wo möglich, zu helffen, keine Mühe sparren sollen? Ich erbarme mich ihrer, und schreibe das Recipe. GOtt seegne die Cur.

Der zweyte Theil.

Die Artzney wider die Traurigkeit.

1. DIe Kranckheit aus der Wurtzel zu heben, wird vonnöthen seyn sie so wohl als eine Leibs, wie als eine Gemüths-Kranckheit anzusehen. Als wider eine Leibs-Kranckheit solle das beste thun der Aphorismus Medicus: Motus, potus, conversatio. Man schreibet den Melancholanten für die Bewegung, den Trunck, die Gesellschafften. Die Bewegung soll den eingeschlossenen Lebens Geisteren Lufft machen: ein mehrerer Trunck soll das Geblüt verdinnen: und die Gesellschafft solle den Anwachs der schwartzen Gall verhinderen, als welche ihre Mastung in der Einsamkeit findet. Ich will dise medicinische Vorschläg nicht verwerffen: nur mache ich meine Anmerckungen 1. daß diser Rath nicht allgemein seye, weil vile die Mittel und Unkösten, welche dise Artzney erforderte, nicht aufbringen können: noch mehr aber durch andere Umständ, ja wohl gar von den Geschäfften ihres Beruffs verhinderet werden, derselben sich zu bedienen. Die wenigste seynd sui juris: und

wer an eines anderen Befelch hanget, ist niemahl frey die Einrichtung seiner Lebens-Art nach seinem Gutduncken zu ordnen. Zu deme dienet dise Artzney nur für eine Frist, und ist einem Schlaff-Trunck gleich, der den Krancken auf eine kurtze Zeit unempfindlich machet, aber das Ubel nicht heylet. Wer dann von Natur melancholisch ist, mag zwar wider die schwartze Gall sich mit dergleichen Præservativ-Mitlen verwahren, so wie andere wider die gelbe Gall thun: aber seine Haupt-Sorg solle dahin gehen, daß dise Leibs-Gebrechen ja keinen Einfluß in das Gemüth haben, und die Seele in Verwirrung zu setzen Krafft kriegen möchten.

2. Die Haupt-Cur bey dergleichen Naturell muß dahin gehen, daß die Einbildungs-Krafft niemahl über die Vernunfft eine Herrschafft ausübe: dann wan es so weit kommet, ist die Kranckheit ohne Wunderwerck unheylbar. Daß es aber so weit kommen seye, gibe ich drey Zeichen, welche wann du, mein Leser! zur Zeit der Traurigkeit in dir vermerckest, so saume ja nicht, dem Apostolischen Rath zu Folge, dein Zuflucht zum Gebett zu nemmen, ohne welches der HErr nicht leicht Mirackel würcket. Das erste Zeichen ist, daß die Traurigkeit mit Beyhülff der Phantasey über die Vernunfft Meister worden seye, wann der Mensch alle seine Geschäfft auf die Seithe setzet, um Zeit und Weil zu finden seine Ge-

dan-

dancken eintzig und allein auf das Ubel, das ihne schmertzet, zu hefften. Wer so weit sich verleiten lasset, hat der Einbildung schon zu vil von dem Gebiet der Vernunfft eingeraumet. Das zweyte ist, wann der Mensch noch über das kochet, und ernstlich nachdencket, nicht wie er das Ubel kleiner machen möge, als es die Einbildung vorstellet: sondern auch die Vernunfft anhaltet, daß sie Ursachen, und Umständ, und Folgen erdencken muß, welche das Ubel immer grösser und grösser machen. Das dritte ist, wann man von einem Zuspruch, Trost, Gegen-Mittel nichts hören, noch weniger brauchen will. Da hat nun die Phantasey die rechte Höhe ihrer Herschsucht erstigen, und wird (wann ihr Regiment etwas längers solle dauren) ihre Tyranney so weit treiben, daß sie den Menschen zum Narrn macht, oder in Verzweiflung stürtzet.

3. Sihe! wie weit es komme, wann man nicht gleich Anfangs der Kranckheit auf die Artzney dencket: Principiis obsta. Fragest du, wie? oder auf was Weiß man der Gefahr vorbeugen könne, daß einen die Melancholey nicht anfalle; oder doch in keinen Umständen übergwältige? Habe die Antwort der Artzney Erfahrnen: contraria contrariis curantur, man muß mit dem Widerspihl helffen. Gleichwie dann die Kranckheit ernähret wird, und wachset durch Nachdencken, durch Vernünfftlen, durch Widerspenstigkeit: also wird nicht leicht die schwartze Gall, wann

sie

sie schon dem Leib zur Plage ist, sich in das Gemüth ergiessen, wann die Vernunfft gegen die Einbildungs Krafft stehet, und den Krancken dahin vermag, daß er wegen der Traurigkeit seine Geschäfft nicht vernachläßige: daß er mehr dencke auf Ursachen, die das Ubel kleiner, als die es grösser vorbilden: daß er, wann er kan, die leibliche Mittel zwar gebrauche: aber vor allen auf die Geistliche dencke, welche in disen Blätteren aus dem Beyspihl deß Heylands weitläuffig beschriben seynd.

Beschluß.

BEdiene dich derselben, mein Leser! und ich verspriche dir, du wirst in der Tugend-Schul hoch kommen: besonders schicke dich jederzeit, so offt dich eine Traurigkeit anfallet, zu dem Gebett. Ich widerholle es: das Gebett ist die Harpffen deß Davids, welche so offt den melancholischen Teuffel von dem König Saul vertriben hat. Bette wie JEsus, kurtz, aber öffter, so wird deine Gedult von der Traurigkeit und schwartzen Gall keinen Anstoß mehr leyden. Bette! die Melancholey hasset das Gebett: wie der Teuffel das Creutz.

O. A. M. D. G.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumayr, Franz,

Curatio Melancholiae Oder Gedult in Trübsalen Durch anmuthige Vorstellung deß heiligsten Beyspihles Eines leydenden Gottes, Erstlich von der Cantzel eingeschärpffet: nernach zum öffteren Gebrauch, Besonders zur heiligen Fasten-Zeit, Oder in der Char-Wochen Mittels öffentlichen Drucks durch

Augspurg ; Ingolstadt 1757

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3531
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292909-2
VD18 14516047-005